



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

„Web 2.0 im politischen System“

Verfasser

Ing. Markus Kemptner, BA

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 824

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Politikwissenschaft UG2002

Betreuer:

Univ. Prof. Dr. Karl Ucakar

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all jenen bedanken, die mich bei der vorliegenden Arbeit unterstützt haben.

Bartholomäus und *Veronika Kemptner*, meinen Eltern, die an mich geglaubt haben, mich emotional unterstützt und mir das Studium erst ermöglicht haben.

Ing. Dr. iur. Christof Tschohl, Freund und Kollege, der durch seinen Enthusiasmus und Tatendrang mein Interesse am Themenfeld dieser Arbeit geweckt und genährt hat.

Dem IFK Team, das mich durchwegs motiviert und gefördert hat. Vor allem Petra Radeczki die mich warmherzig unterstützt und mit viel Geduld diese Arbeit korrigiert hat.

Bei meinen Freunden und Studienkollegen die mich durch das gesamte Studium begleitet haben.

Martina Stocker, die mich immer wieder aufgebaut gestärkt und motiviert hat.

Univ. Prof. Dr. Karl Ucakar für die außerordentlich freundliche Beratung und Unterstützung.

*Gewidmet meinem Großvater Bartholomäus Kemptner sen. †
und meinem Onkel Franz Seiringer †*

1 Inhaltsverzeichnis

1	Inhaltsverzeichnis	5
2	Einleitung.....	9
3	Methodik und Fragestellung.....	13
4	Aufbau des Web 2.0	15
4.1	Schematische Darstellung	16
4.2	Web 2.0	17
4.3	Social software	20
4.4	Social media Blogs und collaborative projects.....	21
4.5	Social network	22
4.6	User profile	25
4.7	Prosumer	26
5	Empirischer Teil – Das Web 2.0 im täglichen Leben	28
5.1	Wie wird social software genutzt?.....	28
5.1.1	Facebook	28
5.1.2	Twitter	31
5.1.3	YouTube.....	33
5.1.4	Mitgliedszwang für Information.....	34
5.1.5	Die Broadcast Kommunikation	35
5.1.6	Die Vernetzung der Netze	37
5.2	Statistische Daten	37
5.2.1	Facebook	40
5.2.2	Twitter	42
5.2.3	YouTube.....	43
6	Verwendete Theorien	45
6.1	Systemtheorie nach Luhmann	47
6.1.1	Makroebene: Die Luhmann'schen Systeme	47

6.1.2	Mesoebene: Die interne Umwelt	51
6.2	Politische Ökonomie	54
7	Systemanalyse	60
7.1	Das System der Massenmedien	61
7.1.1	Grundlagen zum System	61
7.1.2	Amateurjournalismus im Aus	65
7.1.3	Utopische Anpassungen	68
7.1.4	Dystopische Anpassungen	69
7.2	Das System Wirtschaft	69
7.2.1	Grundlagen zur Systembeziehung Wirtschaft-Kultur	69
7.2.2	Utopische Anpassungen	70
7.2.3	Dystopische Anpassungen	71
7.3	Das politische und das Rechtssystem	73
7.3.1	Vorüberlegung	73
<i>i.</i>	<i>Virale Kommunikation</i>	74
<i>ii.</i>	<i>Alternative Sinnangebote</i>	74
<i>iii.</i>	<i>Grenzübergreifende Kommunikation</i>	74
7.3.2	Das politische System im Detail	74
7.3.3	Dystopische Anpassungen	78
7.3.4	Utopische Anpassungen	82
7.3.5	Kommunikationswege der Einflüsse	82
8	Reale Anpassungen in der Gesetzgebung in Österreich	85
9	Demokratiepolitische Gefahren staatlicher Eingriffe	89
9.1	Das virtuelle Panoptikum	89
9.2	Demokratieverlust durch Internationalität	93
9.3	Statistische Auswirkungen in der Wählerschaft	94
9.4	Verhältnismäßigkeit	95
10	Conclusio	100

11	Abbildungsverzeichnis	107
12	Literaturverzeichnis.....	108
	Anhang I: Abstract deutsch.....	115
	Anhang II: Abstract english	117
	Anhang III: Lebenslauf	119

Hinweis: Aus Gründen der Lesbarkeit wird im Folgenden auf eine geschlechtsneutrale Formulierung verzichtet. Es sind jedoch immer beide Geschlechter im Sinne der Gleichbehandlung angesprochen.

2 Einleitung

„You. Yes You. You control the Information Age. Welcome to your world.“
(Time Magazine 2006)

Mit diesem Zitat auf der Titelseite kürte das Time Magazine 2006 „You“ als Person des Jahres und spielte damit auf den Umbruch in die neue Ära des Internets an. Das Web 2.0 hat seine Wirkung gezeigt. Durch die Revolution des Internets und die Ermächtigung des Einzelnen weltweit seine (Informations-)Beiträge zu leisten, wurde ein demokratischer Prozess angestoßen, der die Internetnutzergemeinschaft zu einem „global player“ erhob. Jeder konnte Informationen jeglicher Art ohne Hierarchie und frei zugänglich innerhalb von Sekunden weltweit verbreiten (vgl. Reichert 2008, 37).

Dass diese Entwicklung seit 2006 nicht stagniert, sondern sich unter anderem durch die Etablierung von social network sites noch exponentiell verschärft, ist spätestens seit dem arabischen Frühling (vgl. Richter 2011) bekannt. Zum Teil unreflektiert werden die Aufstände im arabischen Raum 2010/2011 sogar als „Facebook- oder Twitter-Revolution“ betitelt.¹ Und auch in Österreich gab es in jüngster Zeit eine Protestbewegung, die in diesem Ausmaß ohne social software nie zustande gekommen wäre: Die „unibrennt-Bewegung“, welche seit dem Höhepunkt der Vernetzung im Herbst 2009 immer noch aktiv ist².

Es zeigt sich also, dass die Vernetzung und Kommunikation im Internet kein Hoheitsgebiet von einer Minderheit an „Computerfreaks“ ist, sondern durchaus ein beachtliches Ausmaß erreicht hat, welches ohne Zweifel politische Relevanz hat. Aber nicht nur in der direkten politischen Einflussnahme durch Formierung von Protesten spielt das Web 2.0 eine Rolle, sondern vielmehr ist es Teil des täglichen Lebens geworden. Die Realität spiegelt sich nicht mehr nur in der Virtualität, sie ist mit ihr eine

¹ Unreflektiert, dahingehend, dass es nicht Facebook oder Twitter war, die die Revolution durchführten. Diese waren nur das Medium zur Formierung des Protestes. Trotzdem mussten Menschen auf die Straße gehen.

² Siehe www.unibrennt.at

Symbiose eingegangen, welche auch analytisch nicht mehr so leicht zu trennen ist.

Die Menschen vernetzen sich online in einem Ausmaß, das klassische soziale Netzwerke zwar nicht ersetzt, aber diese maßgeblich ergänzt. Und zwar dahingehend, dass enge Beziehungen immer in Kontakt stehen und Erfahrungen und Informationen auch abseits der klassischen Kommunikationsmittel, ohne zeitliche Einschränkungen und asynchron, ausgetauscht werden können. Lose Beziehungsbindungen rücken durch den permanenten Kommunikationsfluss näher zusammen. Enge Bindungen bleiben auch über weite Distanzen hinweg weiter bestehen.

Der Ausbau und Bestand sozialer Vernetzung ist aber nicht der einzige Inhalt des Web 2.0. Gerade Plattformen wie Twitter werden vorwiegend dazu genutzt, abseits der sozialen Netzwerke Informationen zu verbreiten. Dadurch wurde diese Plattform zu einer Art sozialem Newsticker. Im Sekundentakt werden Informationen lokalen, nationalen und internationalen Betreffs ins World Wide Web geschickt.

Natürlich müssen Nachrichten, welche durch Web 2.0-Anwendungen verbreitet werden, durchwegs kritisch betrachtet und hinterfragt werden. Es gibt nur in wenigen Fällen Organisationen, welche Web 2.0-Anwendungen zur Verbreitung von Informationen verwenden und deren Gehalt als „as is“ betrachtet werden kann, da hier sämtliche journalistische Gütekriterien wegfallen. Dennoch hat von nun an eine viel breitere Masse die Möglichkeit, sich zu artikulieren und sich Gehör zu verschaffen, was innerhalb von Demokratien die Zivilgesellschaft durchaus stärken kann und in autoritären Regierungsformen ohne Zweifel bei einem Umbruch signifikant mitwirken kann.

Entgegen dem so positiv eingestellten Freiheitsbegriff, der so genannten Empowerment-These (O'Reilly 2005), welche das Web 2.0 unter einem emanzipatorischen Befreiungsdiskurs betrachtet³, gibt es auch kritischere

³ Dieser „erwartet von der Kommunikationskultur internetbasierter Sozialräume eine demokratische Transformation sozialer Beziehungen und produziert Visionen von befreienden virtuellen Erwartungen“ (Reichert 2008, 9-10)

Betrachtungsweisen. So zum Beispiel jene, die die „*blogsphere zum Feindbild des >professionellen< Journalismus*“ (Reichert 2008, 10) stilisieren. Allerdings darf hier nicht vergessen werden, dass auch zwischen dem professionellen Journalismus und der „Berichterstattung“ im Web 2.0 schon eine gewisse Wechselwirkung entstanden ist. Beispielsweise war es bei den Aufständen zum „arabischen Frühling“ den Journalisten der westlichen Welt nicht möglich, vor Ort ausreichend Material zu sammeln, um eine professionelle Berichterstattung zu gewährleisten. Dies hatte zur Folge, dass auch professionelle Journalisten auf Informationen aus Twitter-Meldungen oder YouTube-Videos von Zivilisten zurückgriffen. Auch in Österreich wurde dieser Kanal schon stark genutzt. Die unibrennt-Bewegung war naturgemäß basisdemokratisch, wodurch sich vorerst niemand befugt sah, Informationen, im Interesse aller, an die Medien weiterzugeben. Zur Informationsbeschaffung seitens der Journalisten wurde in Folge dessen auch hier auf Twitter, Facebook und Co. zurückgegriffen. Umgekehrt werden von den „Hobbyjournalisten“ und innerhalb der social software Kommunikation auch oft Links zu seriösen Onlineportalen professionellen Journalismus angefügt.

Gerade daraus, dass sämtliche Meldungen kritisch betrachtet werden müssen, ergibt sich eine Chance, die Kritikfähigkeit der Bürgerinnen und Bürger zu stärken, indem sich jeder selbst eine eigene Meinung bilden muss; und dies vollkommen abseits des Mainstreams der Nachrichtenagenturen und auf Basis der Vernetzung nach Interesse. Das Web 2.0 bildet eine Form der sozialen und basisdemokratischen Vernetzung und Interessensakkumulation und –akkordierung, welche es in diesem Ausmaß bis dahin nicht gab, vor allem nicht in dieser Geschwindigkeit.

Eine weitere Kritik an der Empowerment These liegt darin, dass autoritäre Regime oftmals die User selbst dazu nutzen, kritische Mitbürger anzuschwärzen. Aber auch, dass diverse „search engines“ und andere Selektionsverfahren eine Art Blase um den User herum entstehen lassen, in der durchwegs schon vorselektierte Informationen bereitgestellt werden (vgl. Pariser 2011).

Durch die Entwicklung des Neuentdeckens des Internets als soziales und demokratisches Netzwerk wurde das Gesamtkonstrukt Web 2.0 auch sensibler. Die Sichtweise auf das Web 2.0 als demokratisches Empowerment, welches mit der Etablierung des Web 2.0 einhergeht, ist gerade durch die Euphorie der Community auch sehr kritisch zu betrachten. Das filigrane Werk des Web 2.0 bewegt sich auf einer Gratwanderung zwischen Utopie und Dystopie. Die neu erlangte Macht entpuppt sich als nur eine Seite der Medaille. *„Entbürokratisierung, Verwaltungsmodernisierung und erhöhte staatsbürgerliche Handlungsfreiheit gehören zu den Versprechen rund um die Entwicklung der >Social Software<. Tatsächlich aber stellen die Web-2.0-Technologien der Wissenserfassung und -repräsentation eine neue Qualität von Herrschaftstechnologien dar (z.B. profiling, targeting, mapping, monitoring)“* (Reichert 2008, 93)

Die Kontrolle und Überwachung von Kommunikation bekam den gefährlichen Beigeschmack, dass sie durch das technisierte Medium unbemerkt vonstattengehen können und noch dazu maschinenverarbeitbar genutzt werden können. Das heißt, dass sämtliche Überwachungsdaten computerunterstützt durchsucht, zusammengeführt, weitergegeben und vervielfältigt werden können, ohne dass die „behandelte“ Person etwas davon merkt. Parallel zur neu erreichten Geschwindigkeit der Kommunikation können auch die Überwachungsinstrumente mit einer Präzision und Geschwindigkeit arbeiten, welche ein Überwachungsstaat aus der Vergangenheit sich nur erträumt hätte. Der Panoptismus (Foucault 1994, 251 ff.) ist hier nur ein Beispiel von Überwachungstheorien, die hier Anwendung finden. Und genau hier setzt auch die vorliegende Abhandlung an.

3 Methodik und Fragestellung

Die übergeordnete Fragestellung für die vorliegende Arbeit lautet: *Welche Anpassungen und Abwehrmechanismen gibt es im und um das politische System auf Grund der veränderten Kommunikation durch das Web 2.0 und welche Möglichkeiten und Gefahren entstehen durch diese?*

Beginnen werde ich vorerst in Kapitel 4 mit der Definition einiger Begriffe des Web 2.0. Es gibt eine beachtliche Vielzahl von Arbeiten über diese Thematik, in denen jedoch diesbezügliche Begriffe entweder vollkommen unreflektiert angewendet werden, sie viel zu weit gefasst sind, um damit arbeiten zu können, oder sich widersprechen. Es ist also für eine strukturierte Behandlung dieses Themas notwendig, Ordnung in die Begriffswolke des Web 2.0 zu bringen.

Da im Bewusstsein vieler Menschen das Ausmaß der Nutzung von social software noch nicht erkannt wurde, werde ich danach in Kapitel 5 die relevantesten social software Plattformen vorstellen und durch eine Analyse vorhandener empirischer Studien die Nutzung von Web 2.0-Anwendungen untersuchen und mit Hilfe statistischer Auswertungen das Ausmaß der Vernetzung im täglichen Leben eruieren. Dabei verfolge ich folgende These, die ich versuche, empirisch zu beweisen: *Das Web 2.0 ist so tief in das tägliche Leben der Menschen verwurzelt, dass es sich nicht mehr vom realen Leben trennen lässt, sondern Teil des realen Lebens ist.*

Folglich lautet die Fragestellung für das Kapitel 5: *Wie funktionieren Web 2.0 Anwendungen und wie tief sind sie in das tägliche Leben integriert?*

Die Angewendete Methodik für das Kapitel 5: *Empirische Untersuchung der wichtigsten Web 2.0 Anwendungen und Aufarbeitung vorhandener statistischer Daten*

Im Kapitel 6 werde ich die verwendeten Theorien, allen voran die Systemtheorie nach Luhmann mit einer Erweiterung von Schrape erläutern, um danach in Kapitel 7 die Einflüsse der Kommunikation im Web 2.0 auf diverse Funktionssysteme darzustellen. Ebenfalls mit der Annahme, das Web 2.0 wieder so tief in die Gesellschaft verwurzelt vorzufinden, dass es vom realen Leben nicht mehr unterscheidbar ist. Und ich werde auch die

systemischen Anpassungen im Zuge der Veränderungen durch das Web 2.0 untersuchen.

Die zentrale Fragestellung für das Kapitel 6 und 7 lautet folglich: *Wie ist die neue Kommunikation im Web 2.0 systemtheoretisch in die Gesellschaft und vor allem in das politische System integriert, und welche Anpassungen hat diese mit sich gebracht?*

Die Angewendete Methodik in den Kapiteln 6 und 7: *Eine systemtheoretische Untersuchung der Funktionssysteme Massenmedien, Wirtschaft und Politik mit dem Fokus auf Anpassungen und Abwehrmechanismen auf Grund der Web 2.0 - Kommunikation*

Im Kapitel 8 werde ich dann empirisch untersuchen, wie sich diese Anpassungen in der Gesetzgebung in Österreich niedergeschlagen haben, und Ausblicke geben, welche Anpassungen noch zu erwarten sind.

Im Kapitel 9 werden dann diese Anpassungen auf ihre gesellschaftlichen und vor allem demokratiepolitischen Gefahren hin untersucht.

Die zentrale Fragestellung, die im Kapitel 9 behandelt wird lautet: *Führt die Überwachung des Internets zu einer Einschränkung demokratischer Grundfreiheiten?*

Die verwendete Methodik im Kapitel 9 ist *eine Aufarbeitung bekannter Überwachungstheorien, die auf demokratiepolitische Auswirkungen durch Überwachung eingehen, verknüpft mit erarbeiteten Informationen aus vorhergehenden Kapiteln, welche die tiefe Integration des Web 2.0 in das tägliche Leben darlegen. Abschließend wird noch eine ethische und moralische Verhältnismäßigkeitsprüfung zwischen verwendeten Überwachungsinstrumenten und Grundfreiheiten behandelt.*

4 Aufbau des Web 2.0

In einer so interdisziplinären Diskussion wie jener über social networks, in der zum Teil vollkommen konträre Disziplinen aufeinanderprallen, sollten gerade die ansonsten oft so selbstverständlich erscheinenden innerdisziplinären Begriffe mit Bedacht angewendet werden. Es war bisher wohl eine Seltenheit, dass Technik und Sozialwissenschaften in einem Thema so sehr Hand in Hand gehen, wie sie es neuerdings in der gesamten durch das Web 2.0 revolutionierten Internetdebatte tun. In dieser Schnittstelle liegt aber auch oftmals das Problem. In der Technik ist es nicht üblich, Begriffe zu definieren, da das in einem rein technischen Genre nicht notwendig ist. Die Werkzeuge einer Analyse sind hier andere. Gerade im Bereich Web 2.0 verschwimmen aber die Grenzen. Umgekehrt fällt es auch der Sozialwissenschaft oftmals schwer, in der Begriffsdefinition ein Mittelmaß zu finden. Es soll also ein Begriffskonstrukt des technisch-soziologischen Komplexes Web 2.0 gefunden werden, welches technisch nachvollziehbar und sozialwissenschaftlich treffsicher sein soll. Dazu werde ich, beginnend mit dem Überbegriff Web 2.0, eine Begriffshierarchie einführen.

Vorweg ist jedoch zu sagen, dass das gesamte Spektrum des Web 2.0 in seiner ganzen Komplexität nicht erfasst werden kann. Durch seine technischen, soziologischen und wirtschaftlichen Komponenten würde dieser Versuch den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen. Ich konzentriere mich hier also nur auf einen kleinen Teil des Überbegriffes Web 2.0.

4.1 Schematische Darstellung

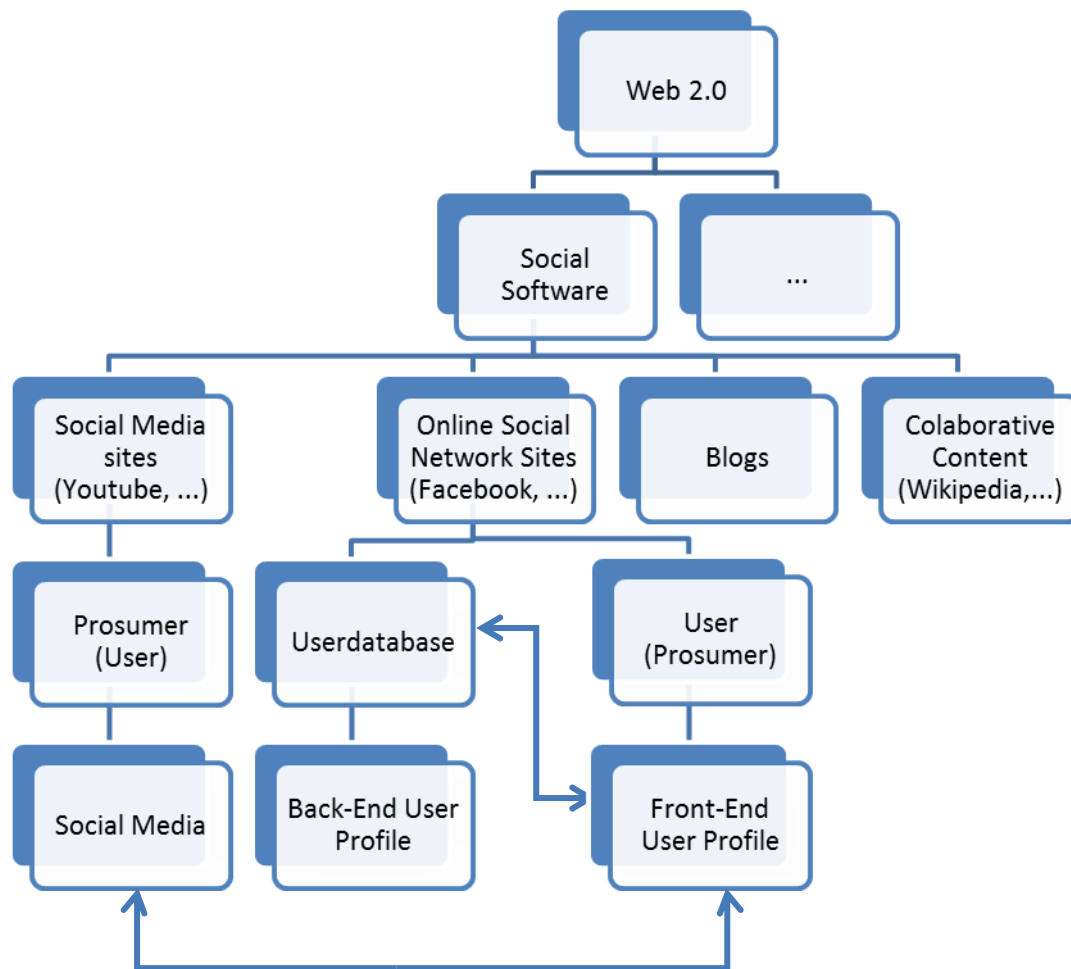


Abbildung 1: Schematischer Aufbau des Web 2.0 (Eigene Darstellung)

Dieses Schema soll die Abstufung der behandelten Begriffe deutlich machen. Da der Begriff Web 2.0 im Allgemeinen viel breiter gefasst ist, wie schon in der Einleitung zum Kapitel 4 beschrieben, und viel mehr umfasst als nur die neue Generation von Anwendungen im Internet, ist neben der social software auch noch Raum für weitere Elemente (soziologische Veränderungen, ökonomische Veränderungen, ...), auf welche aber nicht im Detail eingegangen werden kann. Teile der soziologischen und ökonomischen Aspekte werden in späteren Kapiteln noch näher erläutert.

Ziel dieser Ausführung ist es, ein Verständnis für die neuen Anwendungen und Technologien zu erlangen. Social software beschreibt die Summe der Anwendungen im Web 2.0 und ist somit eine Unterkategorie davon (siehe Kapitel 4.3 *Social software*). Innerhalb der social software gibt es eine Vielzahl von Anwendungen, wobei mein Hauptaugenmerk auf den social

media sites (Online Plattformen für social media) und den online social network sites (Kapitel 4.5 *Social network*) liegt. Social media werden von den Usern produziert und konsumiert, was sie zu Prosumern (Kapitel 4.7 *Prosumer*) macht. Auf online social network sites liegt das Hauptaugenmerk nicht in der Produktion von Inhalten, sondern alleine in der Kommunikation innerhalb des sozialen Netzwerkes. Es gibt zwar auch die Möglichkeit, neue Informationen und neues multimedial aufbereitetes Material zu verbreiten, jedoch ist dies eher die Ausnahme als die Regel (mit Ausnahme von Fotos, welche jedoch vorwiegend persönliche, und keine gesamtgesellschaftliche Relevanz haben)⁴. In den meisten Fällen wird in Bezug auf Verbreitung multimedialer Inhalte wieder auf social media sites verwiesen. Was hier aber von den Usern erstellt wird, ist ein persönliches Front-End-Userprofil. Im Zusammenhang mit sämtlichen anderen Informationen, welche in der Datenbank des Betreibers akkumuliert werden, entsteht das Back-End-Userprofil (siehe Kapitel 4.6 *User profile*) Umgekehrt werden aus den in der Userdatenbank gesammelten Informationen dem Benutzer im Front-End-Userprofil Daten bereitgestellt (z.B.: mögliche Bekanntschaften, ... siehe Kapitel 4.6 *User profile*)

4.2 Web 2.0

Ursprünglich wurde der Begriff bei einer Brainstorming-Session des Verlegers Tim O'Reilly im Jahr 2004 geprägt und hatte den Zweck, „Prinzipien zu identifizieren, welche die Firmen teilen, die den Crash der New Economy überlebt haben und heute erfolgreich sind“ (Alby 2008, 15). Hierbei stand jedoch nicht die Veränderung des Internets und der Internetgesellschaft im Mittelpunkt, sondern lediglich die „...Kernkompetenzen, von denen erfolgreiche Firmen mindestens eine besitzen.“ (Alby 2008, 15)

Die aus der Informatik gängige kommapunktierte Versionierung deutet auf eine Weiterentwicklung des Internets hin. Tom Alby geht in seinem Buch „Web 2.0“ sehr detailliert auf die Semiotik der Versionierung aus technischer Sicht ein. (Alby 2008, 17) Er merkt dabei an, dass dieser Versionsprung

⁴ Twitter stellt hier in allen Fällen eine Ausnahme dar und positioniert sich zwischen den beiden. Details siehe Kapitel 5.1.2

von Web 1.0 auf Web 2.0 nicht mehr als rein technisch gesehen werden kann, sondern vielmehr auch auf alles eingeht, „...was sich um das Netz herum weiter entwickelt hat, seien es die wirtschaftlichen Aspekte des Webs, seien es soziologische Phänomene wie Partizipation.“ (Alby 2008, 18) Diese Begrifflichkeit ist also entgegen seiner ursprünglichen Bedeutung aus der Technik keine Neuentwicklung, welche die ältere langfristig ersetzen soll. Vielmehr verschmilzt hier der Begriff zu einer technischen Erweiterung der Möglichkeiten (welche parallel zu den alten bestehen) mit einer soziologischen Entwicklung des Anwenders. Er beschreibt zudem eine Form des Internets, das der Benutzer selbst mitgestalten kann.

Für ein leichteres Verständnis werde ich eine Raummetapher zum „klassischen Leben“⁵ anwenden, welche vorerst auch nur als solche zu verstehen ist. Eine detailliertere Behandlung des theoriegeleiteten Raumbegriffes folgt erst in Kapitel 6.2 *Politische Ökonomie*.

Im Web 1.0 werden Informationen für den Betrachter unveränderbar bereitgestellt, ähnlich den traditionellen Medien wie Zeitung, Radio oder Fernsehen, beziehungsweise, um die Raummetapher einzuleiten, wie Museen oder Kaufhäuser.

Im Web 2.0 besteht nun die Möglichkeit, das Internet interaktiv zu nutzen. Es gibt immer mehr Internetseiten, welche einen inhaltsleeren Raum zur Verfügung stellen, den die Benutzer im vorgegebenen Rahmen frei füllen können. Laut Ramón Reichert propagiert die Mehrzahl der Web-2.0-Gründungsnarrative dieses so, dass „die neuen Vernetzungsstrukturen im Internet die konventionellen Sender-Empfänger-Strukturen, welche die technischen Massenmedien des 20. Jahrhunderts noch kennzeichneten, endgültig aufheben würden.“ (Reichert 2008, 8) Der erste Schritt hin zum Verständnis des Web 2.0 ist also die Gestaltungsmöglichkeit durch jeden Einzelnen.

Der zweite Schritt, um diesen Begriff zu verstehen, ist die Relevanz des Kollektivs. Durch die Möglichkeit eines Jeden, einen vollkommen frei

⁵ Klassisch ist hier gemeint als Gegensatz zu einer virtuellen Darstellung des Lebens.

zugänglichen Raum zu gestalten, wurde es auch möglich, dies gemeinsam zu tun.

Der zweite wichtige Aspekt des Web 2.0 ist also der Zugewinn an sozialem Charakter. Es sind nicht mehr nur Einzelne, die eine Informationsakkumulation im Internet betreiben, es ist nun ein Gemeinschaftswerk aller. Das World Wide Web wird fortan genutzt „[...] as a platform whereby content and applications are no longer created and published by individuals, but instead are continuously modified by all users in a participatory and collaborative fashion.“ (Kaplan und Haenlein 2010, 61)

Die Verbreitung von Information wurde zu einem gemeinsamen Projekt aller, was natürlich auch das Selbstverständnis der gesamten Internetnutzergesellschaft veränderte. *„Mit der Verbreitung der Social Software ist ein bewegliches diskurs-operatives Netz entstanden, denn Nutzer/-innen verstehen sich weniger als passiv Konsumierende, sondern verorten sich vielmehr als aktiv ermächtigende Subjekte in Amateur- und Subkulturen.“* (Reichert 2008, 9)

Der Dritte – und zum derzeitigen Entwicklungsstand vorerst letzte - Schritt ist nun die Vernetzung. Um einen Raum zu gestalten, bedarf es noch keiner Kommunikation untereinander. Jeder kann kommen und gehen und hier und dort ein wenig verändern oder wieder wegnehmen. Aber durch die Vielfalt und Vielzahl an Räumen entstehen auch Räume zur Vernetzung. In diesen treffen sich die Menschen nicht mehr nur, um den Raum zum Gemeinschaftsinteresse zu gestalten, sondern auch, um miteinander zu kommunizieren. Dabei vernetzen sich nicht mehr nur die Individuen miteinander, sondern auch die Räume selbst sind zueinander gekoppelt. Hier ist ein Punkt erreicht, an dem die Raummetapher an ihre Grenzen stößt, da durch eine Digitalisierung auch eine Vielzahl von Vernetzungsmöglichkeiten entstehen, die in der klassischen Realität durch physikalische Gesetze in die Schranken gewiesen würden.

Der Begriff Web 2.0 beschreibt nicht nur die Räume, er definiert auch die Kommunikation selbst, sowie die soziologische Veränderung. Durch die Selbstermächtigung des Einzelnen und des Kollektives, welche die Räume

gestalten und sich darüber vernetzen, wurde eine gesamtgesellschaftliche Veränderung initiiert, die in den Begriff des Web 2.0 miteinfließt. Und natürlich dürfen die wirtschaftlichen Komponenten keinesfalls vergessen werden, da in den Räumen auch kommerzielle „Dekors“ eingebracht werden, was auch eine massive Veränderung beispielsweise im Bereich der Werbung mit sich brachte. Man sieht also, dass der Begriff Web 2.0 ein komplexes Konstrukt ist. Für ein Verständnis des Überbegriffes Web 2.0 sollte dies nun aber ausreichen. Ein tieferes Verständnis des Begriffes Web2.0, wie ich ihn hier benötige, sollte nach Behandlung der weiteren Begriffe folgen.

4.3 Social software

Im Grunde bezeichnet social software jene Webseiten, die unter die Kategorie Web 2.0 fallen. Um noch einmal kurz die Raummetapher aufleuchten zu lassen: Social softwares sind die Räume im Web 2.0 und definieren durch ihre Beschaffenheit die Möglichkeiten und Grenzen der Gestaltung. Alby definiert dafür folgende Kriterien:

1. *Systeme, mit denen Menschen kommunizieren, zusammenarbeiten oder auf eine andere Art interagieren können.*
2. *Systeme, welche den Aufbau und das Selbstmanagement einer Community fördern und unterstützen.*
3. *Systeme, die es der Community erlauben, sich selbst zu regulieren.*

(Alby 2008, 89)

Alby unterscheidet die social software dann noch in 2 Kategorien:

- *Social Software, bei der die Kommunikation im Vordergrund steht (und die Kommunikation in der Regel nicht aufgezeichnet wird).*
- *Social Software, bei der zwar auch kommuniziert wird, aber auch Inhalte im Mittelpunkt stehen, die von den Teilnehmern erstellt oder zumindest in irgendeiner Weise angereichert werden; der Community-Gedanke steht im Vordergrund.*

(Alby 2008, 90)

Ersteres würde zum Beispiel auf Chats und Instant Messaging zutreffen. Da hier ein Hauptkriterium die Nicht-Aufzeichnung ist, ist diese Kategorie für vorliegende Arbeit nicht relevant. In weiterer Folge ist bei der Verwendung des Begriffes social software ausschließlich die zweite Kategorie gemeint.⁶

4.4 Social media Blogs und collaborative projects

Der Begriff social media wird meist ähnlich wie der Begriff social software als ein sehr weitläufiger genutzt. Um aber eine Differenzierung zu erlangen, halte ich mich bei diesem Begriff an einen Teilaspekt der Definition von Andreas Kaplan. Im Grunde beschreibt Kaplan meinen Begriff der social software, teilt diesen aber in weitere Unterkategorien. Folgende Tabelle soll diese darstellen:

		Social presence/ Media richness		
		Low	Medium	High
Self-presentation/ Self-disclosure	High	Blogs	Social networking sites (e.g., Facebook)	Virtual social worlds (e.g., Second Life)
	Low	Collaborative projects (e.g., Wikipedia)	Content communities (e.g., YouTube)	Virtual game worlds (e.g., World of Warcraft)

Abbildung 2 Classification of Social Media by social presence/media richness and self-presentation/self-disclosure (Kaplan und Haenlein 2010, 62)

Die Elemente der Spalte High Media richness fallen für meine Analyse aus der Definition von social software weg, da diese ausschließlich Online-Spiele beinhalten und keine Inhalte erzeugen, die gesamtgesellschaftlich oder zumindest politisch nicht oder nur am Rande relevant sind. Alle übrigen sind in die Begriffsdefinition der social software integriert. Blogs sind eine Art privater Nachrichtenkanal. Diese Art der Webgestaltung wird meist von einem oder mehreren Amateurjournalisten genutzt, um abseits der Massenmedien Nachrichten und Beiträge publik zu machen. Oftmals wird

⁶ Eine Ausnahme ist hier wieder die Plattform Twitter. Diese hat als Schwerpunkt zwar die Kommunikation, trotzdem wird durch ihre Asynchronität eine Aufzeichnung der Kommunikation notwendig.

dieser Kanal auch von professionellen Journalisten genutzt, um redaktionelle Selektionsverfahren zu umgehen. Collaborative Projects beschreibt Plattformen, auf denen gemeinschaftlich Wissen und Informationen erarbeitet, publiziert und weiterverarbeitet werden. Diese beiden Kategorien beinhalten aber nach ihrer Publikation im Web keine erhöhte Kommunikationsgeschwindigkeit mehr, da die Daten meist nach Fertigstellung nicht mehr oder nur mehr minimal abgeändert werden und keiner bidirektionalen Kommunikation mehr bedürfen. Da mein Fokus aber in der Analyse der Integration ins tägliche Leben liegt, brauche ich ein Mindestmaß an social presence. Anhand dessen lässt sich der umfassende social media Begriff weiter aufspalten. Um dies zu erlangen, reduziere ich den Begriff der social media ausschließlich auf die content community, indem ich den Medienbegriff in diesem Zusammenhang in einer multimedialen Art verstehe. Es geht hierbei also um social software, in denen der Fokus auf der Verbreitung von multimedialen Inhalten mit persönlichem Bezug liegt. Blogs und collaborative projects werden dadurch zu eigenständigen Kategorien, welche neben den social media existieren.

Eine Unterscheidung, die hier zu treffen ist, ist jene zwischen social media als Bezeichnung der Medien an sich, und social media sites als Bezeichnung für die Internetplattformen. Als Repräsentant für social media sites fungiert hier der Marktführer YouTube mit dem multimedialen Inhalt in Form von Videos. Wobei hier auch zu beachten ist, dass auf der Plattform YouTube nicht nur Videos mit sozialem Charakter vorzufinden sind, sondern diese auch für kommerzielle Zwecke (Werbevideos) und klassische Nachrichtendienste (Mitschnitte von Nachrichtensendungen und Berichten aus dem Fernsehen) genutzt werden.

4.5 Social network

Die Schwierigkeit des Begriffes „social network“ als eine Unterkategorie der social software, wie er heutzutage in aller Munde ist, liegt darin, dass social network bzw. soziales Netzwerk ursprünglich einen Überbegriff, der aus der Soziologie entlehnt wurde, darstellt. (Reinhold, Lamnek und Recker 2000, 576). Durch das Phänomen der online social network sites gewann dieser jedoch so sehr an Bedeutungen dazu, dass dieser Begriff inzwischen schon

mit einem Wucher an Definitionen behaftet ist, der kaum mehr zu überblicken ist. Das macht es für diese Arbeit notwendig, den Begriff zu differenzieren und aufzuspalten. Es gibt zwar eine Vielzahl an Erklärungsversuchen, welche aber für meine später ausführlich behandelte These nicht zielführend erscheinen.

Umgangssprachlich macht der englische Begriff keine Unterscheidung zwischen der Bezeichnung einer Plattform im Internet, in welcher sich Personen untereinander vernetzen und Informationen austauschen (so zum Beispiel Facebook⁷), und dem soziologischen sozialen Netzwerk selbst. Und auch eine Einteilung bezüglich des Mediums ist nicht mehr klar zu erkennen. Wissenschaftlich gesehen beschreibt dieser Begriff die Vernetzungen und Beziehungen zwischen Individuen (vgl. Kneidinger 2010, 19-22), in englischer Form meistens bezogen auf ein soziales Netzwerk über das Medium Internet. Um in weiterer Folge zu versuchen, die Verwirrung auf ein erträgliches Maß zu reduzieren, werde ich die Online-Plattformen als *online social network sites* bezeichnen. Bewusst wähle ich die englische Sprache, um eine Verbindung zum sozialen Netzwerk auf diesen Plattformen herzustellen, die in weiterer Folge als *online social networks* bezeichnet werden. Hierbei halte ich mich an die Vorgaben von Bernadette Kneidinger (Kneidinger 2010), die diesen Begriff nach ähnlicher Interpretation behandelt.

Für den Begriff der sozialen Netzwerke abseits des Web 2.0 benötige ich jedoch einen anderen Begriff als sie. Kneidinger spricht hier von „real life social networks“ (Kneidinger 2010, 17), was aber im Zusammenhang mit meiner These, dass die Kommunikation im Web 2.0, also auch in online social networks, Teil des realen Lebens sind, absurd erscheint. Bernadette Kneidinger spricht diese These paradoxer Weise in ihrem Buch selbst kurz an, indem sie schreibt: „*Das Internet ist somit heutzutage zu einem Teil des täglichen Lebens geworden, die Menschen integrieren die neue Kommunikations- und Informationstechnologie wie selbstverständlich in alltägliche Aktivitäten.*“ (Kneidinger 2010, 55) Sie geht dennoch nicht soweit, das gängige Konzept der Trennung von virtuell und real zu überdenken,

⁷ www.Facebook.com

sondern spricht diese weiterhin explizit an (vgl. Kneidinger 2010, 45-47). Dementsprechend ist es für mich notwendig, neue Begrifflichkeiten einzuführen. Die sozialen Beziehungen abseits des Web 2.0 werde ich, anders als Frau Kneidinger, als *klassische soziale Netzwerke* bezeichnen. Klassisch bedeutet hier die Abgrenzung zur virtuellen/online „Welt“ und beinhaltet alle sozialen Netzwerke, die mittels Kommunikationsformen ohne social software in Verbindung stehen.

Der ursprüngliche Begriff der „sozialen Netzwerke“ aus der Soziologie erhob nie den Anspruch, eine Unterscheidung anhand des Kommunikationsmediums zu machen. Ich werde diesen hier in seiner bisherigen Form nochmals kurz umreißen.

Soziale Netzwerke beschreiben die Summe von zwischenmenschlichen Beziehungen, meist ausgehend von einem Individuum im Zentrum. Diese Beziehungen können in jeglicher Intensität vorhanden sein.

„Die Beziehung zwischen den Menschen können sehr verschieden begründet sein[...] Je nach Intensität der Beziehung können enge und eher lockere Freundschaften unterschieden werden. Noch geringer ist der Bindungsgrad bei Bekanntschaftsbeziehungen, die [...] keine oder kaum privatere Kontakte miteinschließen“ (Kneidinger 2010, 19)

Dieses Zitat zeigt sehr deutlich, wie weitläufig so ein soziales Netzwerk gedacht ist. Es beinhaltet sämtliche Bindungen, von lockeren Bekanntschaften bis Verwandtschaft. Es wird ein fiktives Netz zwischen den Individuen gewoben, um dieses dann über den Begriff soziales Netzwerk veranschaulichen zu können. *„Die Netzwerkmetapher liefert ein Bild, in dem die Knoten jeweils die Untersuchungseinheit (Personen, Gruppen oder Institutionen) darstellen, während die Linien die Beziehungen zwischen ihnen symbolisieren.“ (Reinhold, Lamnek und Recker 2000, 576)*

Es ist naheliegend, diesen auch weiterhin als Überbegriff für die Gesamtheit der Netzwerke zu verwenden. Somit bildet der Begriff *soziales Netzwerk* die Gesamtheit aus online social networks und klassischen sozialen Netzwerken sowie deren Mischformen (Netzwerke, die sowohl über das Web als auch über klassische Kommunikationsmittel in Verbindung stehen).

Damit wurde nun ein neuer Begriff der sozialen Netzwerke gebildet, der schon das Web 2.0 gleichermaßen mit der klassischen Kommunikation in das tägliche Leben integriert.

Wichtig für eine Abgrenzung zu anderen social software sites ist auch die Zugänglichkeit. Bedarf es bei den meisten anderen social software sites nur einer minimalen Preisgabe individueller Informationen, so ist dies bei online social network sites nicht der Fall. Hier müssen meist sehr viele Informationen preisgegeben werden, um einerseits die Hürde der Registrierung auf den sites zu schaffen, andererseits um auch tatsächlich einen Nutzen aus der „Mitgliedschaft“ zu ziehen (siehe Kapitel 5.1.4 *Mitgliedszwang für Information*).

Ein Aspekt, der später in dieser Arbeit noch sehr wichtig wird, kommt zum Vorschein, wenn wieder eine Trennung zwischen online und klassisch gemacht wird. Dieses angesprochene fiktive Netz ist im Falle des klassischen sozialen Netzwerkes nur im Bewusstsein oder Unterbewusstsein (je nach Grad der Beziehung) der Individuen vorhanden und kann nur durch direkte Befragung dieser erforscht werden. Bezüglich der online social networks verhält es sich jedoch anders. Bei den Betreibern der social network sites wird dieses Netz plötzlich real und in den Datenbanken (user database) einsehbar. Ein Außenstehender kann nun Kenntnisse über die Netzwerke jeglicher Person erlangen, ohne diese je einmal auch nur gesehen zu haben.

4.6 User profile

Unter Nutzerprofil oder user profile versteht man im Jargon der social software die Internetseite, welche angelegt wird, wenn man bei einer social software site angemeldet ist. Diese ist je nach Bedarf editierbar und gefüllt mit persönlichen Informationen. Damit präsentiert man sich selbst in der jeweiligen Community, da dies die site ist, welche von den anderen Benutzern einsehbar ist und sämtliche Informationen enthält, welche für das online social networking preisgegeben werden. Sie ist das Herzstück des individuellen online social network.

Was bei diesem Begriff zu Verwirrung führen kann, ist, dass das user profile/Nutzerprofil auch oftmals im Zusammenhang mit der Thematik des Datensammelns verwendet wird. Also jenes Profils, das hinter den Kulissen von den Anbietern/Konzernen/Institutionen aus kommerziellen oder überwachungstechnischen Gründen angelegt wird und nicht öffentlich einsehbar ist.

Um hier Klarheit zu schaffen, bediene ich mich eines Begriffes aus der Informatik. Im Webdesign gibt es für jene Elemente der Programmierung, welche für den Nutzer sichtbar sind, also die Website, mit der der Benutzer arbeitet, den Begriff Front-End. Die Elemente, die im Hintergrund ablaufen, also sämtliche Algorithmen, Informationen und Vorgänge, die für den Benutzer nicht ersichtlich sind, werden als Back-End bezeichnet. Folglich bezeichne ich die Nutzerprofile, die zur Selbstdarstellung innerhalb der Community dienen, als *Front-End-Nutzerprofil*. Die Profile der Datensammlung dahinter als *Back-End-Nutzerprofil*.

Das Front-End-Profil teilt sich meist in zwei Ansichten: Die Ansicht, die der Benutzer selbst über sein Front-End-Profil bekommt, und jene, die andere Benutzer bekommen. Der Hauptunterschied ist in der Regel der, dass im eigenen Front-End Profil auf der Startseite die aktuellen Meldungen von anderen Personen im Netzwerk stehen und sämtliche individuellen Informationen und Einstellungen editierbar sind. (Details siehe Kapitel 5.1 *Wie wird social software genutzt?*)

4.7 Prosumer

Prosumer, ein Begriff der sich zusammenstellt aus producer und consumer, beschreibt in diesem Zusammenhang den sozialen Charakter des Web 2.0 mit Blick auf den User. Erstmals verwendet wurde dieser Begriff 1980 von Alvin Toffler (Toffler 1981, 267-283) Allerdings beschreibt dieser den Prosumer mehr als Teil einer Do-it-yourself-Gesellschaft, in der der Konsument Teil des Produktionsprozesses eines Produktes wird. Als Beispiele verwendet er Telebanking, Selbstbedienungssupermärkte, -diskounter oder -tankstellen. Seine Zukunftsprognosen sehen beispielsweise selbstgemachte Shirts oder Autos, selbst zusammengebaut aus einem Do-it-yourself-kit. Er geht in seinem Buch zwar sehr intensiv auf die damals

aufblühende Informationsgesellschaft ein, hat aber noch keine Vorstellung von der Entwicklung des Internets. Transferiert man den Begriff des Prosumers in das Zeitalter des Web 2.0, so sind es nicht mehr die Produkte im materiellen Sinn, sondern Informationen und multimediale Inhalte, welche von den Internetusern gleichermaßen produziert und konsumiert werden. *„User/-innen erzeugen mittlerweile die überwiegenden Webinhalte (user generated content), kompilieren und kommentieren Wissen (citizen journalism), produzieren Text-, Foto-, Audio- und Videostrecken (participatory media) oder handeln selbst produzierte Ware (sozial commerce). [...] Der populäre Diskurs des >>Do It Yourself<< bekommt im Kontext des Web 2.0 eine neue Bedeutung [...]“* (Reichert 2008, 67)

Diese neue Bedeutung stellt den User nicht mehr nur als Teil eines Produktionsprozesses dar, sondern: Das Individuum sowie das Kollektiv kontrolliert je nach Produkt die gesamte Produktion.

5 Empirischer Teil – Das Web 2.0 im täglichen Leben

5.1 Wie wird social software genutzt?

Im Internet gibt es inzwischen schon eine Vielzahl von Anwendungen, welche unter die Kategorie Web 2.0 und social software fallen. Aus Platzgründen werde ich hier jedoch nur auf die für mich relevantesten eingehen, wobei ich mein Hauptaugenmerk auf Facebook legen werde, da diese Anwendung mit Abstand die meisten registrierten Benutzer hat und sich somit als Repräsentant für die alltägliche Nutzung von social software anbietet.

5.1.1 Facebook

Facebook ist mit Abstand der weltgrößte Marktführer der social network sites. In den Tagen der Verschriftlichung dieser Arbeit ist zwar eine weitere Plattform namens Google+ online gegangen, welche jetzt schon als Konkurrenz zu Facebook gehandelt wird (siehe z.B. Frickel 2011), allerdings ist das Grundprinzip der social network sites bis auf kleine Details immer dasselbe. Für meine Erhebungen ist es nicht relevant, über welche online social network site kommuniziert wird, sondern wie dieser Vorgang passiert. Folglich werde ich Facebook als Repräsentant für alle social network sites.

Wer in der Facebook-community präsent sein will, muss sich vorerst auf der Website anmelden und einige Daten angeben. Pflichtfelder sind dabei Vorname, Nachname, E-Mail-Adresse, Geschlecht und Geburtsdatum. Der Name muss dabei laut AGB's (Allgemeiner Geschäftsbedingungen) der tatsächliche Name sein und darf kein „nickname“, „fake“ oder Pseudonym sein (Facebook 2011).

Anders als bei Google+ werden sämtliche angegebenen Daten bei Facebook aber (noch) nicht überprüft. Seitens der Politik, im deutschsprachigen Raum zurzeit vor allem in Deutschland und hier vor allem aus den Reihen der konservativen Parteien, gibt es diesbezüglich jedoch inzwischen schon Proteste. Es wird verlangt, eine sogenannte Klarnamenpolitik einzuführen und die Angabe des tatsächlichen Namens im gesamten Web 2.0- und Forenbereich (auch automatisiert) zu erzwingen. (siehe z.B. Cicero Online 2011)

Sämtliche Zusatzinformationen wie Wohnort, Geburtsort, Beziehungsstatus, Musik- und Filmvorlieben, Hobbys, besuchte Schulen, Beruf, etc. sind freiwillig.

Warum ein Großteil der Nutzer diese Angaben dennoch macht und sich ein gewisser Netzexhibitionismus etabliert hat, erklärt Ramón Reichert folgendermaßen:

„In der Ära postindustrieller Informationsvermittlung und –verwaltung hat sich neben der klassischen Ökonomie des Geldes eine Ökonomie der Aufmerksamkeit etabliert. Sie ist mit der Ökonomie des Geldes eng verknüpft und hat die alltägliche Konkurrenzsituation um soziale Anerkennung ausgeweitet [...] In einer visuell dominierten Popularkultur ist der Selbstwert des Einzelnen davon abhängig, auf welche Weise er sich mit dem Regime der Visibilität arrangiert [...] Das Feld des Konsums begünstigt auf maßgebliche Weise Visibilitätszwänge für den Einzelnen. Die Konsumästhetik [...] begünstigt mediale Formen expressiver Selbstinszenierung durch Lebensstil und erhöht den Zwang der Selbstvermarktung“ (Reichert 2008, 60)

Diese Art des Visibilitätszwanges hat es zwar zuvor schon gegeben (vgl. z.B. Schulze 1992), allerdings nicht in diesem Ausmaß, welches durch das elektronische Medium initiiert wird. Um diesen Exhibitionismus und damit intime und oftmals relevante Details des Lebens eines Einzelnen wahrnehmen zu können, musste man bis dahin näheren Kontakt zur Person aufbauen oder bei gewissen äußerlichen Ausdrücken des Lebensstiles (Kleidung, Stilaccessoires,...) die Person zumindest sehen. Auch dabei konnte noch keine oder nur schwer eine Verbindung zur Identität der Person hergestellt werden. Als Folge hatte das Image immer temporären Charakter und die Wahrnehmung wurde nur bei einer überschaubaren Zahl von Personen initiiert. Bei social network sites ist dies nicht der Fall: Der zeitliche, und somit der temporäre Faktor fällt durch die Asynchronität, weg und die Überschaubarkeit der Zielpersonen verschwimmt.

Nach Fertigstellung des Anmeldevorganges wird ein Front-End-Nutzerprofil angelegt, welches von nun an die Basis für das individuelle online social network darstellt.

Die Vernetzung selbst, das Grundprinzip der social network site, funktioniert über die sogenannte „Freunde“-Liste. Personen, welche ebenfalls bei Facebook registriert sind, können über eine Suchfunktion gesucht werden und als „Freund“⁸ eingeladen werden. Nimmt diese Person die Einladung an, so besteht eine engere Bindung zwischen den jeweiligen Profilen (Front-End und Back-End). Im Hintergrund laufen dann Algorithmen, wodurch dem Benutzer neue Freunde vorgeschlagen werden, die dieser vielleicht kennen könnte. Dadurch wächst zu Beginn die Vernetzung sehr schnell an. Im Front-End-Nutzerprofil gibt es nun verschiedene Möglichkeiten, mit den „Freunden“ in Kontakt zu treten. Es kann eine Privatnachricht geschrieben werden, die nicht von anderen Nutzern einsehbar ist. Falls ein anderer Benutzer online ist, kann ein Chat eröffnet werden, indem zeitsynchron miteinander geschrieben wird; oder es kann eine Statusmeldung geschrieben werden, welche dann, je nach Sicherheitseinstellung, von einer Gruppe von Personen, von allen „Freunden“ oder von jedem gelesen werden kann. Diese Art der Kommunikation ist für die beschleunigte Informationsverbreitung am relevantesten, da die Statusmeldung bei den anderen „Freunden“ (die laut Sicherheitseinstellung die Erlaubnis haben) sofort nach Eingabe auf der Startseite ihres Front-End-Nutzerprofiles aufscheint. Diese können die Information „ liken“, das heißt mittels eines Knopfdrucks das Interesse an dieser Information preisgeben, was dann wieder im eigenen Front-End Nutzerprofil aufscheint. Durch die Funktion „teilen“ wird die gesamte Meldung in das eigene Front-End-Nutzerprofil kopiert. Bei Informationen, die auf Anklang treffen, kann hier unter Umständen also durchaus ein Schneeball-Effekt entstehen.

⁸ Der Begriff „Freund“ wurde ebenfalls durch Facebook umgeprägt. In der Subkultur der Facebooknutzer wird auch oft sarkastisch mit dem Auseinanderdriften des ursprünglichen engen Freundschaftsbegriffs und dem inflationären Facebook-Freundschaftsbegriff gespielt. Um hier Klarheit zu schaffen, werde ich den Facebook-Freundschaftsbegriff mit Anführungsstrichen markieren.

Der sogenannte „Like-Button“ wurde inzwischen schon soweit weiterentwickelt, dass dieser auch in außenstehende Websites integriert wurde. Das heißt, es können Informationen von beliebigen Websites, welche diesen Button integriert haben, „geliked“ werden und somit mit einem Knopfdruck in das Front-End-Nutzerprofil immigriert werden (unter anderem auch YouTube Videos).

Weitere wichtige Elemente sind auch die Vernetzung über Events oder über Gruppen. Jeder Benutzer kann eine „Veranstaltung“ erstellen und andere Personen dazu einladen. Meist wird dies genutzt, um Einladungen für tatsächliche Veranstaltungen zu verschicken. Wird eine „Veranstaltung“ erstellt, so wird ein neues Front-End-Profil für die Veranstaltung erzeugt, in dem sich Personen, die dazu eingeladen sind, ebenfalls untereinander vernetzen und Informationen austauschen können. Bei „Gruppen“ ist dies sehr ähnlich, mit dem einzigen Unterschied, dass nicht eine tatsächliche Veranstaltung mit einem bestimmten Datum im Vordergrund steht, sondern ein gemeinsames Interesse.

Wie viele Informationen nun in der Datenbank und im Back-End-Nutzerprofil gespeichert werden, ist nicht klar. Es lässt sich aber vermuten, dass Unmengen an Daten abgelegt werden. Von Statusmeldungen, über Vorlieben und Interessen, das gesamte social network bis hin zu besuchten Websites. Facebook ist in der Vergangenheit deswegen schon mehrmals unter massive Kritik geraten. Bisher konnte aber noch nicht überprüft werden, wie die Hintergrundalgorithmen und Speicherungen tatsächlich vonstattengehen.

Ein weiterer Kritikpunkt, der ebenfalls schon sehr viel durch die Medien ging, ist die Unübersichtlichkeit der Sicherheitseinstellungen. Es kann nur mit großem Aufwand festgestellt werden, wer im Front-End-Bereich Zugriff auf welche Informationen hat.

5.1.2 Twitter

Twitter stellt in der Kategorisierung zwischen social media und online social network eine Zwitterform dar.

Erstens können nur Informationen in Textform verbreitet werden und keine multimedialen Inhalte. Das heißt, diesbezüglich müsste es ein online social network sein. Jedoch geht es bei dieser Plattform nicht um Vernetzung, sondern vordergründig um Informationsgenerierung und -verbreitung, wodurch es aus der Kategorie der online social networks wieder herausfällt.

Zweitens ist ein maßgebliches Kriterium für die Kategorisierung als online social network der Anmeldevorgang, um in die Community aufgenommen zu werden. Dies ist hier zum Konsumieren des Dienstes, sprich dem Lesen der Twitter-Meldungen, gar nicht, und zum ganzheitlichen Prosumen (lesen UND schreiben) im Gegensatz zu online social network sites nur minimal notwendig.

Um sich bei Twitter anzumelden, bedarf es nur eines Nicknamens (es muss nicht der tatsächliche Name sein) und einer E-Mail-Adresse. Im Allgemeinen ist der Dienst bei Twitter im Gegensatz zu social network sites ausschließlich auf die beschleunigte Informationsverbreitung (siehe Kapitel 5.1.5 *Die Broadcast Kommunikation*) beschränkt. Das Hauptelement bei dieser Plattform sind die sogenannten „tweets“. Ähnlich wie die Statusmeldungen in Facebook können hier Kurzmeldungen mit einer Einschränkung von 140 Zeichen geschrieben werden. Allerdings, und das ist der grundlegende Unterschied zu „herkömmlichen“ social network sites, gibt es hier keine Einschränkung des Publikums. Die Nachrichten werden sofort weltweit im Internet zugänglich und können durchsucht und gesucht werden.

Eine Selektion der Nachrichten, welche auf der Startseite des Front-End-Profiles angezeigt werden, geschieht durch das „following“. Jeder Nutzer kann anderen Nutzern folgen. Das bedeutet, dass sämtliche Nachrichten der Front-End-Profiles, denen man folgt, immer aktuell auf der Startseite im eigenen Front-End-Profil angezeigt werden. Weiter kann man nach Erwähnungen suchen. Sucht man zum Beispiel nach Erwähnungen wie „Universität Wien“, so erscheinen auf dem Bildschirm sämtliche aktuelle „Tweets“, die „Universität Wien“ beinhalten und Personen, die laut ihrem Profil (Front- und Back-End) einen Zusammenhang mit der Universität Wien haben.

Alle „Tweets“ kann man dann auch „replyen“, das heißt, darauf reagieren und antworten (ebenfalls öffentlich zugänglich), oder „retweeten“, das heißt, wie beim „Teilen“ auf Facebook, die Statusmeldung selbst wiedergeben.⁹

Durch die sofortige Zugänglichkeit im Internet wird dieser Dienst hauptsächlich als „Newsticker“ verwendet und ist durch das Umgehen von redaktionellen Prozessen bei herkömmlichen Nachrichtenmedien um ein Vielfaches schneller als diese und ungefiltert. Die „News“ beziehen sich nicht nur auf tatsächliche Nachrichten im herkömmlichen Sinne, sondern auch vollkommen irrelevante Informationen werden über dieses Medium transportiert. Das beeinträchtigt den Nutzen aber nicht weiter, da ohnehin nur Erwähnungen gesucht werden und Personen gefolgt wird, welche von persönlichem Interesse sind.

5.1.3 YouTube

YouTube ist eine Plattform, auf die Benutzer selbst gedrehte Videos aller Art stellen können¹⁰ und weltweit jede Person diese dann betrachten kann. Der Betreiber stellt also nur den Raum und die Regeln zur Verfügung. Diese Plattform wurde und wird vor allem dazu genutzt, Amateurvideos online zu stellen, um sich selbst zu profilieren. Aber auch Videos von TV-Nachrichten werden hier, meist sogar über Kooperationsverträge von den TV-Sendern selbst, online gestellt (Alby 2008, 110-111). Um bestimmte Videos oder Videos zu gesuchten Thematiken zu finden, kann man nach Stichworten suchen. Die Anzeigereihenfolge der Suchergebnisse wird dabei nach sogenannten „hits“ sortiert. Das bedeutet, dass die Videos direkt proportional zu den Zugriffen darauf gereiht werden. Um Videos auf der Plattform sehen zu können, bedarf es keiner Anmeldung. Um sie jedoch hochladen zu können, schon. Dabei sind die zu erbringenden Angaben aber ebenso wenig restriktiv wie bei Twitter. Es bedarf lediglich eines Nicknamens und einer E-Mail-Adresse.¹¹

⁹ Für detailliertere Angaben zur Funktionsweise siehe (Alby 2008, 113-114)

¹⁰ Mit Ausnahmen, welche detailliert in den Nutzungsbestimmungen erklärt werden: <http://www.youtube.com/t/terms>

¹¹ Für detailliertere Angaben zur Funktionsweise siehe (Alby 2008, 110-113)

Neben dem kulturellen Nutzen der Prosumer, in dem die User selbst (Sub-)Kulturen erzeugen und konsumieren, liegt der (demokratie-)politische Nutzen in zwei Kategorien vor. Einerseits werden wie schon gesagt oftmals Nachrichtenstreams aus bekannten Nachrichtensendern in die YouTube-Datenbanken eingespielt (sei es auf Grund eines Abkommens zwischen dem Nachrichtensender und YouTube oder, dass ein User diesen Ausschnitt einspielt). Dadurch wird dieser Nachrichtenstream erstens der gesamten Internetusergemeinschaft asynchron zugänglich und zweitens verlinkbar. Das heißt, die Nachricht kann multimedial, beispielsweise durch Tweets oder Statusmeldungen in Facebook, per Verlinkung verbreitet werden. Andererseits wird diese Plattform auch oftmals von Privatpersonen genutzt, um politisch relevante Ereignisse zu filmen und zu veröffentlichen. Dieser Kanal wird auch vom professionellen Journalismus genutzt, um sich Bildmaterial aus Regionen zu beschaffen, die für die Öffentlichkeit oder für Reporter nicht (mehr) zugänglich sind. So wurden auch Videos aus Krisenregionen (aktuell zum Beispiel Videos aus Syrien) öffentlich, welche die politische Kultur maßgeblich beeinflussten. Es liegt hier also ein bidirektionaler Informationsfluss vor.

5.1.4 Mitgliedszwang für Information

Der wichtigste Unterschied von social media sites und Twitter zu den social network sites liegt dabei darin, dass bei Ersteren in der Regel zum Betrachten des Inhaltes kein persönliches Nutzerprofil angelegt werden muss. Das heißt, dass wirklich jeder mit Internetzugang Zugriff auf die gewünschten Informationen und Medien hat. Bei Facebook ist die Möglichkeit des Betrachtens der Front-End-Userprofile vom Nutzer selbst steuerbar und oftmals der breiten Masse nicht zugänglich. Das ist allerdings mit Aufwand verbunden und bedarf meist einer gewissen Versiertheit am Computer. Gesucht werden kann in Facebook nur nach Front-End-Profilen, nicht wie bei den anderen Plattformen nach den jeweiligen Statusmeldungen oder Inhalten. Es kristallisiert sich also auch hier heraus, welcher Focus in den jeweiligen Plattformen vorhanden ist. Social media sites und Twitter zielt primär auf die Verbreitung von Inhalten ab, social network sites hingegen, wie der Name schon andeutet auf die Vernetzung von Individuen.

5.1.5 Die Broadcast Kommunikation

Twitter war schon vor der Etablierung von social network sites wie z.B. Facebook eine der ersten Plattformen, die das Konzept der Statusmeldungen salonfähig gemacht hat. Bis zur Entstehung der Plattform Twitter hatte das Web 2.0 immer noch eine gewisse Statik in sich. Informationen und Internetseiten konnten zwar von den Benutzern selbst (mit)gestaltet werden, hatten jedoch meist den Anspruch, ein längerfristiges Profil oder dauerhafte Informationen bereitzustellen (z.B. www.MySpace.com). Chats hatten zwar die gleiche Geschwindigkeit der Informationsübermittlung, hatten aber den Zwang der zeitlichen Synchronität. Mit Twitter wurde diese Statik aufgehoben und das Web 2.0 revolutioniert. Informationen konnten von da an im Sekundentakt aktualisiert und abgerufen werden und erreichten innerhalb von Sekunden eine Vielzahl von Menschen weltweit. Was also bei Aktienmärkten und dergleichen in einer globalisierten Welt schon längst möglich war, ist plötzlich auch für die Kommunikation der Masse verwirklicht worden.

Ein Grundprinzip aller social networking sites (inkl. Twitter) ist also jenes der schnellen und einfachen Vernetzung und vor allem der schnellen Replikation von Information.

Der Unterschied zu klassischen sozialen Netzwerken ist, dass binnen kürzester Zeit, unabhängig von der Notwendigkeit einer synchronen Kommunikation, eine viel größere Menge an Personen erreicht und mobilisiert werden kann. Informationen können ohne örtliche und zeitliche Einschränkung an eine Vielzahl von Personen übermittelt werden.

Diese Geschwindigkeit entstand aber erst, indem ein neues Kommunikationssystem eingeführt wurde. Ich nenne es Broadcast Kommunikation. Der Begriff Broadcast beschreibt ursprünglich einen Vorgang aus der IT-Netzwerktechnik. Dabei schickt eine Station, im Falle, dass sie nicht weiß, wo die Zielstationen für eine aufzubauende Kommunikation stehen eine Anfrage durch das gesamte Netzwerk. Daraufhin melden sich nur jene Stationen zurück, die sich „angesprochen“ fühlen, bei allen anderen wird die Anfrage reaktionslos verworfen.

So ähnlich funktioniert auch neue Kommunikation in den social software. Es ist nicht mehr der Sender, der die Adressaten sorgfältig auswählt und direkt anspricht, sondern der Empfänger, der je nach Interesse auswählt. Der Sender schickt eine Nachricht an alle ihm zugänglichen Empfänger und somit entscheidet der Empfänger, ob die Information tatsächlich einer Resonanz bedarf oder im Nichts versiegt. Solche Kommunikation gab es zwar schon seit jeher, so zum Beispiel im Theater, Radio, Fernsehen, bei Vorträgen usw., aber niemals war diese Form der Kommunikation ein Werkzeug der breiten Masse.

Der Begriff bettet sich somit nahtlos in den Begriff der viralen Kommunikation ein. Virale Kommunikation besteht aus einer Vielzahl von Broadcast Kommunikationen. Legt man den Fokus auf die einzelnen Knoten einer viralen Kommunikation, so bedient sich jeder dieser Knoten (im Falle des Web 2.0) einer Broadcast Technik.

Dem gegenüber steht die peer-to-peer-Technik. In der IT bedeutet dies, dass zwei Stationen direkt miteinander kommunizieren, was, umgesetzt auf unsere Anwendung der Begrifflichkeiten in etwa einem Chat entsprechen würde oder bei klassischen elektronischen Kommunikationsmitteln der Telefonie. Ausgeweitet auf die gesamte Kommunikation im klassischen Sinne entspricht jede direkte zwischenmenschliche Kommunikation einer peer-to-peer-Kommunikation.

Der Nutzen bzw. der Inhalt der Informationen auf social network sites hat sich dem gegenüber Großteils jedoch nicht verändert. Innerhalb klassischer sozialer Netzwerke wurden auch ohne weiteres Veranstaltungseinladungen verschickt, Interessensgemeinschaften gebildet, Informationen ausgetauscht, Wissen weitergegeben, der Gemütszustand kommuniziert, Proteste formiert oder aber auch Mobbing betrieben oder Negativaussagen über Personen oder Personengruppen getroffen. Was jetzt aber neu ist, ist, dass all diese Elemente eines klassischen sozialen Netzwerkes in online social networks durch die Broadcast Kommunikation eine viel größere Tragweite besitzen.

5.1.6 Die Vernetzung der Netze

Begonnen haben die bisher erwähnten social network sites lediglich über eine Homepage. Es war also eine Internetverbindung und ein internetfähiges Endgerät notwendig, wodurch man oftmals an einen bestimmten Ort gebunden war. Inzwischen wurde die Bereitstellung der Information noch mehr beschleunigt, indem Applikationen für Mobiltelefone entwickelt wurden, um sämtliche Informationen mit wenigen Tastendruckern direkt vom Mobiltelefon ortsungebunden ins Internet stellen und umgekehrt auch am Mobiltelefon abrufen zu können.

Die Gesellschaft kommuniziert im Web 2.0. Das Medium beschleunigt die Kommunikation, die Plattform bildet die Grenzen, welche aber oftmals von den Nutzern durchbrochen werden, indem sie zu Multiusern werden. Ein Großteil der User nutzt nicht nur eine Plattform, sondern gleich mehrere.

Meist sind die Plattformen auch untereinander verbunden. Es ist auf Facebook und auf Twitter möglich, YouTube-Videos in das Front-End-Profil und in eine Statusmeldung zu integrieren; es ist auf YouTube möglich, ein Video per Twitter oder Facebook zu teilen und zu bewerten („ liken“) usw..

Zusätzlich ist es auch möglich, dass Plattformen ineinander direkt integriert werden. Es werden alle Meldungen aller Plattformen in einer Applikation verbunden. Die Hersteller von Smartphones und Apps haben dieses Phänomen auch erkannt und Funktionen implementiert, die es ebenfalls möglich machen, ein und dieselbe Statusmeldung auf mehrere Plattformen gleichzeitig zu bringen oder sämtliche Meldungen aus verschiedenen Plattformen in ein und derselben Applikation anzuzeigen.

Es entsteht also nicht nur eine Vernetzung von Personen innerhalb einer Plattform, sondern es werden auch die Plattformen vernetzt, wodurch die Informationsverbreitung auch plattformübergreifend ohne Zeiteinbuße vonstattengeht, was die Tragweite von Meldungen noch um ein Vielfaches ausweitet und die Verbreitung noch weiter beschleunigt.

5.2 Statistische Daten

Das Selbstverständnis der User und die Möglichkeit der Profilierung im Internet rückten das Internet in ein persönlicheres Umfeld des Anwenders.

Das Internet wurde zu einem Teil der Identitätsprofilierung. Die Selbstdarstellung im Internet wurde ein fixer Bestandteil des täglichen Lebens, wobei diese schrittweise immer persönlicher wurde. Vorerst waren es fast ausschließlich Konzerne, Vereine, Kulturangebote, usw., also keine Einzelpersonen, die sich im Internet zur Schau stellten. Mit dem Schritt zum Web 2.0 begannen auch „unbedeutendere“ Subjekte, wie Amateurbands, Amateurfilmer, Amateurfotografen oder kleinere Vereine, sich im Internet öffentlich darzustellen, allerdings immer noch in einem eher unpersönlichen Rahmen, der sich ausschließlich auf das Produkt und nicht die Person bezog. Trotzdem erhöhte sich die Nutzergemeinschaft selbst aus der Unbedeutsamkeit in einen global player, der zum Teil sogar führende Informationsanbieter vom Markt verdrängte. So wurde zum Beispiel die Online Encyclopedia Britanica durch Wikipedia vollkommen verdrängt. (vgl. Kaplan und Haenlein 2010, 61) Mit dem Einzug der social network sites in das Internet wurde auch die Grenze der Intimität durchbrochen, und Individuen begannen, die persönlichsten Dinge des täglichen Lebens ins Internet zu stellen. Es begann eine Entwicklung, die bidirektionalen Einfluss zwischen dem Internet und dem Individuum und in Folge auch der Gesellschaft nach sich zog.

Die Leitfrage lautet: Wie weit ist die soziale Interaktion über das Internet in unser Leben integriert? Sebastian Hofer aus der Onlineredaktion des Magazins *Profil* beantwortet diese Frage in Bezug auf Facebook äußerst tiefgreifend: *“[...] und jeder wird durch Facebook verändert, vor allem was sein Selbstverständnis und Sozialverhalten betrifft, sowie natürlich seine Freizeitgestaltung. Facebook hinterlässt Spuren. Denn Facebook ist mehr als nur ein Medium, mehr als Telefon oder Fernsehen, weil Facebook eben nicht nur Kommunikation und Konsum ermöglicht, sondern auch eine ganz eigene Art der Selbstdarstellung und -vermarktung. Man ist in Facebook und man ist durch Facebook. Das soziale Netzwerk wird zum Leitmedium.“* (Hofer 2011)

Um die Relevanz von social software in der Bevölkerung ersichtlich zu machen, fahre ich fort mit statistischen Darstellungen. Im Internet finden sich hierfür unzählige Zahlen und Werte mit einer gemeinsamen Problematik:

Das Benutzerverhalten ändert sich beinahe täglich. Das gesamte Feld der social software befindet sich in einem ständigen Wandel, der eine Analyse, welche in einem Moment verfasst wurde, im nächsten schon wieder veralten lässt. Das betrifft vor allem den Markt, der sich darauf eingestellt hat, dass das Betreiben und Nutzen von social software nicht mehr wegzudenken ist, um Einfluss auf das Konsumverhalten zu nehmen. Dadurch entsteht auch ein Überangebot an Plattformen und Statusmeldungen, welches zum Teil eine inflationäre Inanspruchnahme der Netzwerke mit sich bringt und dabei auch das Nutzerverhalten maßgeblich beeinflusst (vgl. (ExactTarget 2011)). Aber genau dieses Phänomen, dass der Markt die Relevanz von social software für die Konsumgesellschaft erkannt hat, deutet auch auf eine signifikante Relevanz in der Gesellschaft selbst hin. Werbung aus ökonomischem Hintergrund macht nur einen minimalen Teil in der Kommunikation innerhalb der social software aus, auch wenn es gerade das ist, was die Betreiber der sites motiviert. Der Fokus liegt in der Vernetzung, Kommunikation, Information und medialen Austausch der Nutzer untereinander, da genau dies die Nutzer von social software bindet. Folglich müsste die gesamtgesellschaftliche Relevanz hier um ein Vielfaches größer sein. Die gesamten gesellschaftlichen Veränderungen im Detail quantitativ abzugrenzen und zu studieren, bedürfte jedoch einer viel umfassenderen Studie als jener, die ich in diesem Rahmen erbringen kann und ist auch nicht Brennpunkt dieser Arbeit.

Was hier gezeigt wird, ist ein Überblick darüber, wie sehr sich social software verbreitet hat, wie viele Menschen Teil dieses Netzwerkes sind und es nutzen und wie sehr diese Nutzung der social software in das tägliche Leben integriert ist.

Der größte Anbieter einer social software ist nach wie vor der social-network-site-Betreiber Facebook. Vor allem in Österreich ist dieser immer noch ungeschlagen. Aus diesem Grund werde ich auch hier weiterhin Facebook als Repräsentanten der social software näher ausleuchten als die anderen beiden relevanten social-software-Anbieter Twitter und YouTube. Hinzu kommt noch die angesprochene Vernetzung der Netze, die es erlauben, die

Gesamtheit der Nutzung der drei Plattformen auch als integrale Nutzung der Netze zu verstehen.

5.2.1 Facebook

Weltweit waren mit dem Stichtag 06. Oktober 2011 mehr als 800 Mio. Benutzer auf Facebook registriert. (Facebook 2011) Basierend auf der Weltbevölkerungszahl von 7 Mrd. (Stiftung Weltbevölkerung 2011) ergibt dies einen Wert von mehr als 11% der gesamten Weltbevölkerung.

In Österreich waren mit dem Stichtag 19. September 2011 2.591.360 Personen bei Facebook registriert (socialbakers 2011). Anhand der Bevölkerungszahl Österreichs von 8.404.252 (Statistik Austria 2011) ergibt dies einen Prozentsatz von knapp 31%. Teilt man die Gesamtheit der österreichischen Facebook-Nutzer in Altersgruppen, so sehen die Zahlen folgendermaßen aus:

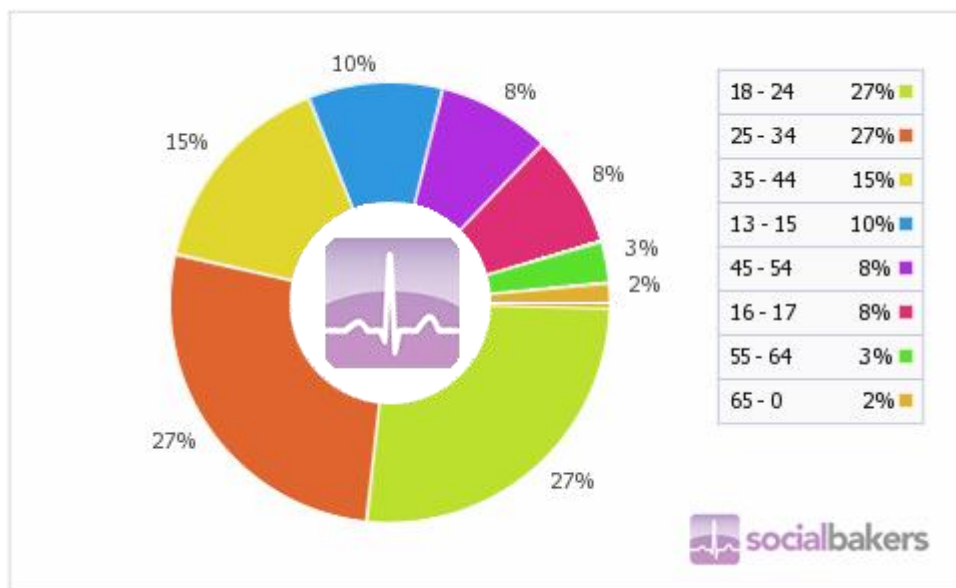


Abbildung 3: User age distribution on Facebook in Austria (socialbakers 2011)

Vergleicht man also zu den oben genannten Zahlen beispielsweise die Reichweite der mit Abstand auflagenstärksten Zeitung Österreichs, der Kronen Zeitung, so zeigt sich, dass Facebook durchaus gesamtgesellschaftliche Relevanz hat. Die Kronen Zeitung hat ca. 38,9% (Verein Arbeitsgemeinschaft Media-Analyse 2011) der österreichischen Bevölkerung erreicht und ohne Zweifel sehr starken Einfluss, nicht nur auf die politische Kultur in Österreich.

Ein globaler Durchschnittsuser verbringt auf Facebook 15,5h pro Monat und 25min pro Besuch. Österreichs Facebooknutzer liegen hier ganz gut im Schnitt. Dieser liegt hierzulande bei 23,2min pro Besuch und 14,2h pro Monat. (Google 2011)

Vergleicht man dazu das Zeitungsleseverhalten der Kerngruppe von Facebook, also der Personen in der Altersgruppe zwischen 18 und 44 Jahren, so zeigt sich, dass diese Werte hier durchwegs beachtlich sind. Ein Großteil dieser Gruppe liest bis zu drei Stunden pro Woche in einer Tageszeitung und bis zu zwei Stunden wöchentlich in einer Fachzeitschrift bzw. Wochenzeitung. (market Institut 2011). Im Durchschnitt verbringt die genannte Gruppe also mehr Zeit in Facebook als mit Zeitunglesen.

Nicht mitgerechnet in der Zeitstatistik sind hier Facebook-Nutzer, welche über mobile Endgeräte einsteigen. Rechnet man diese mit ein, so dürfte die Nutzungszeit um einen beachtlichen Teil höher sein.

5.2.1.1 Integration ins tägliche Leben

Nach diesem kurzen Überblick gehe ich tiefer ins Detail. Kneidinger erstellte eine Studie, in der Facebook-User, Großteiles aus dem deutschsprachigen Raum, befragt wurden (Kneidinger 2010). Dabei stellte sich heraus, dass 44% der Facebook-User das Internet insgesamt täglich mehr als drei Stunden nutzen, wobei 16% der Befragten auch drei Stunden täglich im Facebook verbringen. (siehe Abbildung 4)

N=295 Dauer pro Tag	Internetnutzung		Facebook-Nutzung	
	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
weniger als 10min	2	0,6	39	13,3
11-30min	18	5,9	64	21,8
31-60min	38	12,7	63	21,3
1-2h	60	20,4	53	18,0
2-3h	47	16,0	28	9,6
mehr als 3h	131	44,3	47	16,0
Total	295	100,0	295	100,0

Abbildung 4: Nutzungsdauer Internet bzw. Facebook (Kneidinger 2010, 79)

Dies entspricht auch ungefähr den eingangs erwähnten aktuellen Daten von einer durchschnittlichen Nutzungsdauer von 14,2 bzw. 15,5h pro Monat. Sehr wichtig empfinde ich die Zahl der online bzw. hybriden sozialen Netzwerke. Meiner These zufolge sollten hybride soziale Netzwerke überwiegen, was darauf hindeuten würde, dass das online social network in das soziale Netzwerk integriert wurde. Kneidinger bestätigt diese Vermutung. 89,2 Prozent der Befragten gaben an, dass weniger als 10% der „Facebook-Freunde“ reine online Bekanntschaften sind.

Abgesehen von diesen Daten zur Nutzungshäufigkeit sind vor allem die subjektiven Wahrnehmungen zum Stellenwert der Plattform sehr interessant. 47% der Befragten stimmten der Aussage eher bzw. voll zu, dass Facebook zu einem fixen Bestandteil ihres täglichen Lebens wurde. 63% der Befragten stimmten zu, dass Facebook ein Teil des täglichen Lebens wurde. Diese Zahlen sind durchaus beachtlich, bedenkt man, dass Facebook erst 2008 für den deutschsprachigen Raum zugänglich wurde und die Erhebung Mitte 2009 stattfand. Seit dieser Zeit ist die Nutzerzahl in diesem Raum noch um ein beachtliches Maß gestiegen, was den Effekt eines größeren Netzwerkes und einer intensiveren Nutzungsrelevanz mit sich bringen müsste.

5.2.2 Twitter

Die zweitgrößte social media site Twitter hält dagegen Mitte 2011 „nur“ ca. 200 Mio. Benutzer (BBC News 2011).¹² Immerhin sind dies aber trotzdem noch knapp 3% der Weltbevölkerung. Und die Zahl der Nutzer steigt

¹² Hierfür gab es aufgrund fehlender Onlinestatistiken keine tagesaktuellen Zahlen.

weiterhin rapide. Im Februar 2011 verzeichnete Twitter durchschnittlich 460 000 Neuanmeldungen täglich.

Auch die Nutzung dieser Kommunikationsmöglichkeit ist beachtlich. Im Jahr 2010 wurden über Twitter im Durchschnitt 50 Mio. Nachrichten pro Tag ins World Wide Web geschickt. Allein im Februar 2011 waren es bereits 140 Mio. pro Tag. (Twitter 2011)

Wie viele User Twittermeldungen lesen, ist nicht genau nachvollziehbar, da keine Anmeldung notwendig ist, um dies zu tun. Da aber das Ausmaß der Informationsgenerierung schon so hoch ist, lässt sich ein beachtliches Ausmaß der Informationsbeschaffung über Twitter als äußerst wahrscheinlich annehmen.

Eine genauere demographische Aufschlüsselung ist hier aufgrund der weniger restriktiven Anmeldekonditionen (siehe Kapitel 5.1.2 Twitter) leider nicht möglich.

5.2.3 YouTube

Genau demographische Daten zu erhalten, erweist sich auch bei YouTube als sehr schwierig, da zum Ansehen von Videos auch auf dieser Plattform keine Anmeldung nötig ist. Es ist jedoch Faktum, dass nur ein Bruchteil der YouTube-Konsumenten auch registriert ist.

Hier ein paar wichtige statistische Details:

„2010 wurden über 13 Millionen Stunden Videomaterial hochgeladen, das sind 48 Stunden pro Minute oder fast 8 Jahre Content pro Tag.“

„Täglich werden mehr als drei Milliarden Videos aufgerufen.“

„Das YouTube-Publikum ist breit gefächert: von 18 bis 54 Jahren.“

„2010 wurden über 700 Milliarden Wiedergaben auf YouTube gezählt.“

„YouTube für Handys zählt täglich über 320 Millionen Aufrufe (im Jahresvergleich eine Steigerung um das Dreifache), das entspricht 10 Prozent der Aufrufe pro Tag.“

„Täglich werden auf Facebook 150 Jahre YouTube-Videos angesehen (im Jahresvergleich eine Steigerung um das 2,5-fache) und pro Minute werden mehr als

500 Tweets mit YouTube-Links gezählt (im Jahresvergleich eine Steigerung um das 3-fache).“

„Ein automatisch weitergeleiteter Tweet führt durchschnittlich zu sechs neuen Sitzungen auf YouTube.com.“

(Youtube 2011)

6 Verwendete Theorien

Bisher lassen sich folgende Feststellungen machen:

1. Es lässt sich schon nach dem bisher Erarbeiteten nur mehr schwer anzweifeln, dass das Web 2.0 ein neuer Raum sozialer Interaktion im Allgemeinen und für den politischen Diskurs im Speziellen ist. Klar zu stellen ist diesbezüglich, dass das Web 2.0 im Querschnitt zwar schon eine gesamtgesellschaftliche Relevanz erlangt hat, betrachtet man dies aber genauer, so ist es vor allem die in Kapitel 5.2 *Statistische Daten* erwähnte Altersgruppe zwischen 18 und 35, die dieses Kommunikationsmedium am meisten nutzt. Es ist jedoch kein Rückgang der Nutzung abzusehen, wodurch sich durch Generationenwechsel das Altersspektrum noch ausweiten wird. Das heißt, dass die hier abgehandelten Theorien sich im Status quo zwar nur auf die besprochene Altersgruppe beziehen, sich aber langfristig auch auf weitere Generationen ausweiten werden.

2. Durch den Einzug des Web 2.0 in das Internet wurden Räume geschaffen, welche aus dem täglichen Leben nicht mehr wegzudenken sind.

Durch die Erweiterung des Web wandelte sich dieses von einem Arbeits- und Informations-Web zu einem Interaktions-Web in einem Ausmaß, welches die Reichweite der alltäglichen klassischen Kommunikation bei weitem übersteigt. Von dem abgesehen etablieren sich in diesen Räumen soziale emanzipatorische Praktiken, welche es der breiten Masse ermöglichen, sich eine bessere Stellung im globalen Machtgefüge zu sichern und gehört/gesehen/gelesen zu werden. Der Einfluss auf etablierte Funktionssysteme innerhalb der Gesellschaft wird durch die erstarkende Vernetzung und den erhöhten Informationsfluss innerhalb der Gesellschaft stetig ausgeweitet.

3. Für die Allgemeinheit entstand eine neue Kommunikationsform (Broadcast Kommunikationssystem).

Diese hat es der breiten Masse erst ermöglicht, sich mit einer der Globalisierung entsprechenden Geschwindigkeit zu vernetzen. Die Globalisierung hat ihren rein ökonomischen Charakter verloren und einen sozialen dazugewonnen. Die Kommunikationsform ist ein

zentrales Element in der gerade vonstattengehenden Emanzipation der Zivilgesellschaft. Diese neu entdeckte Form der Kommunikation muss auf ihren gesellschaftlichen Grundgehalt untersucht und Anpassungen innerhalb der Funktionssysteme erfasst werden.

4. Online social software ermöglicht auch den Austausch von multimedialen Kulturgütern. Der unkommerzielle Austausch multimedialer Inhalte ergab eine Irritation im System der Wirtschaft, vor allem seitens der Content- und Urheberrechtsindustrie. Versuche von Anpassungen im Wirtschaftssystem und dessen Einflussnahme auf das politische System müssen untersucht werden.
5. Es scheint, als ob die bisher schweigende Mehrheit das Internet erst jetzt für sich entdeckt hätte. Sämtliche Kommunikation verlagert sich zunehmend in das Internet. Durch die öffentliche Beschaffenheit des Mediums wird aber die Zuordnung in bisher gängigen Kategorisierungen, welche sich beinahe ausschließlich auf die Unterscheidung zwischen öffentlich und privat konzentrierten, schwierig. Vor allem die rechtliche Unterscheidung von geschützter Privatsphäre und (kontrollierter) Öffentlichkeit scheint an ihre Grenzen zu stoßen.

Diese fünf Feststellungen werde ich in den nächsten Kapiteln vertiefen. Dazu bedarf es einiger Theorien, welche vorbereitend erläutert werden.

Für eine theoriegeleitete Analyse der Implementierung des Internets in die Gesellschaft werde ich in Anlehnung an Theorien der Soziologie, welche eine Unterteilung der Gesellschaft in Makro-, Meso- und Mikroebene vornimmt hier ähnlich vorgehen. In der Makroebene werde ich anhand der Luhmann'schen Systemtheorie und dessen Kommunikationsbegriff versuchen, die Kommunikation über das Web 2.0 in sämtliche Bereiche der Gesellschaft zu integrieren.

Luhmann stellt in seiner Theorie keine klare Analyseebene für den Einfluss von sozialen Netzwerken zur Verfügung. Gerade auf dieser Ebene hat das Web 2.0 aber ihre Stärken und bedarf einer weitergehenden Betrachtung. Dazu werde ich die Systemtheorie nach Luhmann um einen wichtigen Aspekt erweitern. Die gesellschaftlichen Systeme werden in Anlehnung an Schrape

um eine interne Umwelt erweitert, um das Konstrukt dynamischer zu gestalten und den Einfluss von Strukturen und Vernetzungen von Organisationen und Individuen ausleuchten zu können. Dadurch wird die Makro- und Mesoebene verschmolzen und eine Analyse der Einflüsse erleichtert.

Politische Kommunikation findet nur in Einzelfällen auf Mikroebene statt, weshalb ich diese überwiegend ausblenden werde. In gewissen Teilaspekten der Überwachung werde ich dennoch kurze Ausschnitte der Mikroebene behandeln müssen, da die Grenzen verschwimmen. Großteils behandle ich die Mikroebene aber als Black-Box, welche den Input von unten in die Mesoebene darstellt.

Das Empowerment-Potenzial kann am besten durch die Raum-/Orts- und Scale-Theorien aus der politischen Ökonomie beschrieben werden. Hier bietet sich die Möglichkeit, den Kommunikationskanal als Raum zur Relevanzsteigerung und die damit einhergehende Stärkung der Zivilgesellschaft auf Mesoebene zu beschreiben.

6.1 Systemtheorie nach Luhmann

6.1.1 Makroebene: Die Luhmann'schen Systeme

Luhmanns Theorie beschreibt die Gesellschaft als funktional differenziert. Dazu verwendet er für sämtliche Erklärungen Binarität. Alle Funktionssysteme konstituieren sich aus der Unterscheidung zwischen System und Umwelt. Innerhalb der Gesellschaft sind unterschiedlichste Funktionssysteme ausdifferenziert, welche sich immer anhand eines Codes von ihrer Umwelt abgrenzen. So differenzieren sich beispielsweise das System Wirtschaft anhand des Codes Haben/Nichthaben, das System Recht anhand des Codes rechtmäßig/unrechtmäßig, das System Wissenschaft anhand des Codes wahr/unwahr oder das System Politik anhand des Codes Regierung/Opposition aus. Diese Systeme bestehen ausschließlich auf Basis von Kommunikation. Das betrifft sowohl die einzelnen Systeme als auch die Gesellschaft selbst. Alles was Gesellschaft ist, ist Kommunikation und umgekehrt. Luhmann blendet dabei das Individuum, bzw. die Akteure vollkommen aus. Oder besser gesagt, er verschiebt diese in die Umwelt um

den Fokus auf die Funktionssysteme selbst zu legen, und diese als operativ geschlossen betrachten zu können. Allerdings darf hier eine Person nicht als Einheit verstanden werden. Natürlich funktioniert Gesellschaft auf Basis von Menschen. Aber: *„Jedes Teilsystem wird unter dem Aspekt seiner Funktion für das Gesamtsystem ausdifferenziert. Es zielt jeweils auf die Inklusion aller Individuen, allerdings nur noch in Bezug auf die eigenen Operationen.“* (Reese-Schäfer 1999, 26) Was in weiterer Folge auch bedeutet, dass eine Person zum Beispiel in einem Moment im System Wirtschaft handelt und im nächsten Moment im System Politik. Luhmann geht sogar so weit und setzt die Eigenschaft des mehrsystemischen Menschen voraus. *„Von jedem Menschen wird unter den genannten gesellschaftlichen Bedingungen erwartet, dass er im Stande sei, sein Handeln auf mehrere soziale Systeme zu beziehen und deren unausgeglichene Anforderungen in einer Verhaltenssynthese zu vereinen.“* (Luhmann, Grundrechte als Institution 2009, 53) Dieses Phänomen sollten wir für die weitere Analyse im Hinterkopf behalten.

Um das Gesamtkonzept der Luhmann'schen Systemtheorie gerade für die hiesige Anwendung erklären zu können, bedarf es einer detaillierteren Erklärung des Kommunikationsbegriffes. Es ist alles Gesellschaft, wo Kommunikation ist, und umgekehrt. Wo die Kommunikation endet, endet auch die Gesellschaft. Deshalb können auch keine Grenzen mehr anhand des verwendeten Kommunikationsmediums innerhalb der Gesellschaft gezogen werden.

Durch die Ausblendung der Individuen über diese Definition im Zusammenhang mit der Ausdifferenziertheit der Systeme entfällt auch die Möglichkeit, Einflüsse, beispielsweise durch Kollektive, zu analysieren. Der Fokus liegt also rein auf der Makroebene. Ein Vorteil daraus ist dennoch, dass durch Ausblendung des Kommunikationsmediums im klassischen Sinne - Luhmann nennt dies *„Materialien der Kommunikation“* (Luhmann, Die Realität der Massenmedien 1996, 12) - ein nahtloser Übergang zwischen online und klassischer Kommunikation geschaffen wird.

Ein Medium bei Luhmann ist ein sehr weit gefasster Begriff, welcher aber keine Wertung beinhaltet. Jedes Medium ist gleichermaßen Teil der

Kommunikation innerhalb der Gesellschaft. Ein Medium bei Luhmann ist *„einfach eine bestimmte Möglichkeit der losen Kopplung verschiedener Bereiche, die nicht in direktem körperlichem Kontakt stehen. Dann muss eben etwas zwischen sie treten, wie in der Physik Licht oder Luft, was Eigenschaften des betreffenden Objektes übermittelt. Beinahe alles kann deshalb zum Medium der Kommunikation werden. [...] Deshalb können neben der Sprache ebenso Geld, Recht, Wahrheit oder Liebe und natürlich auch Moral und Religion zu Medien werden. Sie können dies werden, weil sie einen Vorrat von Elementen enthalten, die sich jeweils formen lassen.“* (Reese-Schäfer 1999, 22) Wir können also festhalten, dass eine Diskussion über das Kommunikationsmedium Internet selbst, zumindest solange wir uns auf Ebene von Luhmann befinden, außer Acht gelassen werden kann.

Eine weiteres Faktum, dass für nachfolgende Überlegungen von Relevanz ist, ist die Grenzenlosigkeit, im Bezug auf Staatsgrenzen, bei Systemen ebenso wie bei der Kommunikation. Wie schon gesagt ist die einzige Grenze der Gesellschaft das Ende der Kommunikation. Ebenso sind beinahe alle Systeme nicht geografisch gebunden. Diese Grenzenlosigkeit ist auch im Bezug auf das „Material der Kommunikation“ Internet sehr wichtig. Auch hier sollte es im Idealfall keine geografischen Einschränkungen geben.

Luhmann beschreibt dies mit dem Gesamthorizont von miteinander vernetzter Kommunikation (Reese-Schäfer 1999, 19). Er verschiebt also die Perspektive und konzentriert sich auf die Vernetzung über die geografischen Grenzen hinweg. Dadurch wird auch der Begriff der Regionalität bzw. die geografische Verortung obsolet. Laut Luhmann kann nur das politische System und damit auch das Rechtssystem regional differenziert werden. *„Alle anderen operieren unabhängig von Raumgrenzen. Gerade die Eindeutigkeit räumlicher Grenzen macht klar, dass sie weder von Wahrheit noch von Krankheit, weder von Bildung noch vom Fernsehen, weder vom Geld (wenn man Kreditbedarf mitberücksichtigt) noch von Liebe respektiert wird.“* (Luhmann, Die Gesellschaft der Gesellschaft 1997, 166) Eine Ausgrenzung des Web 2.0 aus dem Pool an Kommunikationsmitteln, ist damit unter dem Aspekt der geographischen Grenzenlosigkeit nicht mehr möglich.

Im Zitat weiter oben wurde angesprochen, dass von den Menschen erwartet wird, dass sie ihr Handeln auf mehrere Systeme beziehen. Dabei stellt sich aber die Frage, was Luhmann unter Handeln versteht.

„Handlung ist die Selektion, die sich in der Kommunikation als Mitteilung realisiert – als Zuschreibung auf das System. [...] Mit dem Begriff der Handlung wird deshalb [...] eine vereinfachte Beschreibung der Kommunikation bezeichnet“ (Baraldi, Corsi und Esposito 1997, 92). (Für Luhmann besteht Kommunikation aus Information, Mitteilung und dem Verstehen).¹³ Dieses stark reduzierte Verständnis von Handlung ist nicht weiter verwunderlich, wenn man berücksichtigt, dass nach Luhmann innerhalb eines Systems die Kommunikation die Operation und das Letztelement bezeichnet. Die Grundessenz dieses Theorieteiles ist also, dass Handlung Teil der Kommunikation im System bedeutet. Folglich beziehen sich die Menschen zumindest durch Mitteilung auf unterschiedliche soziale Systeme. Entwickelt sich diese Mitteilung zur Kommunikation, so konstituieren sie dadurch das System selbst, da die Autopoiesis der Systeme rein auf die Operation Kommunikation aufgebaut ist. (Reese-Schäfer 1999, 42-44)

Verbindet man nun diese Feststellung mit der schon zuvor gebrachten weitreichenden Definition des Mediums, so erkennt man, dass egal welches Medium genutzt wird, die Kommunikation im Allgemeinen das System konstituiert.

Zwischen den unterschiedlichen Systemen gibt es keine Kommunikation, sondern lediglich eine strukturelle Kopplung. Das heißt, alles was außerhalb eines Systems ist, ist Umwelt, also auch alle anderen Systeme. Es gibt in die Systeme keinen kommunikativen Input, aber die Systeme können die Umwelt beobachten und darüber intern kommunizieren. (Luhmann, Ökologische Kommunikation 1986, 40-50)

¹³ *„Die Mitteilung einer Information [...] ist nicht an Sich Information. Die Kommunikation realisiert sich nur, wenn sie verstanden wird: wenn die Information[...] und Alters Intention für die Mitteilung als unterschiedliche Selektionen verstanden werden. Das Verstehen realisiert die grundlegende Unterscheidung zwischen Mitteilung und Information.“* (Baraldi, Corsi und Esposito 1997, 89).

Wichtig für uns ist hier die Tatsache, dass die Kommunikation innerhalb der Systeme durch eine Veränderung der Umwelt, welche eine Irritation oder Störung des Systems bewirkt, beeinflusst werden kann. (Luhmann, Ökologische Kommunikation 1986, 63)

Luhmann zieht in seiner Aufarbeitung der Kommunikation innerhalb eines sozialen Systems die Grenzen des gesellschaftlich Kommunizierbaren zwischen verständlich und Rauschen. (Luhmann, Ökologische Kommunikation 1986, 65) Dazu bedient er sich des Begriffes Resonanz und vergleicht diesen mit dem selbigen Begriff aus der Physik. Hier können Gegenstände auch nur in Schwingung versetzt werden, wenn von außen Schwingungen, die der Eigenfrequenz der Gegenstände entsprechen, an ihre Hülle treffen. Dies nennt man Resonanz. Genauso verhält es sich auch bei den Systemen. Wird von außen etwas an das System herangetragen bzw. verändert sich etwas in der Umwelt, was das jeweilige System betrifft, so entsteht im System eine Resonanz in Form von Kommunikation und Anpassung des Systems.

Diese Anpassungen sind durch die Autopoiesis bestrebt, vorhandene Strukturen zu erhalten. Autopoiesis ist ursprünglich ein Begriff aus der Biologie, der den Vorgang des Selbsterhalts von Zellen beschreibt. Luhmann versucht in der Systemtheorie diesen Begriff in die Soziologie überzuleiten. Laut diesem Ansatz erzeugen Systeme eine starke Abwehrhaltung gegenüber störenden Einflüssen aus der Umwelt, was natürlich dazu führt, dass von den Systemen versucht wird diese „Störfaktoren“ im Rahmen vorhandener Strukturen aufzunehmen oder abzuwehren. Gelingt dies nicht, so werden erst dann Strukturanpassungen im System vorgenommen. Dieser Vorgang ist auf Grund seiner Abwandlung aus der Biologie grob vergleichbar mit Immunsystem und Evolution.

6.1.2 Mesoebene: Die interne Umwelt

Um es in dieser Theorie zu ermöglichen, die beschriebenen Einflüsse/Störungen von Individuen und Organisations-/Strukturen beobachten zu können, bietet sich gerade durch die Behandlung der Resonanz ein Ansatzpunkt. Schrape erweitert die Systemtheorie von

Luhmann mit Hilfe von Theorieansätzen aus der Prozesssoziologie von Elias um eine interne Umwelt.

Schrape stößt in seiner Analyse ebenfalls auf das Problem, dass gesellschaftliche Veränderungen „von unten“ aus dieser Theorie vollkommen ausgeschlossen werden. *„Wir können psychische Systeme [...] nicht als Teil sozialer Systeme fassen, denn dann übergangen wir die Sinngrenze bzw. die operative Geschlossenheit kommunikativer und kognitiver Systeme“* (Schrape 2010, 66). Dennoch brauchen wir eine Möglichkeit, den Einfluss der Organisationen und Individuen zu beobachten. Luhmann schiebt *„alle nichtkommunikativen Systeme [...] ganz gleich, ob es sich um ökologische, technische, organische oder psychische Systeme handelt“* (Schrape 2010, 66) in die Umwelt. Dadurch sind natürlich auch Individuen und Organisationen betroffen, welche nicht unmittelbar im System agieren, aber dennoch Einfluss darauf haben. Ein ideales Beispiel ist hier der schon besprochene mehrsystemische Mensch, den Luhmann eigentlich voraussetzt. *„Ein Akteur ist als >Person< in ein Kommunikationssystem involviert. Gleichzeitig ist dieser Akteur aber auch in andere Kontexte involviert und führt viele biographische Prägungen mit sich. Diese Faktoren fließen in seine Informationswahl, sein Mitteilungsverhalten, seine Interpretation und seine Anschlussselektion ein“* (Schrape 2010, 66). Es gibt also durch die unterschiedlichen Biografien und Vernetzungen der Akteure, welche ihr Handeln auf ein System ausrichten, auch dementsprechende Einflüsse. Diese Einflüsse, die Luhmann ausblendet, holt Schrape durch eine Zweiteilung der Umwelt in zwei unterschiedliche Umwelttypen wieder in die Analyse zurück:

- Der *externen Umwelt* eines sozialen Systems werden alle nicht sinnhaften Systeme und alle nicht direkt involvierten kommunikativen und psychischen Systeme zugeordnet.
- Die *interne Umwelt* umfasst alle kodierenden psychischen Systeme und kommunikativen Systeme, auf deren Leistung und deren Akzeptanz das jeweilige soziale System angewiesen ist.
(Schrape 2010, 66)

Schrape holt also alle irgendwie beteiligten Systeme aus den unstrukturierten Weiten der Luhmann'schen Umwelt wieder zusammen und sammelt sie um das System herum an. In diese interne Umwelt sind dann auch alle Systeme mitgedacht, die Einfluss auf das soziale System selbst nehmen. So zum Beispiel psychische Systeme und deren Netzwerke, welche ihr Handeln auf das System ausrichten.

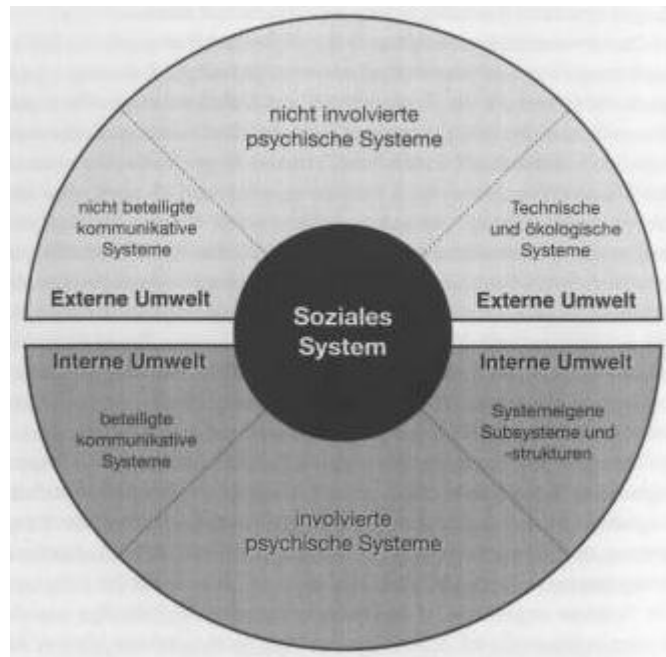


Abbildung 5: Interne und externe Umwelt eines Funktionssystems (Schrape 2010, 68)

Dadurch wird die operative Geschlossenheit des Systems nicht beeinflusst, und trotzdem ein Ansatzpunkt zur Analyse von Dynamiken, welche sich zwar außerhalb des Systems befinden, aber dennoch Einfluss darauf haben, geschaffen. Luhmann schließt dies ja nicht von vorne herein aus. Er beschreibt ja den Einfluss der Umwelt auf das System durch Resonanz, blendet aber den Vorgang, der dafür außerhalb des Systems stattfindet, aus. Schrape ermöglicht es mit seiner Darstellung des „erweiterten System-Umwelt-Paradigmas“ (Schrape 2010, 61 ff.), diesen Vorgang bearbeiten zu können.

6.2 Politische Ökonomie

Ein weiteres Theoriespektrum, welches hauptsächlich in der Mesoebene angesiedelt ist und einen ganz anderen Fokus auf das behandelte Thema legt, ist die politische Ökonomie. Diese weicht von systemischen Analysen ab und behandelt vor allem die Möglichkeiten der sozialen Netzwerke und Organisationseinheiten selbst. Diese Theorie konzentriert sich also auf Organisationsstrukturen und Vorgänge in der internen Umwelt.

Interessanterweise wurde in den politischen Theorien nicht nur bei Luhmann, sondern auch bei vielen anderen Theoretikern zwischen den verschiedenen Kommunikationsmedien nur selten unterschieden, zumindest nicht in Bezug auf soziale Kommunikationsräume. Das ist auch nicht weiter verwunderlich, da es früher keine so maßgebliche Veränderung der Kommunikationskultur gab. Für die Allgemeinheit wurde also die „Peer-to-peer-Kommunikation“ als Standardform nie in Frage gestellt. In neueren Theorien der politischen Ökonomie wurde der Wandel des Begriffes des Kommunikationsraumes schon erkannt. Luhmann gestaltet den gesamten Kommunikationsbegriff so weit, dass Kommunikationsmedien nicht mehr relevant sind. Jossep hingegen integriert die Interaktion in den Begriff des Ortes (place) und beschreibt diesen so, dass auch moderne Kommunikationstechniken nicht wie bei Luhmann kategorisch ausgeblendet werden, sondern systematisch miteinbezogen werden können. Er beschreibt den Begriff place als *„a more or less bounded site of face to face relationship among individuals or other forms of direct interaction among relevant or representative social forces. It is generally closely tied to everyday life, has temporal depth and is linked to collective memory and social identity“* (Jossep 2005, 9)

Richtet man dabei seinen Fokus weg von der “face to face” -Beziehung, welche einer Peer-to-peer-Kommunikation entsprechen würde, und konzentriert sich auf die *“other forms of direct interaction”*, so lässt sich diese Definition auch auf das Web 2.0 übertragen. Die neue Kommunikationsform der Broadcast-Kommunikation ist zwar eine Kommunikation, die viele Menschen gleichzeitig anspricht. Tatsächlich ist es aber eine *„direct interaction“*, da die Botschaften bei jedem Empfänger auf dem persönlichen Front-End-Userprofil aufscheinen. Ob dieser Resonanz wiedergibt, liegt in

der Entscheidung des Empfängers und nicht in der Beschaffenheit des Platzes. Dieser persönliche Charakter, trotz viraler Kommunikation, ist etwas, das das Web 2.0 prägt und dadurch in diese Definition mit einem zgedrückten Auge eingebracht werden kann.

“Relevant or representative social forces”: Es ist gerade der Raum Web 2.0 selbst, der es dem Kollektiv, welches weiterhin ein loses soziales Gefüge ist, ermöglicht sich selbst in den Status der „relevant social forces“ zu erheben. Repräsentativ wird das Kollektiv durch die enorme Reichweite der Netze. Wie schon vorher beschrieben kommen alleine auf eine Anwendung (Facebook) 10% der Weltbevölkerung. Verknüpft man dies mit sämtlichen Anwendungen des Web 2.0, so steht der repräsentative Charakter außer Frage. Die Inanspruchnahme dieses Teiles der Definition des Raumes ergibt sich also aus einem Triangulat aus Masse, Emanzipation und Raum.

Die Vorstellung, dass ein Kollektiv als loses soziales Gefüge existiert und eine relevante Macht darstellt, mag vorerst paradox klingen. Bei näherer Betrachtung ist dies aber durchaus logisch. Vergleicht man es beispielsweise mit dem Aktienmarkt, so bekommt man in etwa eine Vorstellung von diesem Kollektiv. Im globalen Aktienmarkt ist die Relevanz von einem losen Kollektiv schon lange bekannt. Viele voneinander unabhängige Akteure bewegen sich in einem Raum gemeinsamer Interessen und sind dadurch untereinander dahingehend vernetzt, dass ein ständiger Informationsfluss stattfindet. Kommt nun irgendeine Information in diesen Informationsfluss, die bei manchen Akteuren auf Resonanz trifft, so führt dies zu einer Reaktion bei den Akteuren. Sind diese Resonanz und die daraus folgende Reaktion so maßgeblich, dass viele Akteure darauf reagieren, so wird die Veränderung auch außerhalb dieses Kollektivs relevant. Unter Umständen kann es auch zu einer Formierung von Interessensgemeinschaften in Form von „*floating organisations*“ kommen, welche im Kapitel 7.3.2 *Das politische System im Detail* noch näher erläutert werden.

Die Passage *“Generally closely tied to everyday life”* wurde im empirischen Teil dieser Arbeit schon ausreichend dargelegt. Wie gezeigt, gibt es zumindest innerhalb der Altersgruppe zwischen 18 und 35 beinahe, wenn

nicht gar keinen Bereich des täglichen Lebens mehr, der nicht über das Web transportiert wird.

“[...] temporal depth and is linked to collective memory and social identity”. Die Definition des Web 2.0 erhebt denselben Anspruch. In den social software sites werden durch ein kollektives Erarbeiten und Verbreiten von Wissen und Information ein kollektives Gedächtnis und neue Identitäten geschaffen oder alte transportiert.

Eine Problematik dabei ist aber das Verständnis vom kollektiven Gedächtnis. In der Politikwissenschaft war dieser Begriff bisher meist in Verbindung mit Ethnizität oder Nation behandelt worden. In dieser Begriffsdefinition ist aber darauf acht zu geben, dass der Begriff des collective memory und der social identity nicht mehr, oder nur mehr in den seltensten Fällen mit Nationen in Zusammenhang gebracht werden kann. Die globale Web 2.0-Community ist nicht mehr durch nationale Grenzen begrenzt. Keil und Mahon greifen dazu einen Orts/Place- Begriff von Massey auf, der auf seine progressive Art sehr treffend auch den Ort des Web 2.0 beschreibt. *„[D]er Ort ist ein ‚Treffpunkt‘ für eine ganze Reihe komplexer Netzwerke und sozialer Beziehungen. Seine Eingegrenztheit wird nicht als einfache Einhegung verstanden; vielmehr ist er von vielfältigen Beziehungen durchdrungen, die sich über den ganzen Erdball hinweg spannen“* (Mahon und Keil 2008, 38). Die Nation steht also nicht mehr im Mittelpunkt des kollektiven Gedächtnisses. Die Bindungen entstehen viel mehr anhand gemeinsamer Interessen. Staatsgrenzen sind also ebenso wie im behandelten Ortsbegriff auch im Zusammenhang mit dem Web 2.0 nicht mehr relevant. Das Phänomen der globalen Vernetzung, welches bei dieser Begriffsdefinition schon angedacht wurde, wird durch online social networks noch verstärkt.

Diese Definition nimmt also, ebenso wie die Herangehensweise Luhmanns in Bezug auf Systeme, Abstand von einer geografischen Verortung und ermöglicht es dadurch, sämtliche Kommunikationsmedien in die Interaktion zu integrieren. Der zentrale Punkt ist also nicht die reale Zusammenkunft oder das reale Gespräch, sondern nun mehr die schlichte Interaktion zwischen relevanten oder repräsentativen Akteuren. Dies ermöglicht das

Web 2.0 ebenso wie, wenn nicht sogar besser, als klassische Kommunikationsmedien.

Zu beachten ist, dass es sich bei den bisher behandelten Begriffen um Definitionen aus der Spate der politischen Ökonomie handelt. Das heißt, der Fokus dabei liegt mehr auf der globalen Wirtschaft und den internationalen Beziehungen. Bezieht man den Begriff des online social networks in den des sozialen Netzwerks oder wie hier beschrieben die „komplexen Netzwerke und sozialen Beziehungen“ mit ein, so wird das Element der Globalität auch für die Allgemeinheit erst wirklich spruchreif. Diese notwendige Erweiterung ist auch ein Indiz dafür, dass das Ausmaß der relevanten vernetzung der breiten Masse ein relativ neues Phänomen ist, welches bisher in den Theorien nicht mitgedacht wurde. Auch Theorien der Ökonomie haben hier mit einer Veränderung zu kämpfen. Der Konsument ist inzwischen vollkommen anders Vernetzt als noch vor zehn Jahren, was die Theorie des vollkommen informierten homo oeconomicus ein Stück weiter zur Realität rücken lässt.

Um die Eingrenzung nicht als Einhegung zu verstehen und die Abkehr von realen geografischen Grenzen weiter zu vertiefen, bedient sich die politische Ökonomie des Begriffes „scale“. Scale wird verstanden als ein gesellschaftliches Konstrukt (Mahon und Keil 2008, 39). Laut Agnew ist scale *„the focal setting at which spatial boundaries are defined for specific social claim, activity or behaviour“* (Agnew 1997, 100). Durch das scaling werden also neue Grenzen geschaffen, welche aber nichts mehr mit geografischer Eingrenzung zu tun haben, sondern anhand von und durch gesellschaftliche Belange konstruiert werden. Smith erklärte anhand dieses Begriffes die Möglichkeit sozialer Kräfte, mittels „Scale Jumping“ ihre Machtposition zu verbessern (Mahon und Keil 2008, 40).

Dadurch kann auch die Erhöhung der breiten Masse im globalen Machtgefüge durch eine Selbstetablierung im Web 2.0 beschrieben werden. Die Akteure im Web 2.0 verfolgen mittels „Scale Jumping“ eine emanzipatorische Strategie, um von einem lokal begrenzten Raum ihre Visibilität auf eine Ebene zu transportieren, auf der die Möglichkeit einer

Resonanz durch eine geografische Grenzenlosigkeit um ein Vielfaches erhöht wird.

Begreift man den Begriff scale wie oben beschrieben als ein gesellschaftliches Konstrukt, in dem man sich auf Basis spezifischer sozialer Belange zusammenfindet, so erhöht die Etablierung der neuen Kommunikation mittels Web 2.0 nicht die einzelnen Individuen, die in diese scales hüpfen, sondern den schon bestehenden scale selbst. Sämtliche scales mit diversen gesellschaftlichen Belangen gab es immer schon, seien es politische, wirtschaftliche, religiöse oder sonstige Thematiken, die in „relevant social forces“ kommuniziert wurden. Durch die Integration des Web 2.0 hat sich also an der Thematik nichts verändert, sondern es wurde der gesamte scale innerhalb der globalen Machthierarchien dadurch erhöht, dass sich die geografischen Grenzen wie schon oben beschrieben auflösen und die Möglichkeit der Resonanz durch eine Ausweitung des Broadcastnetzes erhöht wird, was sich wiederum rückwirkend auf die Akteurszahl innerhalb der scales auswirkt. Durch die breitere Kommunikation und die Erhöhung der Scales werden diese auch viel lukrativer für Individuen, um ihren Status mittels „scale jumping“ zu erhöhen, wodurch der Zulauf auch wachsen kann.

Das bedeutet aber nicht, dass die Individuen durch das „scale jumping“ ihre bisherige Ebene vollkommen verlassen. Vielmehr erweitern sie schlichtweg ihre scales. Dies hat auch die politische Ökonomie erkannt. Zwar war hier der Focus auf Grund der Sichtweise ein völlig anderer, aber das Grundprinzip des Problems ist dasselbe. In der politischen Ökonomie war es, wie schon kurz angedeutet, der Nationalstaat, der durch das „scale jumping“ in Gefahr war, relativiert zu werden. Die gesellschaftliche Anpassung in der Globalisierung wurde als Rückzug in urbane scales oder Verlagerung in die internationale Ebene gedeutet (Stichwort Glokalisierung: vgl. dazu (Robertson 1998)). Ähnlich ist es mit der vorliegenden Problematik. Behält man die uniscalare Sichtweise bei, so würde das heißen, dass sich die Akteure im Web 2.0 nur mehr innerhalb des Internets artikulieren und klassische scales wie die Nation oder die Religion sich darin auflösen. Dieser Ansatz ist aber falsch. So wie in der Rekonstruktion des Begriffes der sozialen Netzwerke muss auch hier ein analytischer Schnitt gemacht werden.

Das Web 2.0 muss genauso wie der Nationalstaat als eine Ansammlung an scales in einer ebenso multiskalaren Analyse gesehen werden. *„Es ist nicht länger angemessen, die Welt aus einer uniskalaren theoretischen Perspektive zu betrachten. Die vergleichende und internationale politische Ökonomie müssen sich einen multiskalaren Ansatz zu Eigen machen.“* (Mahon und Keil 2008, 43)

Betrachtet man dann das soziale Netzwerk aus der Ebene des scales, so wird durch diese Multiskalarität der einzelnen Individuen das Netz der einzelnen scales auch nach außen enorm erweitert. Verglichen mit der erweiterten Systemtheorie kann dies beschrieben werden durch multisystemische Individuen, welche sich außerhalb der Systeme vernetzen.

7 Systemanalyse

Der Leitfrage entsprechend werde ich mich vor allem auf das politische System und damit zusammenhängend auf das Rechtssystem stützen. Um dies tun zu können, werde ich vorbereitend das System der Massenmedien und das System Wirtschaft in die Analyse miteinbeziehen. Das System der Massenmedien übernimmt eine führende Funktion bei politischer Meinungsbildung und (alternativen) Sinnangeboten, wodurch der Einfluss auf das politische System indirekt über die Zivilgesellschaft sehr relevant wird. Das System der Wirtschaft hingegen versucht, auf direkte Art und Weise über politische Akteure Einfluss auf das politische und das Rechtssystem bezüglich Internetrestriktionen zu nehmen. Am wichtigsten jedoch ist, dass beide Systeme auch massiv durch die veränderte Kommunikationskultur beeinflusst werden und dementsprechende Anpassungen im jeweiligen System notwendig wurden und durch laufende Veränderungen weiterhin sind.

Natürlich können nicht alle Anpassungen im Detail besprochen und aufgeklärt werden. Deshalb werde ich nur die meines Erachtens wichtigsten aufgreifen und kategorisieren. Anpassungen auf Basis der Autopoiesis sind bei Luhmann grundsätzlich ohne moralische Wertung. Da es hier aber um Gefahren staatlicher Überwachung geht, müssen sämtliche Anpassungen auf Basis politischer und gesellschaftlicher Wertemuster kategorisiert werden. Die Kategorien, die ich verwenden werde, beruhen auf demokratischer und gesellschaftlicher Freiheit. Da die Kategorisierung nur zweigeteilt ist, reicht es aus, diese Kategorien nur grob zu umreißen, um einen kurzen Überblick zu geben, in welche Richtung die Kategorisierung gehen soll:

1. Utopische Anpassungen (progressiv, integrierend):

An den Veränderungen lässt sich ein Erstarren der Zivilbevölkerung erkennen. Es wird ein Teil der Macht im System an die Umwelt abgegeben bzw. mehr Spielraum für Einflüsse von Akteuren aus der Umwelt bzw. für Anliegen und alternative Sinnangebote der Zivilbevölkerung im System freigegeben.

2. Dystopische Anpassungen (restriktiv, abwehrend):

Die Veränderungen weisen Tendenzen auf, die Freiheiten der Zivilbevölkerung einzuschränken. Spielräume zum Einfluss von Akteuren und alternativen Sinnangeboten im System werden vermindert. Menschenrechte oder demokratische Grundfreiheiten werden beschnitten. Hierzu werden auch jene Situationen gezählt, in denen utopische Elemente, welche in einer kurzen Übergangszeit vom Eintreten bis zur Anpassung im System vorhanden waren, wieder zurückgedrängt werden.

Nachdem im weiteren Verlauf jedes System auf seine Grundstruktur untersucht wird, folgt in der Abhandlung eine Einteilung und Wertung der Anpassungen nach diesen Kriterien.

7.1 Das System der Massenmedien

Wie wir schon wissen, sind das Kommunikationsmedium bzw. die „Materialien der Kommunikation“ an sich nicht relevant für die Mitteilung oder die Information selbst. Betrachtet man den maßgeblichen Unterschied der Kommunikationsform im Web 2.0 zur klassischen Kommunikation, die schon behandelte Broadcastkommunikation, so stellt sich heraus, dass es bereits ein ausdifferenziertes Funktionssystem bei Luhmann gibt, welches sich dieser Art der Kommunikation bedient. Das System der Massenmedien erhebt die Broadcastkommunikation zu ihrem Hauptinstrument, bzw. ist sie nach Luhmann sogar eine Voraussetzung für die Ausdifferenzierung des Systems (Luhmann, *Die Realität der Massenmedien* 1996, 25 ff.). Es stellt sich die Frage, ob sich die Veränderungen durch das Web 2.0 in das System der Massenmedien integrieren lassen. Auf Grund der Fragestellung mit Bezug auf politische Kommunikation gehe ich in diesem Kapitel ausschließlich auf diese ein. Filme, Musik oder kulturelle Fernseh- und Radiosendungen behandle ich im Kapitel 7.2 *Das System Wirtschaft* unter dem ökonomischen und kulturellen Blickwinkel.

7.1.1 Grundlagen zum System

Beginnen wir mit der Definition der Massenmedien: Luhmann beschreibt diese in seinem Buch „*Die Realität der Massenmedien*“ folgendermaßen: Massenmedien sind „*alle Einrichtungen der Gesellschaft [...], die sich zur*

Verbreitung von Kommunikation technischer Mittel der Vervielfältigung bedienen. Vor allem ist an Bücher, Zeitschriften, Zeitungen zu denken, die durch Druckerpressen hergestellt werden; aber auch an photographische oder elektronische Kopierverfahren jeder Art, sofern sie Produkte in großer Zahl mit noch unbestimmten Adressaten erzeugen. Auch die Verbreitung der Kommunikation über Funk fällt unter den Begriff, sofern sie allgemein zugänglich ist und nicht nur der telephonischen Verbindung einzelner Teilnehmer dient.“ (Luhmann, Die Realität der Massenmedien 1996, 10)

Obwohl das Buch schon vor der Etablierung des Web 2.0 geschrieben wurde, werden hier auch schon elektronische Kopierverfahren angedacht. Natürlich konnte sich Luhmann noch kein Bild davon machen, wie sich das Internet fortan entwickeln würde. Hätte er das getan, wäre er vermutlich auch als Illusionist belächelt worden. Im genannten Buch erwähnt er kurz Disketten als legitimes Vervielfältigungsmaterial (Luhmann, Die Realität der Massenmedien 1996, 10), was erahnen lässt, woran er bei elektronischen Kopierverfahren dachte. Trotzdem ist dieser Ansatz für uns schon sehr hilfreich. Die Grundintention seiner Definition beinhaltet 4 Kriterien:

1. Vervielfältigung der Mitteilung
2. Unbestimmte Zahl der Adressaten
3. Freier Zugang

Etwas später erklärt Luhmann noch, dass:

- *„keine Interaktion unter Anwesenden zwischen Sender und Empfänger stattfinden kann.“* (Luhmann, Die Realität der Massenmedien 1996, 11)

Das Element der Vervielfältigung ist im Web 2.0 zweifelsohne gegeben. Zwar wird dabei kein substantielles Material vervielfältigt, wie etwa beim Druck von Zeitungen. Im eigentlichen Sinne geht es aber darum die Mitteilung selbst zu vervielfältigen, was trotz Fehlens eines Trägermaterials weiterhin der Fall ist. Im technischen Sinne ließe sich sogar behaupten, die Mitteilung würde tatsächlich auf eine Vielzahl von Trägern vervielfältigt, nämlich die Arbeitsspeicher und Festplatten in den Endgeräten. Dies zu behandeln würde aber zu tief in die Materie der Computertechnik eindringen. Behalten

wir also das Fazit, dass eine Vervielfältigung der Mitteilung in jedem Fall stattfindet.

Die unbestimmte Zahl der Adressaten ist per Definition bei allen social softwares, mit Ausnahme der online social network sites gegeben. Betrachtet man die Aussendung einer Mitteilung in online social networks zum Zeitpunkt der Aussendung selbst, so ist dieses Kriterium meist nicht gegeben, da zum Großteil zumindest eine Einschränkung auf „Freunde“ gegeben ist. Ausnahmen sind oftmals Mitteilungen von Personen, die in der Öffentlichkeit stehen, wie z.B. Politiker, Schauspieler usw., die diese Schranke bewusst ausschalten. Aber auch trotz dieser Schranke kann nicht gewährleistet werden, dass die Mitteilung im Kreis der „Freunde“ bleibt. Die im Kapitel 5.1 *Wie wird social software genutzt?* behandelten *reposts (teilen)* und *likes* führen oftmals, gerade bei relevanten Themen dazu, dass sich die Informationen weit über den absehbaren Kreis hinaus verbreiten. Hinzu kommt noch die Verweilzeit der Mitteilung im Front-End-Profil. „Freunde“, die zu einem späteren Zeitpunkt hinzugefügt werden, können auch ältere Mitteilungen lesen. Es lässt sich also feststellen, dass bei unmittelbarer Betrachtung der Rückschluss auf eine unbestimmte Zahl von Adressaten nicht gegeben ist. Bei genauerer Betrachtung, kann aber der Umkehrschluss, dass dieses Kriterium nicht gegeben ist, auch nicht bestätigt werden. Ich nehme folglich an, dass das Kriterium der unbestimmten Zahl der Adressaten im Feld der online social networks ebenfalls als erfüllt angenommen werden kann. Im Falle der social media besteht gar kein Zweifel. Videos bei YouTube, Twittermeldungen, Blogs und dergleichen sind (im Normalfall) nicht auf eine bestimmte Gruppe eingegrenzt.

Ein freier Zugang zum Medium ist auf jeden Fall gegeben. Da das Kriterium diesbezüglich mit einem Gegenvergleich der telefonischen Verbindung einzelner Teilnehmer begründet wurde, lässt erkennen, welchen Begriff Luhmann unter freien Zugang versteht. Nämlich den, dass kein bewusster Ausschluss durch den Sender erkennbar sein darf und die Intention des Sendens die ist, eine Vielzahl von Adressaten zu erreichen. Somit stellt dieses Kriterium keinesfalls einen Ausschluss dar.

Problematisch wird es mit der Aussage einer unmöglichen Interaktion zwischen Sender und Empfänger. Allerdings muss dieses Kriterium systemtheoretisch betrachtet werden.

Das System der Massenmedien hat wie alle anderen Systeme die Eigenschaft, dass keine Rückmeldung, sprich, kein kommunikativer Input möglich ist. Systeme haben keinen Kommunikationskanal aus der Umwelt. Systemtheoretisch ist dies auch bei Meldungen im Web 2.0 der Fall. Dabei muss immer wieder im Auge behalten werden, dass hier die Individuen im Hintergrund stehen und, wie schon besprochen, Menschen in mehreren Systemen handeln können. Wird beispielsweise eine Mitteilung über eine neue wissenschaftliche Errungenschaft verbreitet, so kommt dies aus dem System der Massenmedien auf Grund der Entscheidung, dies sei eine Information (grob gesagt eine Mitteilung, die beim Empfänger verstanden wird und von diesem angenommen wird)¹⁴. Trifft die Mitteilung dann bei anderen Systemen auf Resonanz, so bedeutet dies, dass der Inhalt der Mitteilung einer Veränderung der Umwelt des Systems entspricht und zu einer Information, die das jeweilige System betrifft, wird. Gibt man nun eine Rückmeldung aus dem betroffenen System an den Sender, so wechselt der gesamte Kommunikationsfluss in das betroffene System, da die Kommunikation nun auf dem, dem System entsprechenden Code basiert. In unserem Beispiel wäre es dann, angenommen der Respondent zweifelt die Glaubhaftigkeit dieser neuen wissenschaftlichen Errungenschaft an, der Code wahr/unwahr. Somit befindet sich die Kommunikation dann im System der Wissenschaft.

Bei näherer Betrachtung lässt sich also auch das Kriterium der Unmöglichkeit an Interaktion bestätigen.

Somit sind alle Kriterien für eine Zuordnung der Broadcast-Kommunikation des Web 2.0, und damit der größte Unterschied zur klassischen Kommunikation, in das System der Massenmedien erfüllt.

¹⁴ Siehe dazu (Baraldi, Corsi und Esposito 1997, 89)

Die direkte (Peer-to-peer-) Kommunikation ist eine Folge daraus, welche sich aber dem Code entsprechend meist nicht mehr im System der Massenmedien verorten lässt.

Anzumerken ist hier, dass durch die auf Kommerz basierende Codierung Information/Nicht-Information des Systems Massenmedien weiterhin nur klassischer Journalismus innerhalb des Systems verortet werden kann. Die grundlegende Veränderung durch das Web 2.0, der Amateurjournalismus bleibt außen vor. Das System der Massenmedien ist darauf ausgelegt, ein möglichst breites Publikum zu erreichen und die Einschaltquoten zu maximieren. Die Codierung Information/Nicht-Information richtet sich also vor allem an Sinnangebote, die von einer möglichst hohen Zahl von psychischen Systemen verstanden werden. Der Inhalt der Information misst sich also nicht an möglichst hohem Innovationsgehalt, sondern ganz im Gegenteil an möglichst geringer Komplexität, um mehrheitliches Verständnis zu gewährleisten.

Eine sehr weitreichende Neuheit im Web 2.0 ist jedoch der Amateurjournalismus. Diese misst sich in vielen Fällen gerade daran, entgegen dem Mainstream innovative Sinngelänge zu liefern. Folglich entspricht dieser nicht der traditionellen Codierung der Massenmedien Information/Nicht-Information. Wohin also damit?

7.1.2 Amateurjournalismus im Aus

Eine Verortung des Amateurjournalismus im Umfeld des Systems der Massenmedien kann unter gewissen Umständen nach der behandelten Argumentation nun nicht mehr abgestritten werden, da die einzige Differenz der Kommerzcharakter der Codierung darstellt.

Schrape löst dieses Problem durch eine Verschiebung des Amateurjournalismus in die interne Umwelt. (Schrape 2010, 167 ff.) Dadurch schlägt er zwei Fliegen mit einer Klappe. Einerseits bleibt das System der Massenmedien weiterhin auf Basis des schon etablierten Codes bestehen. Andererseits wird dem Amateurjournalismus der Einfluss darauf aber nicht von vornherein abgesprochen. Ganz im Gegenteil. Hier hat sich durch die Möglichkeit der viralen Artikulation im Web von bisher unbekanntem

Individuen etwas maßgeblich verändert. Innerhalb der Massenmedien war es bisher „kontraproduktiv [...] Inhalte auszuwählen, welche ein geringes Anschlusspotential an die Sinngographien der meisten Akteure besaßen [...]“. (Schrape 2010, 167-168) Das bedeutet, Innovationen oder bisher „Verschwiegenes“ konnte nur schwer aufgegriffen und verbreitet werden, und wenn, dann „wurden innovative Sinnangebote [...] primär durch Personen oder Gruppierungen eingebracht, die ohnehin schon die Aufmerksamkeit der Massenmedien besaßen. [...] Die Sichtbarkeit alternativer Inhalte ist allerdings im Web deutlich angestiegen, das heißt, die Akteure in der internen Umwelt der Massenmedien können unkompliziert nach alternativen Positionen recherchieren und massenmedial unbekannte Akteure können durch virale Verbreitung schneller Aufmerksamkeit auf Meso-Ebene erregen“ (Schrape 2010, 168).

Dies hat den Effekt, dass ohne kommerzielle Gefahren innovative Sinnangebote „experimentiert“ werden, welche dann, bei Resonanz im System der Massenmedien aufgegriffen und auch kommerziell verbreitet werden können. Dadurch wird im System der Massenmedien das Sinnangebot stark erhöht.

Ein Vorwurf, der oftmals gegen den neu aufblühenden „Amateurjournalismus“ gehegt wird ist jener, der mangelnden Glaubwürdigkeit. Wie kann dies systemtheoretisch behandelt werden? Eine empirische Untersuchung wäre in diesem Rahmen zu weit gegriffen. Was sich aber auch ohne empirische Studie feststellen lässt, ist die Tatsache, dass Amateurjournalismus, wie er im Web 2.0 in der Form von Blogs und dergleichen vorkommt meist keiner journalistischen Ethik und Sorgfaltspflicht unterliegt und auch rechtlich gesehen mehr Spielraum hat als klassische Journalismus.

Luhmann merkt aber in seiner systemtheoretischen Abhandlung zur Realität der Massenmedien eindringlich an, dass auch der Wahrheitsgehalt von klassischen Massenmedien hinterfragt werden muss.

„Auch die Erfindung der Rotationspresse ist keine entscheidende Zäsur, sondern nur ein Schritt der Effektverstärkung. Denn die Beobachtung und

Kritik massenmedialer Effekte war längst vorher üblich geworden.“ (Luhmann, Die Realität der Massenmedien 1996, 21)

Damit bestätigt Luhmann, dass eine technische Erneuerung im Grunde nichts Neues an Kritik bringt. Er geht sogar noch einen Schritt weiter und schließt die technischen Mittel, die maßgeblich für den Verbreitungsprozess sind, explizit aus dem System aus, indem er schreibt: *„Dennoch wollen wir die Arbeit dieser Maschinen und erst recht ihr mechanisches oder elektronisches Innenleben nicht als Operation im System der Massenmedien ansehen.*“ (Luhmann, Die Realität der Massenmedien 1996, 13)

Stellt man sich die Frage nach dem Wahrheitsgehalt dessen, was im System der Massenmedien produziert wird, so führt dies zu einer *Realitätsverdoppelung* (Luhmann, Die Realität der Massenmedien 1996, 15). Das System der Massenmedien muss unterscheiden können zwischen Selbstreferenz und Fremdreferenz. Es kann ihnen also vorweg unterstellt werden, dass sie *„nicht einfach sich selber für die Wahrheit halten. Sie müssen folglich Realität konstruieren, und zwar im Unterschied zur eigenen noch eine andere“* (Luhmann, Die Realität der Massenmedien 1996, 16). Im Bereich der Blogsphäre und anderer informationsverbreitender social software sites kann dieses Kriterium aber nicht unhinterfragt vorausgesetzt werden. Wie schon kurz angesprochen muss ein Amateurjournalist nicht von vornherein den Ansprüchen der journalistischen Ethik und Sorgfaltspflicht entsprechen. Der Grund, warum professionelle Journalisten dies tun, ist einerseits die schon behandelte kommerzielle Abhängigkeit vom Leser, welche beim Amateur nicht gegeben ist. Was aber hier zum Tragen kommt, ist der ideologische Anspruch, den ein Blogger genauso wie ein professioneller Journalist an sich selbst erhebt. In den meisten Fällen entspricht es dem Willen des Bloggers, so viel wie möglich gelesen und rezipiert zu werden. Die ist auch bei professionellen Journalisten die Hauptintention, der Ethik zu entsprechen, da ein unethisches Berichten meist zu Kritik und Ablehnung führt.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass auch Amateurjournalismus durchaus seinen Beitrag innerhalb des Konzeptes der massenmedialen Aufklärung leisten kann. Dessen Beiträge müssen aber immer mit dem

Bewusstsein gelesen werden, dass die Hemmschwelle zum Nichtbefolgen der journalistischen Ethik und Sorgfaltspflicht um den kommerziellen Teil vermindert ist. Gerade dadurch kann aber besser mit innovativen Sinnangeboten „experimentiert“ werden, was in weiterer Folge eine Steigerung der Sinnangebote innerhalb des Systems der Massenmedien mit sich bringt.

Für das Individuum in der weiteren Umwelt hat dies folglich zumindest zwei Vorteile. Einerseits wird die Medienlandschaft um viele Bereiche erweitert, welche bisher höchstens Nischencharakter erlangten. Andererseits finden sich vermehrt alternative Sinnangebote auch außerhalb der klassischen Massenmedien.

7.1.3 Utopische Anpassungen

Die realen Anpassungen im System sind sehr unterschiedlich. Für die politische Kommunikation relevant ist vor allem der neue Fokus der Beobachtung auf Informationen in diesem Medium. Amateurjournalismus wird intensiver beobachtet und deshalb verstärkt in die interne Umwelt gezogen. Es wird sehr oft auf Amateurvideos und Blogs aus Krisengebieten oder Depeschen aus Wikileaks oder Tweets der Netzaktivisten Anonymous, um ein paar Beispiele zu nennen, zurückgegriffen.

Ungereimtheiten in anderen Systemen, wie zum Beispiel Korruptionsvorfälle (siehe derzeitiges politisches Feld in Österreich), Foltterwürfe und unethisches Verhalten in Krisengebieten (z.B.: Afghanistaneinsatz der NATO, Guantanamo, ...) und vieles mehr kommen schneller ans Tageslicht als bisher.

Systemintern musste aber nichts groß umstrukturiert werden. Dies beruht wahrscheinlich auf zwei unterschiedlichen Tatsachen. Das System der Massenmedien profitierte immer schon von neuen Kommunikationstechnologien. Dadurch ist es nicht von vornherein abgeneigt diese zur Verbreitung von Informationen zu integrieren, und hatte systemintern historisch gewachsene Adaptionmöglichkeiten ohne das System umgestalten zu müssen (vgl. Schrape 2010, 89 ff.). Umgekehrt ist das System zur Informationsbeschaffung auf Beobachtung ausgelegt. Um

also Informationen aus dem Netz in die Berichterstattung zu integrieren, musste im System ebenfalls nichts verändert werden, da dieser Vorgang weiterhin auf Beobachtung beruht.

7.1.4 Dystopische Anpassungen

In die restriktive Richtung gibt es in diesem System keine großen Veränderungen. Es wurden zwar kurzfristig Systemanpassungen angedacht, bei denen Verbreitung von professionellem journalistischem Material über das Web 2.0 kostenpflichtig werden sollte (vgl. Rauth 2012). Diese wurden aber sehr schnell wieder verworfen.

Man kann also davon ausgehen, dass das System der Massenmedien durch seinen oppositionellen Charakter und dessen historisch begründete Ausrichtung auf sich immer wieder erneuernde Medien die neue Kommunikationsform ohne großen Abwehrcharakter implementiert hat.

7.2 Das System Wirtschaft

7.2.1 Grundlagen zur Systembeziehung Wirtschaft-Kultur

Bei dieser Analyse beziehe ich mich ausschließlich auf Web 2.0 relevante Kulturprodukte. Wie in der Definition der social media (Kapitel 4.4 *Social media Blogs und collaborative projects*) beschrieben bietet das Internet Räume zum Austausch multimedialer Güter. Da das Web 2.0 augenscheinlich und per Definition sozialen Charakter besitzt, werden hier klarer-weise Produkte angeboten, die sich abseits der herkömmlichen Kulturindustrie verbreiten. Dies ermöglicht es der breiten Masse, ähnlich wie im System der Massenmedien, alternative und innovative Sinnangebote zu verbreiten. Mit dem Unterschied, dass es sich hier nicht nur um Informationen im klassischen Sinne handelt, sondern auch, und vor allem, um multimediale Kulturprodukte wie Musik, Videos, Fotos und dergleichen.

Luhmann beschreibt zwar ein eigenes Kunstsystem, was ich hier auch keinesfalls kritisieren will. Allerdings hat sich in der Historie der kapitalistischen Welt ein Wandel der Kultur vollzogen. So wie die Kunst vor ihrer Ausdifferenzierung in das System der Religion und der Politik eingebettet war (vgl. Reese-Schäfer 1999, 112), so wurden durch ihre Kommerzialisierung, insbesondere der Musik, der Literatur und des Filmes,

Teile der Kunst durch das System der Wirtschaft aufgesogen. Dadurch wurden diese Teilaspekte umcodiert aus dem Code des Kunstsystems innovativ/alt und ersetzt durch die Codierung haben/nichthaben. Kultur wird kommerziell vermarktet. Was im Endeffekt auf das Medium Geld abzielt. Unter diesem Aspekt war es im Zeitalter des modernen Kapitalismus bisher nur möglich, über die Kulturindustrie, sprich Filmindustrie, Musikindustrie und Verlage, welche auch ausreichend Mittel besaßen, um über das System Massenmedien zu werben, Aufmerksamkeit zu erlangen, was sich in den meisten Fällen als sehr schwierig erwies. Wenn, dann wurde meist nur eine Abwandlung des etablierten Mainstreams reproduziert. Neues kommerzifähig zu machen ist, wie wir aus den Massenmedien schon kennen, schwer und birgt für das System ein zu großes Risiko. Die Kunst lebt aber schon seit geraumer Zeit vom Anbieten alternativer bzw. innovativen Sinnangebote. Somit muss das System Wirtschaft immer wieder seine Umwelt beobachten, um zu erkennen, welche alternativen Sinnangebote vorhanden sind, um den Schein der Kunst im Kommerz zu wahren.

7.2.2 Utopische Anpassungen

Aus Sicht der nicht kommerziellen Kunstschaffenden, welche alternative und innovative Kunst anbieten, hält es sich hier genauso wie im System der Massenmedien. Durch einen scale-jump der Kunstschaffende in den virtuellen Raum und einer Adaptierung der Kunst an die Beschaffenheit des Web kann die Kunst auch außerhalb des Systems der Wirtschaft der breiten Masse zugänglich gemacht werden. Neue und innovative Sinnangebote können nun ohne kommerzielle Einschränkungen angeboten werden. Durch neue Verteilungs- und Bezahlmechanismen im Internet ist es auch bisher unbekanntem Künstlern möglich, ihre Produkte zu verkaufen und Bekanntheitsgrad zu erlangen, was bedeutet, dass neue Innovationen auch in das System der Wirtschaft drängen.

Dadurch siedeln sich die kunstschaffenden Akteure aus Sicht des Systems Wirtschaft gleich wie im System der Massenmedien vermehrt in dessen interner Umwelt an. Daraus werden funktionierende alternative Sinnangebote wieder in das System aufgenommen, kommerzialisiert und in den Mainstream integriert.

7.2.3 Dystopische Anpassungen

Die Neuerungen stellen für das System Wirtschaft folglich gleichermaßen eine enorme Bereicherung sowie eine ernstzunehmende Gefahr dar. In den neuen Räumen können einerseits wieder innovative und alternative Kunst-/Sinnangebote auf ihre Massentauglichkeit „getestet“ werden, und durch den allgemeinen Zugang und neue Zahlungsmethoden in diesen Räumen ergeben sich andererseits neue Möglichkeiten der Vermarktung auch innerhalb des Systems Wirtschaft. Dies bedeutet aber auch eine stetige Umstrukturierung des Systems selbst. Die zähe Beschaffenheit der Systeme auf Basis der Autopoiesis erlaubt diese Anpassungen nur widerwillig, da altbewährte Strukturen Gefahr laufen abgelöst zu werden. Eine weitere Gefahr für das System ist die Umgehung der vom System kontrollierten Verbreitungsmechanismen durch Verteilung von urheberrechtlich geschützten Inhalten in diversen Räumen des Web 2.0, woraufhin das System Wirtschaft bestrebt ist, das Web zu kontrollieren und restriktive Maßnahmen durchzusetzen.

Das System Wirtschaft reagiert der Theorie der Autopoiesis entsprechend daher auch sehr restriktiv auf die Neuerungen des Web 2.0. Es werden nur sehr langsam Anpassungen vorgenommen, welche den neuen Gegebenheiten der Kulturakkumulation entsprechen. In der Musikindustrie bedurfte es erst einer enormen Justizschlacht bezüglich „illegaler“ Musikdownloads, bevor das Internet als neuer Marketingzweig und Verteilplattform anerkannt wurde.

Das veraltete System der großen Konzerne der Kulturindustrie wurde dem entsprechend bisher noch nicht neu überdacht. Geht man aber einen Schritt weiter, über die Interessen der Content- und Urheberrechtsindustrie hinweg, so werden mit den neuen Gegebenheiten die großen Marktkonzerne obsolet. Ich nenne hier als Beispiel die Musikindustrie. Zur Produktion von Musiktiteln ist durch neue Techniken kein Studio mehr notwendig, und der Vertrieb funktioniert ohne Probleme über das Internet. Die Reaktion des etablierten Systems großer Konzerne darauf ist aber wie gesagt minimal und hatte seine Auswirkungen bisher nur in der Anpassung der Vertriebsstrukturen gezeigt.

Es wird versucht, alte Strukturen zu erhalten, indem über andere Systeme, insbesondere Politik und Recht, die Veränderungen in der Umwelt selbst gestoppt werden. Es werden massive Bemühungen unternommen, über neue Gesetzesrahmen die neue Form des multimedialen Austausches zu unterbinden. Es scheint, als ob das System Wirtschaft in diesem Zweig, geleitet durch die Urheberrechtsindustrie mit einem blinden Auge agiert. Innovative Fortschritte werden ausgeblendet, und die Angst vor Verlusten regiert die Aktionen. Eine systemrelevante Anpassung gab es also nur in Form von Neuformierung der Vertriebsstrukturen. Diese konzentrierten sich einerseits auf Vermarktung über das Internet und im Ausbau von den schon vorhandenen Industriezweigen Lobbying und Rechtsdurchsetzungsmaßnahmen. Diese Vorgehensweise wird durch die schon besagte Theorie der Autopoiesis bestätigt. Die erste Reaktion gegenüber Umwelteinflüssen sind nicht tiefgreifende strukturelle Anpassungen, sondern Abwehr. Obwohl manche Aspekte durchaus schon in der Struktur angepasst wurden und manche Industrien wie schon gesagt zumindest neue Vertriebsstrukturen in die Vermarktung eingebunden haben, überwiegt die Abwehr gegen neue alternative Strukturen, und es wurde ein massiver Feldzug gegen Urheberrechtsverletzungen angestoßen, welcher, wie wir im nachfolgenden Kapitel über das politische System sehen werden, durchaus mit den Anpassungen in diesem zusammenspielt und durch überschießende Maßnahmen auch alternative Sinnangebote hemmt.

7.2.3.1 Der gläserne Mensch der Privatwirtschaft

Was natürlich nicht übersehen werden darf, ist, dass social network sites natürlich finanzielle Interessen haben, wodurch eine Verortung von Facebook und Co. im System Wirtschaft keinesfalls ausgeblendet werden darf. Dies betrifft zwar auf dem ersten Blick keine politische Interessen und Einschränkungen, dennoch werden Daten mit dem Wissen der Benutzer und dem Hinnehmen ihrer Machtlosigkeit gespeichert. Gesellschaftspolitisch relevant ist dies erstens, weil Daten gespeichert werden, und dies die Nutzer wissen. Auch wenn es keine staatlichen Akteure sind, die hier Daten akkumulieren, kann dies trotzdem schon zu einer panoptischen Schere im Kopf führen (Näheres dazu im Kapitel 7.3 *Das politische und das Rechtssystem*).

Zweitens hat der Staat durchaus Möglichkeiten, zwar auf richterliche Anweisung, aber dennoch, auf die Daten von Privaten zurückzugreifen.¹⁵ Es ist also nicht die Überwachung durch den Staat das Problem, sondern das Vorhandensein der Daten selbst, worüber der Internetuser nur mehr sehr eingeschränkte Möglichkeiten der Kontrolle hat.

Durch die Vernetzung und Organisation von Individuen über social network-Plattformen entsteht die Möglichkeit, enorme Datensätze über Personen zu erhalten. Eine Informationsakkumulation in diesem Ausmaß ist durchaus bedenklich. Über das Back-End-Profil werden Vorlieben, Interessen und Daten zum Nutzerverhalten gesammelt, welche gezielt für Werbezwecke eingesetzt werden. Vor allem aber ist die maschinelle Verarbeitung und Invisibilität der Datensammlung bedenklich. War es zuvor nicht oder nur sehr schwer möglich, klassische soziale Netzwerke zu kartographieren, sprich das Gewebe an Verbindungen zwischen Individuen darstellen zu können, so bedarf es heute nur mehr eines Knopfdrucks. Eine Vervielfältigung dieser Daten passiert ohne großen Aufwand und ohne Aufmerksamkeit. Der Nutzer verliert vollkommen die Übersicht über seine Daten.

Ein weiterer erwähnenswerter Aspekt ist die Unüberschaubarkeit der Front-End-Betrachter. Durch die exponentielle Verbreitung über die Vernetzung der Netze (siehe Kapitel 5.1.6 *Die Vernetzung der Netze*) wird es für den Benutzer immer unübersichtlicher, wer abseits der Betreiber Zugang zu Information hat. Dies ist im Zusammenhang mit Verbreitung kritischer Informationen durchaus bedenklich (Siehe auch Kapitel 9 *Demokratiepolitische Gefahren staatlicher Eingriffe*).

7.3 Das politische und das Rechtssystem

7.3.1 Vorüberlegung

Aus den bisher schon behandelten Systemen lassen sich seitens der Umwelt der Systeme Gemeinsamkeiten herausfiltern, welche durch das Web 2.0 initiiert wurden und auch auf andere Systeme anwendbar sind.

¹⁵ Amtshilfe/ Vollzugshilfe

i. Virale Kommunikation

Die virale Kommunikation ist die Grundessenz der erstarkenden Zivilbevölkerung. Dadurch wird es erst möglich, die Zahl der Akteure in der internen Umwelt zu vermehren und deren Einfluss zu stärken.

ii. Alternative Sinnangebote

Neue alternative Sinnangebote werden vor allem durch die schon beschriebenen Prozesse im und um das System der Massenmedien transportiert. Aber nicht nur diese profitieren davon. Ebenso gibt es innovative Sinnangebote um das System der Wirtschaft (neue Marketingstrategien, neue Produkte, ...) und das System Politik herum, wie neue Modelle der Demokratisierung (z.B.: Internetparteien wie <http://www.opoe.at> oder die Piratenpartei) aber auch andere Initiativen, wie zum Beispiel Diskurse über tagespolitische Themen, die durch das Web 2.0 mehr Gehör finden.

iii. Grenzübergreifende Kommunikation

Der Kommunikation im Internet ist inhärent, dass diese nicht an nationale Grenzen gebunden ist. Sämtliche Informationen verbreiten sich abseits der Lokalität und haben durch die virale Kommunikation auch eine viel größere Ausbreitungsmöglichkeit.

Diese Gemeinsamkeiten können auf sämtliche Funktionssysteme ausgeweitet werden. Durch das Web 2.0 verstärkt sich die interne Umwelt enorm, in der immer wieder neue Sinnangebote auf Resonanz getestet werden und in die jeweiligen Systeme aufgenommen werden können.

7.3.2 Das politische System im Detail

Die Codierung des politischen Systems bezieht sich auf die Unterscheidung Regierung/Opposition (Reese-Schäfer 1999, 176). Dadurch werden oppositionelle Akteure in die Umwelt gedrängt. Durch den Begriff der internen Umwelt haben aber auch diese Einfluss auf das politische System. Verstand man oppositionelle Akteure bisher als rein politische Akteure oder etablierte Organisationen, also Akteure aus oppositionellen Parteien, Gewerkschaften, und dergleichen, so ist dieses Spektrum mit dem Web 2.0 aufgebrochen. In der internen Umwelt des politischen Systems sind nun auch

Akteure angesiedelt, welche durch ein scale-jumping in den Raum des Web 2.0 ihre Möglichkeiten des Gehört-werdens ausgeweitet haben. Es ist nicht mehr notwendig, etablierte Organisationsstrukturen für innovative Sinnangebote bzw. politische Anliegen für sich zu gewinnen.

Durch den vereinfachten Prozess der Organisierung von akkordierter Artikulation entsteht eine Art „floating Organisation“, welche sich im Rahmen der jeweiligen scales organisiert. Es sind nicht mehr nur etablierte Interessensgemeinschaften, welche über die interne Umwelt Einfluss auf das politische System nehmen, sondern es versammeln, vernetzen und organisieren sich Akteure kurzzeitig auf Basis von akuten Interessen und sich dann meist wieder verstreuen. Man kann das in etwa bezeichnen als Spontandemonstrationen im virtuellen Raum. Werden alternative Sinnangebote mit politischem Interesse im Web 2.0 artikuliert, welche auf Anklang treffen, so kann sich durch die Broadcast- und in weiterer Folge durch die virale Kommunikation in kurzer Zeit um das politische System herum eine Vielzahl von Akteuren formieren.

Sehr oft wird diese Möglichkeit auch seitens realer politischer Akteure genutzt, um eine Debatte innerhalb des Systems durchzusetzen. Oder auch von bestehenden Organisationen, um viele Akteure hinter sich zu stellen, um aktuelle Diskussionen innerhalb des Systems zu beeinflussen. Durch die neue Kommunikation des Web 2.0 entstehen Möglichkeiten, Interessen einfacher und schneller zu akkordieren und zu artikulieren, sowohl für die Zivilgesellschaft als auch für politische Akteure.

Im System wird diese erstarkende Umwelt erkannt und inhaltlich auch zum Teil darauf eingegangen. Anpassungen innerhalb des Systems sind hier vorerst wieder keine strukturellen, wodurch die gesamte Organisationsstruktur tangiert würde, sondern inhaltliche. Um allgemeine Interessensartikulationen zu verarbeiten, sind ja in einer funktionierenden Demokratie ohnedies schon Instrumente vorhanden.

Auf die Erstarkung der Artikulation von alternativen Sinnangeboten, welche dem Wortlaut entsprechend systemkritisch sind, ergo alternative zu bestehenden Strukturen wurde allerdings äußerst restriktiv reagiert.

Zurückzuführen ist dies ebenfalls wieder auf die Autopoiesis. Dabei ist zu bedenken, dass ein merkbarer Strukturwandel im System Politik noch um ein Vielfaches schwieriger ist als bei den anderen, da in diesem System eine Machtkonzentration vorzufinden ist.

Luhmann beschreibt seine Systeme wie schon mehrmals besprochen durch die Theorie der Autopoiesis als äußerst zäh und unumstößlich. Ein Funktionssystem beginnt erst sich aufzulösen, wenn es keine Funktion in der Gesellschaft mehr hat. So beschreibt er zum Beispiel das System der Religion als ein sich auflösendes System, da diverse Sinnangebote durch neue Weltanschauungen obsolet und zum Teil durch neue Sinnangebote anderer Systeme, in diesem Fall Politik, Recht, Wissenschaft und Wirtschaft, ersetzt werden (vgl. Luhmann, Soziale Systeme 1984, 174 ff.).

Dass das politische System an Legitimität anhand seiner Funktion verliert, ist sehr unwahrscheinlich. Neue Weltanschauungen, auf Basis des Internets, die so weitreichend sind, dass die Funktion des politischen Systems sich gar auflöst oder von anderen absorbiert wird, wird es nicht geben. Auch wenn es (berechtigt umstritten) in jüngsten Revolutionen des arabischen Frühlings oftmals dem Web 2.0 zugeschrieben wird, hier Regimestürze herbeigeführt zu haben, so bleibt dennoch das politische System erhalten. Ein politisches Regime wird nicht gestürzt, sondern ersetzt, was aus Luhmanns Sicht einer Anpassung und nicht einer Auflösung im System entspricht. Damit es aber so weit kommen könnte, muss sich in der Umwelt schon ein sehr massiver Widerstand bilden, der in den wenigsten Fällen zustande kommt.

Trotz sämtlicher Empowermentthesen bezüglich des Web 2.0 ist und bleibt das politische System seiner Umwelt gegenüber äußerst stabil. Sämtliche entsprechende Thesen zielen also nicht auf einen Umsturz des Funktionssystems Politik ab, sondern auf den Einfluss darauf (vgl. z.B. Reichert 2008).

Anpassungen im System können der Autopoiesis entsprechend als Reaktion auf die eingangs erwähnten Veränderungen in der Umwelt, sprich in den neuen Kommunikationsformen und deren Folgen gesehen werden. Somit kann eine Anpassung des Systems als Pendant zu diesen Errungenschaft

betrachtet werden. Welche systemrelevanten Veränderungen der Umwelt des Systems Politik bringen diese neuen Kommunikationsformen mit sich? Bevor diese Frage beantwortet werden kann muss, noch klargestellt werden, dass neben diesen Veränderungen, welche aus der Zivilgesellschaft heraus direkt in das System Politik einwirken, noch eine Ausweitung der Elemente durch ein Zusammenlaufen der Veränderungen der beiden zuvor behandelten Systeme in die Umwelt des Systems Politik zum Tragen kommt. Wobei das System der Massenmedien keinen direkten Einfluss hat, sondern dieser indirekt durch eine Neuausrichtung des Informationsflusses über die Zivilgesellschaft stattfindet. Der hier schlagende Aspekt sind die alternativen Sinnangebote, welche durch das gegenseitige Beobachten der internen Umwelt und des Systems der Massenmedien durchaus auch im politischen System Gewicht bekommen. Durch das System Wirtschaft rückt neben zivilgesellschaftlichen Akteuren ein weiteres Feld an Akteuren, die durch die interne Umwelt Einfluss nehmen, auf den Plan. Ich vertrete dabei die These, dass das System Wirtschaft als Antriebsmotor für restriktive Handlungen im politischen System agiert (Lobbying).

Entsprechend der Theorie der Autopoiesis verändert sich ein System nicht von selbst. Hier regiert das simple Prinzip von Ursache und Wirkung. Eine Veränderung der Umwelt bewirkt eine Anpassung im System. Ich werde nachfolgend versuchen, ausgehend von Veränderungen im System, Rückschlüsse auf die Ursachen zu ziehen. Dabei gilt die Grundsatzüberlegung, dass eine Anpassung im System ein Pendant zu einer Veränderung der Umwelt darstellt. Das heißt, die Grundessenz der Ursache entspricht der Grundessenz der Wirkung. Diese Überlegung baut darauf auf, dass sich im politischen System die Macht konzentriert. Dadurch ist es nach meiner Auffassung darauf ausgerichtet, immer einen Machtausgleich vorzunehmen, bzw. die Macht weiterhin zu konzentrieren und gegenüber der Umwelt zu verteidigen. Dadurch müssen Anpassungen gezielt in die gleiche Richtung wirken, wie deren Ursache in der Umwelt.

In diesem Zusammenhang ist es notwendig, den inhärenten Machtbegriff näher zu vertiefen und vom Luhmann'schen Machtbegriff zu differenzieren. Bei Luhmann ist die Macht lediglich ein Medium, womit man die „*Befolgung*

des Selektionsvorschlages hinreichend sicherstellen kann“ (Luhmann, Soziale Systeme 1984, 222). Dies entspricht einem vollkommen anderen Machtbegriff als jenem, der hier in Verwendung ist, wenn ich beispielsweise davon spreche, dass eine Reaktion des Systems erfolgt, um ein Gleichgewicht herzustellen. Luhmann umgeht diesen Machtbegriff durch die Beschreibung der Autopoiesis der Systeme. Im Falle des politischen Systems bin ich der Meinung, dass durchaus auch von Mächtigegleichgewichten gesprochen werden kann. Vor allem dann, wenn es um zivilgesellschaftliche Veränderungen geht, welche die Autorität und den Einfluss des Systems mit ihren bestehenden Strukturen tangiert.

Natürlich beschreibt diese Herangehensweise nur eine Sichtweise auf die Bestrebungen des politischen Systems. Ein weiterer Ansatz ist die Bestrebung des Systems an sich, seine Macht durch Kontrolle und Disziplinierung auszuweiten, um seine Funktionsweisen zu optimieren, wie es beispielsweise bei Foucault der Fall ist (vgl. Foucault 1994). Welche Ideologie man hier vertritt, ist für meine Herangehensweise nebensächlich, da es dabei nur um Ursachenbeschreibung geht. Wichtig für mich ist letztendlich aber die Wirkung, welche in beiden Fällen von der Ursache entkoppelt gesehen werden kann. Vereinfacht gesagt: Das „Warum“ restriktiver Maßnahmen wie Überwachung ist nicht der Fokus der Arbeit, sondern die Auswirkungen der restriktiven Maßnahmen.

7.3.3 Dystopische Anpassungen

Bei den dystopischen Anpassungen gehe ich von vier relevanten Anpassungen innerhalb des Systems der Politik aus, welche mit dem Web 2.0 in Zusammenhang gebracht werden können. Klarerweise sind diese Anpassungen nicht ausschließlich durch die Veränderungen der Kommunikationsstrukturen durch das Web 2.0 zu erklären. Um den Rahmen dieser Arbeit nicht zu sprengen, werde ich also sämtliche anderen möglichen Ursachen ausblenden und nur auf internetrelevante Aspekte eingehen.

1. Internationalisierung der Gesetzgebung im Bereich der neuen Kommunikationstechnologien
2. Verstärkte präventive Informationsakkumulation

3. Neuausrichtung des Rechtsterminus „Privat“ im Bezug auf Freiheitsrechte.
4. Neuausrichtung kommerzieller Interessen

Diese vier Punkte werde ich im weiteren auf ihre Inhalte untersuchen und die Ursachen in der Umwelt des Systems eruieren.

7.3.3.1 Internationale Gesetzgebung

Der erste Punkt erscheint durchaus logisch. Das Medium bzw. das Material der Kommunikation Internet kennt keine nationalen Grenzen. Die verstärkte grenzübergreifende Kommunikation und Formierung der Zivilgesellschaft zwingt das politische System, diesen Bereich ebenfalls grenzübergreifend zu regulieren. Luhmann beschreibt zwar das politische und das Rechtssystem als die einzigen beiden ortsgebundenen Systeme (Luhmann, Die Gesellschaft der Gesellschaft 1997, 166), dennoch hat es schon grenzübergreifende Anpassungen gegeben. Immer dann, wenn sich die Zivilgesellschaft internationalisiert werden im gegebenen Bereich auch internationale Politikfelder erschlossen. So zum Beispiel die Regulierung des internationalen Flugverkehrs, internationale Wirtschaftsregulierungen, usw. . Ebenso auch im Feld der Politik. Es kommen immer mehr Abkommen auf die Tagesordnung internationaler Verhandlungen, die die (grenzübergreifende) Kommunikation im Internet betreffen. Die Ortsgebundenheit des politischen Systems, wie Luhmann sie versteht, entspricht also nicht einer Eingrenzung nach Legitimation, sondern durch politische Organisations- und Kommunikationsstrukturen, was durchaus konträr verlaufen kann.

Anpassungen im System sind hier sehr unterschiedlich. Zumindest in den Diskussionen der westlichen Welt erscheint die Unantastbarkeit der Grenzenlosigkeit des Internets noch als Dogma. In China beispielsweise wird ein massiver Aufwand betrieben, um das Internet unter staatliche Zensur zu stellen (vgl. Becker 2011). Diversen Neuerungen der AGB's der relevanten Social-software-Anbieter entsprechend erscheint diese Freiheit des Westens ebenfalls immer mehr zur Illusion zu werden. Anpassungen diverser Dienste an nationale Gesetzgebungen (z.B.: futurezone.at 2012) im Zusammenhang mit restriktiven Bestrebungen regionaler Regierungen (z.B.: Meyer und Kaden 2011) können die Freiheit und Ortsungebundenheit des Internets

durchaus auch im Westen in Gefahr bringen. Eine Tendenz in diese Richtung ist auf jeden Fall erkennbar.

Bisher haben Diskussionen dieser Art aber noch keinen entsprechenden Anklang gefunden. Umgesetzte Anpassungen im System liefen daher nicht in Richtung der Einschränkung der Internationalität des Internets, sondern umgekehrt, einer Internationalisierung der Gesetzgebung. Nach der Systematik von Ursache und Wirkung ist die Ursache die verstärkte ortsungebundene Kommunikation der Opposition (Zivilgesellschaft). Reaktion/Wirkung ist die grenzübergreifende Regulierung dieses Kommunikationsraumes.

7.3.3.2 Präventive Informationsakkumulation

Innerhalb des politischen Systems wurden Anpassungen zu einer vermehrten Sammlung von Informationen von und über Individuen angestoßen und zum Teil auch umgesetzt. Die Grundessenz ist also der erleichterte Zugang zu Information. Dementsprechend ist das Pendant dazu die Information der Umwelt über das System. Durch alternative Sinnangebote, eine ausgeweitete Berichterstattung durch alternative Massenmedien und die virale Kommunikation eröffnen sich für psychische Systeme durchaus Möglichkeiten, mit wenig Aufwand Informationen über Vorgänge im politischen System zu erlangen. Die Reaktion des Systems ist es also, durch Informationsakkumulation ebenfalls Informationen über die Opposition in der Umwelt zu erhalten, um wieder ein Gleichgewicht herzustellen.

7.3.3.3 Neuauffassung der Privatheit

Eine Folge der neuen Gesetzgebung ist der vermehrte Eingriff in die Privatsphäre. Dies stellt ein facettenreiches Zusammenspiel aus mehreren Ursachen dar.

Das Individuum hat durch das Web 2.0 eine erhöhte Möglichkeit, als Privatperson Einfluss auf das politische System zu nehmen (scale-jumping) und alternative Sinnangebote zu verbreiten. Das heißt, es haben einzelne Privatpersonen aus der Opposition (Individuen) leichter die Möglichkeit, systemrelevante Veränderungen zu initiieren. Die logische Abwehr ist eine präventive Überwachung der Privatpersonen.

Waren es bisher nur Personen, die schon auffällig geworden sind, die zum Schutz des Systems überwacht wurden, so stellt durch die Erhöhung der Zivilgesellschaft durch das Internet aus Sicht des Systems jeder Internetuser eine inhärente Gefahr für das System dar.

Wieder herunter gebrochen auf das Ursache/Wirkungs-Prinzip bedeutet dies: Das Web 2.0 verstärkt die Möglichkeiten jeder Person, in kurzer Zeit systemrelevante Handlungen zu tätigen, welche die Stabilität des Systems gefährden könnten. Die Reaktion darauf ist eine präventive Überwachung jedes Einzelnen, um die Abwehrgeschwindigkeit im gegebenen Fall ebenfalls zu erhöhen.

7.3.3.4 Neuausrichtung kommerzieller Interessen

Durch Lobbying und juristische Kämpfe sowie der Veränderung der Massenmedien muss das System der Politik, wie schon angesprochen nicht nur auf direkte Einflüsse durch Veränderungen in der Kommunikationsstruktur der Zivilgesellschaft eingehen, sondern hat daneben noch andere Interessen, die adaptiert und in Rechtsform gegossen werden müssen. Dadurch entsteht neben einem Machtspiel zwischen System und Umwelt ein weiteres innerhalb der internen Umwelt, um das System nach den jeweiligen Interessen, die durchaus gegenläufig sein können, zu beeinflussen.

Auch das Wirtschaftssystem spielt eine zentrale Rolle. Da sich dieses ebenfalls durch die Kommunikation im Web 2.0 in Gefahr sieht, wird versucht, über Akteure der internen Umwelt des politischen Systems Einfluss auf Entscheidungen zu nehmen (Lobbying). Die Interessen, welche dabei vertreten werden, beinhalten, wie in den Abhandlungen im Kapitel 7.2 *Das System Wirtschaft* beschrieben, klarerweise eine einschneidende Wirkung auf die Kommunikationsfreiheit im Web 2.0. Pikanterweise entsprechen dieses Interessen auch denen im politischen System selbst, wodurch diese Sinnangebote aus der internen Umwelt des Systems eher angenommen werden als jene der Zivilgesellschaft.

7.3.4 Utopische Anpassungen

Aufgrund der vermehrten Anliegen der Internetuser und einer politisch interessierten Nutzergemeinschaft organisieren sich um das politische System herum Kräfte, welche dem restriktiven und dystopischen Vorgehen des politischen Systems die Stirn bieten. Dies ist nur möglich durch eine erleichterte Organisationsform und Informationsflüsse innerhalb der Nutzergemeinschaft. Alternative Sinnangebote werden viral verbreitet und drängen immer stärker in das politische System. So formieren sich aus den „floating organisations“ heraus auch permanente Einheiten, welche inzwischen auch innerhalb des Systems kommunizieren, wie zum Beispiel eine vermehrte Kommunikation neuer Parteien, welche die Interessen der Web-User vertreten. Als politische Organisation sei zum Beispiel die erstarkende Piratenpartei genannt. Diese hat zwar in Österreich noch kein konkretes Parteiprogramm, dennoch wird ihr bei den nächsten Wahlen durchaus Relevanz angerechnet. Die Strategie der Partei ist es, durch das nicht genauer definierte „Unwohlsein“ gegenüber vorhandenen Mächten ihren Nutzen zu ziehen. Diese vollkommen neue Parteistrategie knüpft genau an das Pendant zum undefinierten „Unwohlsein“ durch die panoptischen Auswüchse der Überwachung an (vgl. Kapitel 9 *Demokratiepolitische Gefahren staatlicher Eingriffe*). In Kombination mit derzeitigen Korruptionsvorwürfen gegenüber etablierten Parteien, dem gegenüber die Piratenpartei eine Verfechtung der Informationsfreiheit stellt (vgl. Aufdeckung durch neue Massenmedien, Kapitel 7.1 *Das System der Massenmedien*), findet diese durchaus Anklang.

Auch bei etablierten Parteien lässt sich immer häufiger eine Anpassung feststellen. Diese nehmen das Thema Datenschutz und Informationsfreiheit vermehrt auf die Tagesordnung, und es wird durchaus auch schon eine Anpassung des Urheberrechtes an die neuen Gegebenheiten diskutiert.

7.3.5 Kommunikationswege der Einflüsse

Nutzen Anbieter und Akteure restriktiver Sinnangebote eher den Weg über die Vernetzung zu einzelnen Akteuren (Lobbying), so erlangen progressive Sinnangebote ihren Einfluss eher über das System der Massenmedien. Das ist durchaus logisch, da bei progressiven Sinnangeboten verständlicherweise

wenig Widerstand in der Zivilbevölkerung zu erwarten ist, wo doch diese durchwegs auf eine Erstarkung der Zivilgesellschaft ausgerichtet sind. Restriktive Sinnangebote hingegen werden hinter verschlossenen Türen kommuniziert (z.B.: ACTA Stadler 2012), da ein großer Widerstand zu erwarten wäre. Bei ACTA war dies auch der Fall: Durch massive Proteste aus der Zivilbevölkerung wurde das Gesetz zumindest „auf Eis gelegt“. Daran lässt sich sehr gut erkennen, welchen Einfluss die Zivilbevölkerung durch „floating organisations“ im Web erlangen kann.

Zusammenfassend kann bisher folgende Struktur festgestellt werden: Das Eigeninteresse des politischen Systems ist ein Zusammenspiel aus einem dem politischen System entsprechenden Interesse des Machtausbaues und einer Abwehr auf Basis der Autopoiesis. Dieses wird beeinflusst durch Interessen aus der Wirtschaft auf der einen Seite, welche durch gezieltes Kommunizieren mit politischen Akteuren Einzug in das politische System erlangen und Interessen der erstarkenden Zivilgesellschaft auf der anderen Seite, welche ihre Einflussposition durch das System der Massenmedien und die Kommunikation in neuen Medien erhöht sehen.

Obwohl schon in den Diskussionen ein gewisser Aufbruch innerhalb des politischen Systems in Richtung einer Einbindung alternativer und innovativer Sinnangebote konstatiert werden kann wurden tatsächlich bisher fast ausschließlich Schritte in eine restriktive Richtung gesetzt.

Anstatt alternative Angebote zu hören und zu verarbeiten, wird die Möglichkeit der Artikulation mittels Anpassungen von Gesetzestexten unterbunden. Unter den Deckmantel der Terrorprävention wurden Normen erlassen, die systemkritische Stimmen zum Teil direkt, zum Teil auf eine subtilere Art und Weise unterdrückten. Durch die Abwehr zum Erhalt des Systems werden durchaus auch demokratische Grundrechte tangiert. Kritiker dieser Vorgangsweise sprechen inzwischen von einer Entwicklung von einem demokratischen Rechtsstaat zu einem postdemokratischen Präventivstaat (Quintessenz. Datenschutz ist Menschenrecht 2011), was sich in weiterer Folge auch auf die gesamte politische Partizipation auswirkt. Es scheint, dass durch diese Abwehrreaktion doch eine Systemumstrukturierung stattfindet, welche weit über die Abwehr der Ursache hinausgeht. Dadurch

wurde ein Wandlungsprozess angestoßen, der für eine demokratische Gesellschaft durchaus gefährlich sein kann (Näheres dazu im Kapitel 9 *Demokratiepolitische Gefahren staatlicher Eingriffe*). Diesen Präventionscharakter von Überwachung beschreibt die Systemtheoretikerin Schulzki-Haddouti sehr treffend folgendermaßen:

„Überwachende Aktivitäten spielen sich in einem sozialen Kontinuum ab, das von der gütigen und nützlichen Überwachung im Konsens, vielleicht sogar zum gegenseitigen Nutzen, über die proaktive Bearbeitung von Konflikten im Vorfeld bis zum Pol der repressionsbereiten Einschüchterung reicht. Überwachung zielt dabei immer auf präventive Abwendung der Abweichung vom Sollwert.“ (Schulzki-Haddouti 2001)

Diese Auffassung entspricht auch meiner Interpretation im Rahmen der Autopoiesis. Wobei ich denke, dass wir hier schon sehr nahe am Ende des genannten Spektrums angelangt sind, an dem ein repressionsbereite Einschüchterung aller in Kauf genommen wird, um die gegebenen Machtstrukturen aufrechtzuerhalten.

Es stellt sich also auch hier wieder heraus, dass Anpassungen im Interesse der Umwelt in einem Spielraum, welcher zuvor schon freigegeben war, durchaus möglich sind. Gegenüber Einflüssen, die die Struktur des Systems selbst betreffen, werden sehr restriktive Anpassungen vorgenommen. Im Bereich des politischen Systems überschießend, da durch die Abwehrmaßnahmen gegenüber Teilaspekten Strukturveränderungen herbeigeführt werden, die viel tiefgreifender sind und das System weiter von einem demokratischen entfernen. Ein utopischer Hoffnungsschimmer ist sind die erstarkenden alternativen Parteien, welche den dystopischen Charakter der bisher getätigten Anpassungen erkannt haben und diesen, durch Aufklärung und Sensibilisierung entgegen wirken.

8 Reale Anpassungen in der Gesetzgebung in Österreich

Bisher gab es in der Thematik der Überwachung der Kommunikation von Privatpersonen und einer damit einhergehenden Informationsakkumulation in Österreich die Rasterfahndung (§141 StPO), Observation (§130 StPO) und den Lauschangriff (§136 StPO). Diese Überwachungsinstrumente hatten alle die Gemeinsamkeit, dass sie nur gezielt gegen Einzelne eingesetzt werden konnten. Dabei musste aber immer abgewogen werden, in wie weit diese Überwachung verhältnismäßig ist, da dadurch das demokratische Grundrecht der Privatsphäre für die überwachte Einzelperson aufgehoben wurde.

Dementgegen gibt es inzwischen eine Vielzahl von Überlegungen über tiefgreifende Einschnitte in die Kommunikationswelt des Web 2.0, welche man beinahe täglich in der Berichterstattung vorfindet. Umgesetzt wurde diesbezüglich in Österreich bisher „nur“ die Vorratsdatenspeicherung, welche in folgenden Paragraphen verankert ist:

TKG: §94 Abs 4

§99

§102

StPO: §76a Abs 1 und 2

§135 Abs 2

§147

SPG: §353 Abs 3

ECG: §14-16

§18

StAG: §5

Der Gesetzestext der dafür verantwortlichen EU-Richtlinie findet sich in der Richtlinie 2006/24/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 15.März 2006 über die Vorratsspeicherung von Daten. Inhaltlich bedeutet diese Vorschrift eine verdachtsunabhängige Speicherung sämtlicher Stamm-, Verkehrs- und Standortdaten im Telekommunikationsbetrieb. Das heißt: Name, Anschrift und Anschluss der Teilnehmer von Handy-, Festnetz- und

Internetnutzern (Stammdaten); Aufzeichnungen der Kommunikation, also wer mit wem telefoniert oder E-Mails austauscht und wer auf welchen Internetseiten verkehrt (Verkehrsdaten); wer wann wo war, anhand des Mobilfunksenders, an dem das Handy angemeldet war, sowohl beim Telefonieren als auch ohne, sprich, das Mobiltelefon muss nur eingeschaltet sein (Standortdaten). Durchgeführt wird diese Speicherung in Österreich von den Telekommunikationsbetreibern und an die Behörden bei Anfrage weitergeleitet.

Verhandelt wurde bis vor kurzem auch ein internationales Abkommen namens ACTA (Anti-Counterfeiting Trade Agreement), welches eine ständige Überwachung des Internetverkehrs (Inhaltsüberwachung) durch die Telekommunikationsanbieter beinhaltet, um im Falle von Urheberrechtsverletzungen eine automatisierte Sanktionierung durchzuführen (Rat der Europäischen Union 2011). Dieses Gesetz ist zwar von Österreich schon ratifiziert, wurde aber auf Grund von massivem internationalem Widerstand aus der Zivilbevölkerung in Österreich sowie in anderen europäischen Staaten vorerst „auf Eis gelegt“. Problematisch daran war vor allem die geheime Verhandlung des Abkommens, was der beschriebenen Einflussnahme der Wirtschaftsakteure auf die Kommunikation des politischen Systems entspricht.

Auf internationaler Ebene werden noch einige mehr Verträge verhandelt, wie zum Beispiel IPRED (Intellectual Property Rights Enforcement Directive), SOPA (Stop Online Piracy ACT), CISPA (Cyber Intelligence Sharing and Protection Act), aktuell Clean IT, usw., auf welche ich hier aber nicht näher eingehen möchte, da diese noch nicht umgesetzt sind und Großteils auch erst im Stadium der Verhandlung sind.

Bemerkenswert sind hier wieder die Elemente, welche in der Behandlung des politischen Systems herausgearbeitet wurden: Die Internationalisierung der Gesetzgebung im Bereich der neuen Kommunikationstechnologien, verstärkte präventive Informationsakkumulation und Neuausrichtung des Rechtsterminus „Privat“ in Bezug auf Freiheitsrechte. Diese sind in allen angestrebten Abkommen enthalten.

Die Internationalisierung der Gesetzgebung weitet sich immer mehr aus. Wurde die Vorratsdatenspeicherung noch auf EU-Ebene verhandelt, so war ACTA schon ein Abkommen, welches zwischen den USA, Australien, Japan und der EU verhandelt wurde. Ebenso die neueren Abkommen.

Alle Abkommen zielen auf Informationsbeschaffung bezüglich der Kommunikation im Internet ab und nehmen dadurch systematisch Eingriffe in die Privatsphäre der gesamten Bevölkerung vor.

Das Gefahrenpotenzial, welches es abzuwehren galt, waren bisher Einzelpersonen. Das heißt, in die private Kommunikation wurde bisher nur in Einzelfällen eingegriffen und diese nur dann dokumentiert, wenn ein dringender Verdacht vorlag. Also, wenn tatsächlich anzunehmen war, dass von der zu überwachenden Person eine Gefahr ausgeht. Der Terminus der Privatheit war folglich noch bei weitem höher angesiedelt als jetzt, und die Verortung der Gefahr ein Einzelfall. Die neuen, oben genannten Instrumente sind flächendeckend, was darauf schließen lässt, dass sich die These, dass aus Sicht des politischen und des Rechtssystems das Gefahrenpotenzial mittlerweile von der gesamten Bevölkerung ausgeht, verifizieren lässt. Einfach gesagt, erweist sich dadurch der in diesem Zusammenhang oftmals getätigte Satz „Die Bevölkerung steht unter Generalverdacht“ (z.B.: Lehner 2011) als wahr. Der Rechtsterminus der Privatheit muss infolgedessen neu interpretiert werden, da das Recht auf Privatsphäre ein Grundrecht der Demokratie ist und nur ein genereller Ausnahmezustand ansonsten solche Eingriffe legitimieren könnte. Die Generalüberwachung greift so tief in das tägliche Leben ein, dass die neuen Grenzen der Privatheit schwer zu verorten sind. Dieses Problem zu lösen erweist sich durchaus als schwierig und kann hier nicht so einfach beantwortet werden. Die Komplexität der Neuinterpretation der Privatheit spiegelt sich zurzeit auch in den Arbeiten sämtlicher Verfassungsgerichtshöfe und des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte (EGMR) wieder, wo bis dato unterschiedlichste Stellungnahmen erwartet werden und erstellt wurden.

Die Verifikation des Einflusselementes der Wirtschaft findet sich in den Ausrichtungen der neuen Abkommen. Die Vorratsdatenspeicherung beinhaltet zwar keine relevanten Elemente zur Stütze der Kulturindustrie.

Diese wurden aber zu Beginn angedacht bzw. von Vertretern der Kulturindustrie als selbstverständlich angenommen, weswegen zur Zeit der Verhandlungen zur angesprochenen Gesetzesvorlage noch kein Einfluss genommen wurde.¹⁶ Da diese Elemente aber entgegen den Annahmen diverser Wirtschaftsakteure nicht Einzug in den Gesetzestext erlangten, wurde nach dem Umsetzen der Vorratsdatenspeicherung ein massiver Aufwand betrieben und abseits der Öffentlichkeit verhandelt, um dennoch die Interessen der Kulturindustrie durchzusetzen, was sich im Gesetzestext von ACTA, SOPA und dergleichen widerspiegelt.

¹⁶ Basierend auf einem Gespräch mit dem Datenschutzexperten Ing. Dr. iur. Christof Tschohl.

9 Demokratiepolitische Gefahren staatlicher Eingriffe

Die Gefahren, welche sich hinter den staatlichen Eingriffen verbergen, sind sehr vielschichtig. Geht man von einer demokratischen Gesellschaft aus, in der eine freie Meinungsäußerung und politischer Austausch die Grundessenz der Demokratie ausmachen, so wird durch die behandelten dystopischen Systemanpassungen auf eine sehr vielseitige Weise kontraproduktiv eingegriffen. Ein leitender Aspekt ist dabei die überschießende Disziplinierung der Gesellschaft. Eine Leittheorie dazu stellt der Foucault'sche Panoptismus dar.

9.1 Das virtuelle Panoptikum

Der Panoptismus beschreibt einen sehr effizientes Überwachungs- und Disziplinierungssystem. Dabei wird mit geringem Aufwand eine Vielzahl von Personen überwacht. Foucault beschreibt dies anhand eines Gebäudeentwurfes für ein Gefängnis von Jeremy Bentham mit dem Namen Panoptikum (Foucault 1994, 251 ff.). Dieses ist so aufgebaut, dass in der Mitte des Gebäudes ein Wachturm steht, in den man von außen keinen Einblick hat. Um den Wachturm herum sind in Ringform die Zellen aufgebaut, welche nach innen, zum Wachturm hin offen sind, sodass die Personen im Wachturm jede einzelne Zelle einsehen können. Durch das Bewusstsein der Zelleninsassen, jederzeit beobachtet werden zu können, passen sich diese den Erwartungen der Obrigkeiten an. Das heißt, das Individuum tendiert ohne weiteres Zutun zur Konformität. Dabei muss nicht sichergestellt sein, dass der Wachturm besetzt ist. Es reicht aus, dass den Insassen bewusst ist, jederzeit überwacht werden zu können.

Für den vorgesehenen Zweck mag diese Bauform seine Berechtigung haben. Legt man diese reale Bauform um in die Virtualität des Internets, so entspricht ein Überwachungsmechanismus, wie beispielsweise der der Vorratsdatenspeicherung in etwa demselben Prinzip. Das Problem dabei ist aber, dass flächendeckende Überwachungssysteme wie jenes der Vorratsdatenspeicherung nicht auf einzelne, schon in Verdacht geratene Personen beschränkt sind. Vielmehr wird hier, betrachtet man die Statistiken zur Verbreitung des Internets, die gesamte Bevölkerung mit einem

panoptischen Überwachungs- und Disziplinierungssystem beschattet, was demokratiepolitisch sehr bedenklich ist.

Das Bundesverfassungsgericht Deutschland legte seine Urteilssprechung bezüglich der Vorratsdatenspeicherung offensichtlich auch dementsprechend aus, indem es hieß: *„Zumal die Speicherung und Datenverwendung nicht bemerkt werden, ist die anlasslose Speicherung von Telekommunikationsverkehrsdaten geeignet, ein diffus bedrohliches Gefühl des Beobachtetseins hervorzurufen, das eine unbefangene Wahrnehmung der Grundrechte in vielen Bereichen beeinträchtigen kann.“* (Bundesverfassungsgericht 2010).

Das heißt, eine bekannte, flächendeckende Überwachung hat denselben Effekt, wie das Foucault'sche Panoptikum. Durch das *„diffus bedrohliche Gefühl des Beobachtetseins“* tendiert das Individuum zur Konformität. Wie aber bekannt ist, ist die Grundessenz einer Demokratie die Vielfaltigkeit. Gerade durch alternative Sinnangebote und die Möglichkeit der Einflussnahme auf die Politik zeichnet sich eine Demokratie aus. Wird die Artikulation von politischen Interessen, welche denen der Regierenden entgegenstehen, unterbunden, so läuft die Demokratie Gefahr, sich weit von ihrer ursprünglichen Intention zu entfernen. Im konkreten Fall des systemtheoretischen Ansatzes bedeutet dies, dass sich nicht nur neu entstandene Sinnangebote in der internen Umwelt wieder verflüchtigen, sondern auch sämtliche politische Partizipation verringert. Vor allem tangiert wird hier die politische Kommunikation auf Mikroebene, also die rezeptive, interpersonale und partizipative Kommunikation.

Natürlich lässt sich hier argumentieren, dass sich, wie in der Prä-Web 2.0 – Ära, die Interessen immer noch über klassische Kommunikationswege artikulieren lassen. Dementgegen steht aber die Tatsache, wie bisher schon ausführlich besprochen, dass sich ein Gutteil der täglichen Kommunikation auf das Internet verlagert hat und ein Rückschritt nicht mehr möglich ist. Sämtliche moderne Kommunikation, gerade jene der alternativen Sinnangebote wird über das Internet ausgetragen.

Entgegen der Theorie des Panoptismus wird oftmals argumentiert, dass sämtliche Daten nicht vom Staat selbst gespeichert werden. Eine Zentralisierung in der Mitte, bildlich gesprochen im Wachturm, sei also nicht gegeben. So argumentiert Werner Rammert zu Recht; *„vielmehr haben sich vielfältige, voneinander abgegrenzte, sich teilweise überschneidende Kontrollregimes nebeneinander im gesellschaftlichen Raum herausgebildet“* (Rammert 2008, 186). Dabei geht es nicht nur um die Daten der Vorratsdatenspeicherung, sondern auch um sämtliche Back-end-Nutzerprofile privater Anbieter. Die massive Datenspeicherung hat ebenfalls vielschichtige Auswirkungen, auf die hier jetzt auf Grund der Abweichung von der Fragestellung nicht näher eingegangen werden kann. Aber alleine die Tatsache, dass Daten gesammelt sind, bewirkt schon eine entsprechende Disziplinierung. Von einem weiteren Blickwinkel betrachtet kann das Argument der fehlenden Zentralisierung auch nicht unhinterfragt bleiben. Dem Staat stehen Instrumente zu Verfügung, welche ihn durchaus dazu berechtigen, auch Einsicht in sämtliche Daten privater Anbieter zu erlangen. Im Falle der Vorratsdatenspeicherung sowieso, aber auch was den Zugriff auch Nutzerdaten anderer Internetportale angeht. Im Bewusstsein oder zumindest im Unterbewusstsein wissen die Internetuser, dass jederzeit auf die Daten zugegriffen werden kann, wobei das Wissen über die Speicherung schon ausreichen würde, um ein diffuses Gefühl zu erzeugen. Das Problem ist folglich nicht der Zugriff auf die Daten, sondern die Speicherung an sich. Genauso wie im Panoptikum nicht die Tatsache des Beobachtetwerdens zur Disziplinierung führt, sondern das Wissen, dass man beobachtet werden kann.

Ein Beispiel:

Eine Vielzahl von Internetusern befürworten die Aktionen der Netzaktivisten Anonymous. Diese stellen für viele eine Manifestation alternativer Sinnangebote dar, weil sie eine Ideologie verfolgen, welche bei vielen Personen auf Resonanz trifft. Dabei muss es noch gar nicht um eine Sympathie zu den Aktivitäten selbst gehen, sondern nur zur Ideologie. Im politischen System lassen sich dementsgegen Tendenzen feststellen, solche Netzaktivisten zu kriminalisieren (z.B.: Der Standard 2012). Nach der

Abänderung des Strafgesetzbuches im Zuge des Anti-Terror-Pakets ist das Gutheißen von terroristischen Akten schon strafbar (§278c StGB). Durch *das „diffus bedrohliche Gefühl des Beobachtetseins“* (Bundesverfassungsgericht 2010) wird nun verhindert, die alternativen Sinnangebote, welche an sich, entkoppelt von den Aktionen der Netzaktivisten sehr produktiv sein könnten, zu verbreiten.

Es wird also schon das Entstehen einer „floating organisation“ unterbunden. Dabei muss noch nicht einmal eine kriminelle Aktion dahinter stehen. Es reicht aus, dass lediglich die Möglichkeit, die Aussage als zugehörig zu Aktivisten zu interpretieren, dazu verleitet, ein Sinnangebot nicht zu artikulieren. Da jede kritische Aussage irgendwie in Zusammenhang mit antisystemischen Aktivisten gebracht werden kann, führt dies zu einer Konformisierung der Gesellschaft. Diese Absurdität wird noch gesteigert durch die Tatsache, dass gerade Netzaktivisten wie Anonymous ein ausreichendes Know-How haben, um Überwachungsregime wie jenes der Vorratsdatenspeicherung zu umgehen. In den Fokus der Ermittlungen geraten also ohnehin nur ideologische Sympathisanten.

Hinzu kommt noch die Schwelle der Öffentlichkeit. Das Gutheißen von terroristischen Akten bezieht sich auf eine Artikulation in der Öffentlichkeit. Durch die Vernetzung der Netze und die damit einhergehende Unüberschaubarkeit der Adressaten ist auch der Raum privater Kommunikation gewachsen und schwimmt mit der Öffentlichkeit.

Dies führt ebenfalls dazu, dass vermehrt Fälle bekannt werden, bei denen die Problematik der schwindenden Schwelle von öffentlicher und privater Kommunikation zu Missinterpretationen und Verhaftungen führt. Beispiel: Eine Person postet mehrmals kritische Aussagen auf einer social software site, gerät dadurch unter Verdacht und wird auf Grund falsch interpretierter Indizien verhaftet (z.B. Der Standard 2012). Wie schon mehrmals angedeutet spielt hier vor allem die automatisierte Überwachung eine große Rolle. Softwareprogramme können automatisch vorhandene Daten durchforsten und selbst wieder Daten produzieren. Erst diese Sekundärdaten werden dann einem menschlichen „Überwacher“ zur Verfügung gestellt. Werden also zum Beispiel vorhandene Daten, wie die der Vorratsdatenspeicherung nach

Auffälligkeiten durchsucht, so wird dem Beamten dann eine vorgefertigte Statistik präsentiert, ohne dass die Beweggründe zu diesen Auffälligkeiten näher untersucht werden. Aber, wie Werner Rammert schreibt „*Daten haben ohne Deutung keine Bedeutung*“ (Rammert 2008, 191) Da es aber nicht mehr die ursprünglichen Daten selbst sind, die gedeutet werden, sondern schon eine vorgefilterte, schon im Vorhinein von Maschinen erzeugte Dateninterpretation erhöht sich natürlich die Fehlerquote. Dadurch entstehen eben auch sehr leicht Missinterpretationen der Daten. Das Bekanntwerden solcher Fälle führt natürlich noch verstärkt dazu, alternative Sinnangebote und politische Kritik nicht zu äußern.

Überwachungsinstrumente wie die Vorratsdatenspeicherung sind also durchaus ein Problem für die freie Meinungsäußerung und ein massiver Eingriff in die Privatsphäre, da davon nicht nur öffentliche Kommunikation, sondern auch die alltägliche private Kommunikation betroffen ist. Entsprechend der Theorie des Panoptikums können also solche Überwachungsinstrumente durch das „*diffus bedrohliche Gefühl des Beobachtetseins*“ (Bundesverfassungsgericht 2010) als konformisierend und disziplinierend interpretiert werden, in einem Ausmaß, welches die uneingeschränkte Ausübung demokratischer Rechte und kommunikativer politischer Partizipation stark beeinträchtigen kann. Die sprichwörtliche „Schere im Kopf“ kommt immer öfter zum Einsatz.

9.2 Demokratieverlust durch Internationalität

Ein Problem der grenzübergreifenden Abkommen die Kommunikation der Zivilgesellschaft betreffend ist, wie bei allen internationalen und supranationalen Abkommen, die demokratische Legitimität. Bei wirtschaftlichen Abkommen ist dieser Aspekt nicht so sehr problematisch, da dadurch das Volk nicht direkt betroffen ist oder zumindest in ihren demokratischen Grundfreiheiten nicht negativ beeinflusst wird. Im Bereich der zivilen (Tele-)Kommunikation aber durchaus, da dadurch jeder Bürger, sei es durch auferlegte Zensur (Urheberrecht) oder Selbstzensur (Panoptikum) betroffen ist.

Ein Argument, das dem entgegengehalten werden kann, ist natürlich das der stellvertretenden Demokratie. In den verhandelnden Gremien sitzen aber

oftmals keine gewählten Vertreter der beteiligten Nationen. Im Falle der EU-Richtlinien, wie zum Beispiel der Richtlinie zur Vorratsdatenspeicherung, ist das Element der stellvertretenden Demokratie oft diskutiert und noch bis zu einem gewissen Maß nahvollziehbar. Im Falle von ACTA, SOPA und dergleichen ist dies nicht mehr der Fall. Hinzu kommt die Tendenz, Verträge, welche die Regulierung des Internets betreffen vermehrt hinter verschlossenen Türen, oftmals mit Akteuren fernab von demokratischer Legitimation (z.B. Vertreter wirtschaftlicher Interessen) oder auch Akteuren außerhalb des Einflussbereiches der betroffenen Wählerschaft (z.B. USA und Japan im Falle von der Einführung von ACTA in der EU) zu verhandeln.

Diese Problematik wird dann demokratiepolitisch ausschlaggebend, wenn man erkennt, dass Beschlüsse bezüglich des behandelten Themas auch politische Kommunikation betreffen. Schränken also die internationalen Gremien mit Beschlüssen die politische Kommunikation ein, so tangiert dies die internationale Politik erst am Ende der Hierarchiekette, jedoch in erster Linie vor allem die nationale Politik. Durch einschränkende Beschlüsse auf internationaler, nicht demokratischer Ebene entsteht also ein Legitimitätsproblem in den Demokratien durch Beschneidung demokratischer Grundrechte.

Vereinfacht gesprochen erleidet die nationale Politik einen Demokratieverlust durch internationale Abkommen, welche fernab von demokratischer Legitimation liegen. Diese Vorgänge widersprechen also nicht mehr nur dem Grundsatz, dass das Recht vom Volk ausgeht, sondern tangieren darüber hinaus Freiheitsrechte jedes Einzelnen, um seine demokratischen Grundrechte „unbefangen wahrnehmen zu können“ (Bundesverfassungsgericht 2010).

9.3 Statistische Auswirkungen in der Wählerschaft

Die Werte der Statistiken im Kapitel 5 *Empirischer Teil – Das Web 2.0 im täglichen Leben* zeigen eine einschlägige Richtung an. Gerade die Altersgruppen zwischen 18-44 ist maßgeblich mit social networks verbunden. Und gerade diese Altersgruppe ist es, die einen Gutteil der Wählerschaft ausmacht. Aber genau diese Generation ist es auch, die all zu leicht in Politikverdrossenheit versinkt und in Biedermeiermanier das politische

Interesse und Einflussnahme auf ein Minimum reduziert (vgl. IMAS International 2011). Durch politische Kommunikation im Internet würde sich durchaus die Chance eröffnen, politische Partizipation auch für diese Altersgruppe wieder attraktiver zu machen. Nicht nur durch das Medium selbst, welches in der jüngeren Generation der Wählerschaft einen regelrechten Boom erfährt, sondern auch durch die Möglichkeit und das Gefühl einer tatsächlichen Teilhabe am politischen Geschehen, welche durch das scale jumping in die interne Umwelt vermittelt werden. Diese Tendenzen lassen sich auch am enormen Zulauf zu Parteien erkennen, welche das Internet zu ihrem Schwerpunkt auserkoren, allen voran die Piratenpartei, die in sämtlichen europäischen Staaten bei Wahlen die Erwartungen oftmals bei weitem übertreffen. Vor allem in Deutschland erfährt diese Partei einen enormen Zuzug. Eine Studie der TU Dresden rechnet der Piratenpartei sogar die Möglichkeit zu, 29 Prozent der Wählerstimmen für sich zu gewinnen (Duchon, et al. 2012). Diese Partei hat es zu ihrem Auftrag gemacht, gegen regressive Eingriffe in das Internet vorzugehen. Vonseiten der Bevölkerung ist also ein gewisser Anspruch auf ein freies Internet nicht mehr zu verkennen. Das heißt, dass durchaus Interesse an politischer Partizipation vorhanden ist und eine Einschränkung inzwischen auch schon als politische Gefahr erkannt wurde. Werden dem entgegenwirkende Interessen nun dennoch durchgesetzt, so kann es durchaus passieren, dass die junge Internetgeneration, welche die Politik für sich neu entdeckte, wieder in Resignation versinkt. Aber auch andere Generationen könnten dadurch getroffen werden, da weitere Restriktionen in der derzeitigen politischen Kultur Österreichs noch mehr als ein Handeln gegen den Willen der Bürger gesehen werden könnten.

9.4 Verhältnismäßigkeit

Sämtliche Abkommen das Internet betreffend zielen laut Aussagen der Verhandlungspartner auf Kriminalitäts- und Terrorbekämpfung ab. Dieser kausale Zusammenhang der Überwachung zur Terrorismusbekämpfung wurde in der Literatur schon mehrmals ad absurdum geführt. So bezeichnet der US-amerikanische Sicherheitsexperte Schneier dieses Vorgehen als „Movie Plot Security“ und spielt dabei auf die Problematik an, dass immer nur

versucht wird, bekannte Gefahren zu eliminieren, und dabei übersehen wird, dass auch der Terrorismus reaktionär agiert.

„The problem with movie plot security is that it only works if we guess right. If we spend billions defending our subways, and the terrorists bomb a bus, we’ve wasted our money. To be sure, defending the subways makes commuting safe. But focusing on subways also has the effect of shifting attacks toward less-defended targets. And the result is that we’ve no safer overall.“ (Schneier 2005)

Schneier geht hier zwar nur auf den finanziellen Schaden ein. Problematisch ist aber die Reaktion des politischen und des Rechtssystems auf diesen Aspekt. Dadurch, dass auch das System reaktionär ist, entsteht hier eine Abwärtsspirale. Die Bürger werden immer genauer und in immer mehr Facetten des täglichen Lebens überwacht.

Der erste Gedanke, der da in den Sinn kommt, ist hier die oftmals angesprochene Verhältnismäßigkeit. Ist es angebracht, die Grundrechte so weit einzuschränken und die Daten aller zu sammeln, um mehr Sicherheit zu gewährleisten? Diese Frage hat aber ein mehr an Sicherheit inhärent, was auch zu hinterfragen ist. Die oben genannte These von Schneier ist nur eine Kritik am Wirkungsgrad der Überwachung gegenüber dem Terrorismus. Eine Studie des Max Planck Instituts für ausländisches und internationales Strafrecht hat ergeben, dass beispielsweise der Wegfall der Vorratsdatenspeicherung in Deutschland, nachdem das Bundesverfassungsgericht das implementierte Gesetz gekippt hat (siehe Bundesverfassungsgericht 2010), keine negativen Auswirkungen auf die Ermittlungen hatte (siehe Max Planck Institut für ausländisches und internationales Strafrecht 2011). Wenn folglich im Umkehrschluss keine erhebliche Verbesserung der Ermittlungen gewährleistet wird, bleibt die Frage nach dem Sinn und Zweck für die Bürger offen. Und auch wenn ein solcher gegeben wäre, bleibt immer noch die Frage, ob dieser Eingriff in die Grundrechte gerechtfertigt ist.

Eine juristische Abhandlung wäre hier zu weit gegriffen. Sämtliche Verfassungs- und Oberste Gerichtshöfe sowie der EGMR setzen sich mit

dieser Frage schon seit dem Inkrafttreten der Vorratsdatenspeicherung auseinander. Ein viel interessanterer Ansatz ist die Frage nach der Ethik. Günter Ropohl verfolgt zur Aufarbeitung der Ethik der technischen Überwachung eine sehr detaillierte Gegenüberstellung von Sicherheit, Gesundheit, Persönlichkeitsentfaltung und Gesellschaftsqualität sowie moralischen Regeln. Dabei kommt er, noch genauer als das Bundesverfassungsgericht Deutschland, im Bezug auf die Vorratsdatenspeicherung zu dem Schluss, dass hier, wie bei allen Verhältnismäßigkeitsprüfungen, ein Wertekonflikt vorherrscht.

Zu den befürwortenden Werten schreibt er:

„Soweit Überwachung kriminellen und terroristischen Aktivitäten vorbeugt, erhöht sich die Sicherheit von Leib und Leben; sie verhindert Belastung des körperlichen Wohlbefindens, in dem das Risiko von Schädigungen gemindert wird; sie trägt zu Beherrschbarkeit und Überschaubarkeit bei; sie sorgt für Ordnung, Stabilität und Regelmäßigkeit; sie fördert die öffentliche Transparenz und kann rechtswidrige Übergriffe gegen friedliche und unschuldige Personen im Keim ersticken“ (Ropohl 2008, 275)

Als Zusammenfassung zu den Argumenten, die gegen eine Überwachung sprechen schreibt er:

„Ihre ubiquitäre Präsenz stört das psychische Wohlbefinden zumindest sensibler Zeitgenossen; sie tendiert dazu, die Handlungs- und Meinungsfreiheit einzuschränken, wenn Menschen wegen mutmaßlicher Überwachung auf spontane Verhaltensweisen oder Äußerungen verzichten zu müssen glauben, besonders auch, wenn die Observation zu vorschnellen Polizei- und Geheimdienstmaßnahmen führt; sie verstößt gegen das Grundrecht informationeller Selbstbestimmung und verletzt die Privatsphäre, so dass fortwährend das Gefühl genährt wird, anonymen Spähern schutzlos ausgeliefert zu sein“ (Ropohl 2008, 275).

Diese kritische Wertung bringt sämtliche vorangegangene, von mir artikulierte Kritik auf den Punkt. Die Frage im Zusammenhang mit der Verhältnismäßigkeit sollte hier aber sein, welches Kriterium überwiegt. Ropohl geht hier weiter sehr systematisch vor und prüft die Aspekte auf

Basis der moralischen Regeln, welche sich darauf beziehen, „*niemanden unter vermeidbarem Übel leiden zu lassen*“ (Ropohl 2008, 276).

Dabei stellt er 5 Prüfkriterien auf, unter denen ich auch die Zusammenfassung seiner Abhandlung zitiere.

a. Die Urheberschaft der Übeltat

„Der Wertkonflikt ist für den Staat nicht symmetrisch. Lebens- und Gesundheitsschutz zu unterlassen liegt kategorial auf einer anderen Ebene als Freiheits- und Vertrauenseinschränkungen aktiv zu betreiben. Der Staat ist verantwortlich für das, was er tut, aber nicht für alles, was er unterlässt“ (Ropohl 2008, 280).

b. Die Wirksamkeit der Übelvermeidung

„Wegen der Fehlerhaftigkeit technischer Überwachung wird sich die Effektivität des Lebens- und Gesundheitsschutzes in Grenzen halten, doch zugleich werden viele Unschuldige unberechtigter Verdächtigung und Verfolgung ausgesetzt; das ist eine zusätzliche, wenn auch unbeabsichtigte Verletzung von Freiheit und Vertrauen“ (Ropohl 2008, 280).

c. Die quantitative Betroffenheit durch Übel

„Damit eine sehr geringe Zahl von Menschen ein wenig besser geschützt werden können, werden alle Menschen in ihrem Freiheitsrechten eingeschränkt“ (Ropohl 2008, 280).

d. Die Eintrittswahrscheinlichkeit der Übel

„Um die Unwahrscheinlichkeit krimineller und terroristischer Gewalttaten weiter zu verringern, werden alle Bürger mit Gewissheit ihrer informationellen Selbstbestimmung beraubt“ (Ropohl 2008, 280).

e. Die eventuelle Zuspitzung unvorhergesehener Gefahren

„Selbst bei hypothetischen politischen Zuspitzungen scheint die Gefahr verspätet einsetzender Überwachung geringer als das Risiko, einer zumindest denkbaren neuen Diktatur bereits im Voraus die Unterdrückungsinstrumente bereitzustellen“ (Ropohl 2008, 280).

Diese Darlegungen führen also zu dem Schluss, dass aus moralischer und ethischer Sicht die Verhältnismäßigkeit keinesfalls gegeben ist. Sämtliche Aspekte sind mit einer demokratisch-rechtsstaatlichen Gesellschaft im hier gegebenen Ausmaß an einschränkenden Auswüchsen nicht vereinbar. Die Schlussfolgerung Ropohls lässt seine Verhältnismäßigkeitsprüfung sehr gut mit meiner Argumentation in Bezug auf den Generalverdacht gegenüber der gesamten Bevölkerung sowie das Risiko von Missinterpretationen der Daten vereinen, und bringt die Gefahren sehr gut auf den Punkt. Deshalb werde ich dieses Kapitel mit einem Zitat beenden:

„Überwachung darf also nur unter den bekannten rechtsstaatlichen Kautelen und nur über solche Personen verhängt werden, die sich bereits hinreichend verdächtig gemacht haben. Keinesfalls darf sie dazu eingesetzt werden, Verdächtigungen allererst zu schaffen – besonders, wenn man die dann zu erwartende Vielzahl von Missgriffen in Betracht zieht! Die Menschen in der >>Risikogesellschaft<< werden gewiss Risiken hinzunehmen haben, wenn sie sich nicht einem totalen Verbots- und Überwachungsstaat überantworten wollen“ (Ropohl 2008, 280).

10 Conclusio

Die Komplexität des Web 2.0 spiegelt sich in der facettenreichen Verwendung des Begriffes wider. Eine strukturierende Aufarbeitung des Begriffes, in der das gesamte Spektrum abgedeckt wird, stellt sich als ein Ding der Unmöglichkeit heraus. Es können folglich immer nur Teilaspekte behandelt werden.

Vor allem die neuerdings etablierten social software sites, allen voran social network sites haben eine gesamtgesellschaftliche Veränderung hervorgebracht. Neue Möglichkeiten der Kommunikation für die Masse bringen auch Veränderung im Verhalten und im Selbstverständnis der Nutzer mit sich. Gleichzeitig verbergen sich aber auch demokratiepolitische Gefahren hinter dieser neuen Art der Kommunikation, da fortan viele Aspekte des täglichen Lebens elektronisch gespeichert, verarbeitet und verbreitet werden und somit der Urheber die Kontrolle über seine digitalen Informationen verliert.

Um also die Leitfrage *„Welche Anpassungen und Abwehrmechanismen gibt es im und um das politische System auf Grund der veränderten Kommunikation durch das Web 2.0 und welche Möglichkeiten und Gefahren entstehen durch diese?“* beantworten zu können müssen zuvor noch wichtige Details behandelt werden.

Vorerst stellt sich die Frage; *Wie funktionieren Web 2.0 Anwendungen und wie tief sind sie in das tägliche Leben integriert?*

Die Broadcast- und virale Kommunikation, welche es zwar vorher schon im Bereich der Massenmedien und dergleichen gab, ist fortan auch für jeden einzelnen Nutzer zugänglich. Dieses Phänomen und die zusätzliche Vernetzung der social softwares untereinander beschleunigen den Informationsaustausch enorm. Dies ist der bedeutendste Aspekt in der Funktionsweise des Web 2.0, da er der Allgemeinheit eine starke Ausweitung der Möglichkeiten zur Vernetzung bietet.

Neben dieser Funktion, welche in allen Web 2.0 Anwendungen vorhanden ist, ist es gerade die Vielfältigkeit des Web 2.0, die es ermöglicht, das Internet in das tägliche Leben zu integrieren. Die neue Kommunikationsform

macht es dann zu einem wichtigen Medium zur Informationsverbreitung. Dass diese Möglichkeiten auch so tiefgreifend genutzt werden, dass eine Abgrenzung zum klassischen/realen Leben nicht mehr möglich ist, zeigen alleine schon die Statistiken über die Nutzung der relevanten social software sites. 11% der Weltbevölkerung nutzen alleine die social network site Facebook. In Österreich sind es knapp 31%, was im Vergleich zu klassischen Broadcast-Medien ein beachtliches Ausmaß ist. Und die Verweilzeit auf dieser Plattform spricht ebenfalls für sich. Ein Durchschnittsuser verbringt 15,5h im Monat auf Facebook. Befragt man die User, so entspricht die subjektive Einschätzung der Plattform diesen Interpretationen. 63% der befragten Facebookuser aus Deutschland behaupten, dass Facebook zu einem fixen Bestandteil ihres täglichen Lebens geworden ist. Und dies sind nur die Daten zu einer social software site. Daneben gibt es noch eine Vielzahl anderer, wie zum Beispiel Twitter, Youtube und Google+.

Um die soziologische Komponente des Web 2.0 begreifen zu können, bedarf es einiger theoretischer Werkzeuge. Eine Theorie, die ich hier verwendet habe, ist die Luhmann'sche Systemtheorie. Durch sie kann ein Verständnis dafür entwickelt werden, wie sich die Elemente des Web 2.0 auf die verschiedenen Funktionssysteme der Gesellschaft auswirken, wobei es zuvor noch ein Problem auszumergen gilt. Gerade das erstarkende Individuum und soziale Netzwerke finden in dieser Theorie keine Beachtung. Sie muss folglich um einen Fokus erweitert werden. Schrape erweitert dazu Luhmanns Theorie um eine interne Umwelt, um die Funktionssysteme herum, in der die Individuen und sozialen Netzwerke, sowie Organisationen, welche auf das System Einfluss nehmen, angesiedelt sind.

Neben dieser erweiterten Luhmann'schen Theorie steht noch die Raumtheorie der politischen Ökonomie. Durch sie kann beschrieben werden, was sich innerhalb der internen Umwelt abspielt und in welcher Beziehung diese zur restlichen Umwelt steht. Psychische Systeme nutzen das Web 2.0 als scale jump, um dadurch in die interne Umwelt der Systeme zu gelangen und ihren Status und Einfluss dem System gegenüber zu erhöhen.

Da Luhmann sämtliche Veränderungen im und um das System nicht wertet oder kategorisiert, ist es notwendig dies für die unterschiedlichen Aspekte aus dem Fokus der Zivilbevölkerung zu tun. Dazu wird unterschieden zwischen utopischen und dystopischen Anpassungen.

Um die Veränderungen im und um das politische System zu verstehen und damit die Frage *„Wie ist die neue Kommunikation im Web 2.0 systemtheoretisch in die Gesellschaft und vor allem in das politische System integriert, und welche Anpassungen hat diese mit sich gebracht?“* zu beantworten, müssen auch Systeme in die Analyse mit einbezogen werden, welche maßgeblichen Einfluss auf das politische System haben. Führend sind dabei das System der Massenmedien, welches indirekt über und durch die Zivilbevölkerung Einfluss auf die Politik hat und das System der Wirtschaft, welches durch starke Interessensvertretungen und Lobbying Einfluss nimmt. Beide Systeme haben sich ebenfalls durch die neuen Kommunikationsformen des Web 2.0 verändert.

Das System der Massenmedien wird sehr stark durch den neu aufblühenden Amateurjournalismus beeinflusst, wodurch die Berichterstattung sehr viel facettenreicher wird. Es entsteht eine Wechselwirkung zwischen der internen Umwelt, in der neue Sinnangebote auf ihre Kommerzfähigkeit getestet und Berichte aus den etablierten Massenmedien weiter und schneller verbreitet werden, und dem System der Massenmedien selbst, das durch Beobachtung der internen Umwelt „getestete“ Sinnangebote aufnimmt und dadurch das Spektrum der eigenen erweitert. Die Anpassungen im System der Massenmedien sind durchwegs auf der utopischen Seite angesiedelt, da dieses System immer schon auf eine Anpassung an neu aufblühende Medien ausgerichtet war und in der Geschichte auch immer ihren Nutzen daraus zog. Davon abgesehen ist das System der Massenmedien in seiner Struktur auf Beobachtung der Umwelt ausgelegt. An dieser Struktur hat sich im Grundprinzip nichts geändert.

Das System der Wirtschaft wird aus dem viel diskutierten Blickwinkel der Kunst und Kultur und dem damit zusammenhängenden Urheberrechtsstreit betrachtet. Da das Wirtschaftssystem selbst keine Kulturgüter produzieren kann, muss es seine Umwelt beobachten und prüfen, welche dieser Güter

kommerziell ertragreich sind und über das System vermarktet werden können und welche nicht. Durch das Web 2.0 ist es vielen Kunstschaaffenden möglich, leichter und von einer breiteren Masse gesehen/gelesen/gehört zu werden. Dadurch erhöht sich auch das Spektrum für das Wirtschaftssystem, da durch das Web 2.0, ähnlich wie bei den Massenmedien, in der internen Umwelt eine Art Testlabor entsteht, durch das eruiert wird, welche Güter massentauglich sind und welche nicht. Diese Eigenschaft kann durchaus in die Kategorie der utopischen Veränderungen eingestuft werden, da eine Erhöhung der Einzelnen (Kulturschaaffenden) stattfindet.

Durch die neuen Verbreitungsmechanismen entsteht auch ein Risiko für das System Wirtschaft, da Kulturgüter auch abseits der etablierten Konzerne verbreitet werden können. Dies betrifft sowohl urheberrechtlich geschützte Inhalte, als auch jene, die direkt von dem Produzenten verbreitet werden. In beiden Fällen ist es ein finanzieller Verlust für das System, welches ja gerade auf das Medium Geld aufgebaut ist. Infolgedessen versucht das System Wirtschaft auf das System Politik einzuwirken, um hier Entscheidungen zu forcieren, die die Kommunikationsfreiheit im Web 2.0 wieder einschränken. Diese Entscheidungen sind dann ohne Zweifel in die Kategorie der dystopischen Anpassungen anzusiedeln.

Neben dem Kunst- und Kulturbereich sind noch die Intentionen der Betreiber von Web 2.0-Plattformen zu hinterfragen. Klarerweise sind diese auch von kommerziellem Charakter und auf das Medium Geld ausgerichtet. Das gewinnbringende Gut ist hier die Information. Es wird eine Vielzahl von Informationen über die Nutzer gesammelt. Diese Informationen gehen bis in die intimsten Bereiche und Gewohnheiten des täglichen Lebens. Alleine schon der Besitz dieser Daten eröffnet ein enormes Machtpotenzial, was aus dem Blickwinkel der Bevölkerung ebenfalls eindeutig dystopischen Charakter hat.

Im politischen System laufen die Interessen der bisher genannten Systeme mit jenen des politischen Systems selbst zusammen. Das politische System muss sich klarerweise ebenfalls auf die neuen Gegebenheiten einstellen. Die elementarsten Veränderungen auf dystopischer Seite sind:

1. Die Internationalisierung der Gesetzgebung, wodurch Entscheidungen Gefahr laufen ein Legitimitätsproblem zu bekommen. Es werden Entscheidungen auf internationaler Ebene, oft abseits der Öffentlichkeit und der geografischen Legitimitätsgrenzen getroffen, welche sich negativ auf demokratiepolitische Aspekte innerhalb der nationalen Grenzen auswirken.
2. Verstärkte präventive Informationsakkumulation: Informationen werden abseits des Verdachtsmomentes gesammelt, was ein Grundrechtsproblem darstellt.
3. Neuausrichtung des Rechtsterminus „Privat“ in Bezug auf Freiheitsrechte: Durch das Verschwimmen von Privatheit und Öffentlichkeit im Web 2.0 entsteht eine rechtliche Neuauffassung des Begriffes der Privatheit. Bei der Sammlung von Daten wird nicht mehr unterschieden zwischen privat/nicht-privat. Da aber sämtliche Daten des täglichen Lebens gespeichert und durchforstet werden können, entsteht ein sehr eng angesetzter Privatheitsbegriff.
4. Neuausrichtung kommerzieller Interessen: Die Einflussnahme der Contentindustrie aus dem System der Wirtschaft nimmt ein sehr großes Ausmaß an.

Es gibt dennoch auch utopische Anpassungen im System. Interessen werden viel schneller durch sogenannte „floating organisations“, die sich durch das Web 2.0 organisieren, gehört. Außerdem werden neue Parteien, die die Interessen der Web 2.0-Nutzer vertreten in das System integriert. Das heißt, dass utopische Sinnangebote bezüglich des Web 2.0 auch schon innerhalb des Systems vorzufinden sind.

In der österreichischen Gesetzgebung wurden die genannten Anpassungen bisher „nur“ in der Vorratsdatenspeicherung umgesetzt. Die Tendenz der dystopischen Kategorien ist hier dennoch sehr stark zu erkennen. Dieser Rechtstext beinhaltet alle genannten dystopischen Merkmale der Anpassungen im politischen System. 1. Die Vorratsdatenspeicherung wurde international ausverhandelt. 2. Es werden verstärkt Informationen gesammelt. Wurde bisher nur in Verdachtsfällen auf die Informationsakkumulation über das tägliche Leben zurückgegriffen, so

werden fortan flächendeckend Informationen gesammelt. Dadurch wird auch 3. der Begriff der Privatheit weiter zurückgedrängt. Ein Einfluss der Wirtschaft lässt sich hier allerdings nur sehr gering erkennen. Das liegt aber daran, dass die Urheberrechtsindustrie dies einfach übersehen hat, als Reaktion darauf dann aber mit sehr viel verschärfteren Abkommen, wie zum Beispiel ACTA, nachgelegt hat.

All diese dystopischen Anpassungen führen schlussendlich zu der Frage *„Führt die Überwachung des Internets zu einer Einschränkung demokratischer Grundfreiheiten?“*

Die demokratiepolitischen Gefahren von staatlichen Überwachungsinstrumenten im Bereich des Internets sind sehr vielseitig. Allen voran steht eine Gefahr, welche durch eine vom Foucault'schen Panoptikum abgeleitete Theorie über die disziplinierende und gleichschaltende Wirkung von Überwachung beschrieben wird. Diese Theorie bildet auch den Kern der Aussetzung der Vorratsdatenspeicherung in Deutschland durch das Bundesverfassungsgericht.

Sehr viel weiter können die Argumente in einer ethischen und moralischen Verhältnismäßigkeitsprüfung gefasst werden. Dabei kommt man zu dem Schluss, dass es keine Rechtfertigung für ein Überwachungssystem wie das der Vorratsdatenspeicherung gibt, da 1. die Rechtfertigung des Schutzes der Bürger nicht ausreicht, um diese so massiv ihrer Freiheit zu berauben. Der Staat ist dafür verantwortlich, was er tut, aber nicht immer dafür, was er nicht tut. 2. ist die Wirksamkeit zu gering, um so eine Einschränkung zu legitimieren. 3. übersteigt die Zahl der Überwachten im Ernstfall (z.B. terroristischer Angriff) jene der Betroffenen unverhältnismäßig. 4. ist die Eintrittswahrscheinlichkeit eines Ernstfalles zu gering, und 5. wird durch diese Gesetze die Möglichkeit für neue Gefahren wie Diktaturen und dystopische Überwachungsstaaten eröffnet.

Es stellt sich also heraus, dass das Web 2.0 enorme Fortschritte zur Demokratisierung bringen kann und auch bringt. Auf der anderen Seite passen sich die Systeme an die neuen Gegebenheiten an, was zwar einer gewissen Logik entspricht, solange diese Anpassungen im Rahmen der

Grundrechte bleiben und keine demokratiepolitischen Einschränkungen mit sich bringen. Tatsächlich gibt es aber in einigen Systemen, allen voran dem politischen schon sehr bedenkliche Anpassungen, und die Tendenzen zeigen, dass eine Abkehr von diesem Kurs sehr unwahrscheinlich ist.

11 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Schematischer Aufbau des Web 2.0 (Eigene Darstellung)	16
Abbildung 2 Classification of Social Media by social presence/media richness and self-presentation/self-disclosure (Kaplan und Haenlein 2010, 62)	21
Abbildung 3: User age distribution on Facebook in Austria (socialbakers 2011).....	40
Abbildung 4: Nutzungsdauer Internet bzw. Facebook (Kneidinger 2010, 79)	42
Abbildung 5: Interne und externe Umwelt eines Funktionssystems (Schrape 2010, 68).....	53

12 Literaturverzeichnis

Agnew, John. „The dramaturgy of horizons: geographical scale in the 'reconstruction of Italy' by the new Italian political parties, 1992-1995.“ *Political Geography*, 1997: 99-122.

Alby, Tom. *Web 2.0. Konzepte, Anwendungen, Technologien*. München: Carl Hanser Verlag, 2008.

ARD. *tagesschau.de*. tagesschau.de. 25. 01 2012. <http://www.tagesschau.de/ausland/datenschutz284.html> (Zugriff am 27. 03 2012).

Baraldi, Claudio, Giancarlo Corsi, und Elena Esposito. *GLU. Glossar zu Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1997.

BBC News. *Twitter co-founder Jack Dorsey rejoins company*. 28. März 2011. <http://www.bbc.co.uk/news/business-12889048> (Zugriff am 19. September 2011).

Becker, Kim-Björn. *Internetzensur in China: Aufbau Und Grenzen Des Chinesischen Kontrollsystems*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaft, 2011.

Bundesverfassungsgericht. „Pressemitteilungen.“ *Bundesverfassungsgericht*. Bundesverfassungsgericht. 02. 03 2010. <http://www.bundesverfassungsgericht.de/pressemitteilungen/bvg10-011> (Zugriff am 16. 04 2012).

Cicero Online. *CDU streitet über Klarnamen-Regelung*. 09. 28 2011. <http://www.cicero.de/berliner-republik/cdu-streitet-ueber-klarnamen-regelung/43198> (Zugriff am 04. 10 2011).

Der Standard. „AnonAustria: Ermittler nach "skandalösen" Fehlern unter Beschuss.“ *derStandard.at*. Der Standard. 12. 03 2012. http://derstandard.at/plink/1331207037991?sap=2&_pid=25218953 (Zugriff am 16. 04 2012).

- „EU plant drakonische Strafen für Hacker.“ *derStandard.at*. Der Standard. 29. 03 2012. <http://derstandard.at/1332324130315/Anonymous--Co-EU-plant-drakonische-Strafen-fuer-Hacker> (Zugriff am 16. 04 2012).
- Duchon, Mathias, Julia Hoffmann, Philipp Kranz, und Sebastian Trept. „Ifk Pressemitteilung.“ *Technische Universität Dresden - Institut für Kommunikationswissenschaft*. 2012. http://tu-dresden.de/die_tu_dresden/fakultaeten/philosophische_fakultaet/ikw/sartseite/2012/pm_piraten_tud (Zugriff am 12. 05 2012).
- European Commission. „Europes Information Society.“ *Cheaper roaming services for consumers in the EU*. European Commission. 06. 07 2011. http://ec.europa.eu/information_society/activities/roaming/docs/roaming_recast11.pdf (Zugriff am 21. 03 2012).
- ExactTarget. „The Social Breakup Report #8.“ *Subscribers, Fans & Followers*. 2011. <http://www.exacttarget.com/resources/SFF8.pdf> (Zugriff am 21. September 2011).
- Facebook. *Statement of Rights and Responsibilities*. 2011. <https://www.facebook.com/#!/terms.php> (Zugriff am 04. 10 2011).
- „Statistics.“ *Facebook*. 06. 10 2011. <https://www.facebook.com/press/info.php?statistics> (Zugriff am 06. 10 2011).
- Foucault, Michel. *Überwachen und Strafen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1994.
- Franzen, Axel. „Does the Internet make us lonely?“ *European Sociological Review*, 2000, 16 Ausg.
- Frickel, Claudia. *Facebook-Konkurrenz. Google+ lässt ab heute jeden rein*. 21. 09 2011. http://www.focus.de/digital/internet/google/facebook-konkurrenz-google-laesst-ab-heute-jeden-rein_aid_667460.html (Zugriff am 03. 10 2011).

- futurezone.at. *futurezone.at*. futurezone.at. 31. 01 2012.
<http://futurezone.at/netzpolitik/7159-dick-costolo-twitter-ignoriert-keine-gesetze.php> (Zugriff am 27. 03 2012).
- Gonzalez, Nick. *CheckFacebook.com*. 2011. www.checkfacebook.com
 (Zugriff am 19. 09 2011).
- Google. *DoubleClick Adplanner Facebook Österreich*. Juli 2011.
https://www.google.com/adplanner/planning/site_profile?hl=de#siteDetails?uid=Domain%253Afacebook.com&geo=AT&lp=true (Zugriff am 20. September 2011).
- Hofer, Sebastian. *Facebook: Die erfolgreichste Beziehungsmaschine der Welt*. 24. 01 2011.
<http://www.profil.at/articles/1103/560/286900/facebook-die-beziehungsmaschine-welt> (Zugriff am 20. 09 2011).
- IMAS International. *Massenflucht vor der Politik: 74 Prozent hören nicht mehr zu*. 02. September 2011.
<http://www.imas.at/index.php/de/component/content/article?layout=edit&id=120> (Zugriff am 21. September 2011).
- Kaplan, Andreas M., und Michael Haenlein. „Users of the world, unite! The challenges and oportunities of Social Media.“ *ScienceDirect*. 2010.
<http://iranmanagers.net/wp-content/uploads/2011/04/Users-of-the-world-unite.pdf> (Zugriff am 06. 10 2011).
- Kneidinger, Bernadette. *Facebook und Co*. Wiesbaden: Springer, 2010.
- Lehner, Katharina. *Medien Journal*. 23. 05 2011. <http://www.medienjournal.at/vorratsdaten-%E2%80%9Edie-ganze-bevolkerung-steht-unter-generalverdacht/> (Zugriff am 08. 06 2012).
- Luhmann, Niklas. *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. 2 Bde. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1997.
- . *Die Realität der Massenmedien*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1996.
- . *Grundrechte als Institution*. Berlin: Dunker & Humbolt, 2009.

—. *Ökologische Kommunikation*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1986.

—. *Soziale Systeme*. Frankfurt am Main: suhrkamp, 1984.

Mahon, Rianne, und Roger Keil. „Space, Place, Scale: Zur politischen Ökonomie räumlich-gesellschaftlicher Redimensionierung - ein Überblick.“ In *Politics of Scale: Räume der Globalisierung und Perspektiven emanzipatorischer Arbeit*, von Markus Wissen, Bernd Röttger und Susanne Heeg, Herausgeber: Susanne Heeg, 34-56. Münster: Westfälisches Dampfboot, 2008.

market Institut. *Wandern Zeitungleser auf Onlineausgaben ab?* 04. Februar 2011. <http://www.market.at/de/market-aktuell/news/entity.detail/action.view/key.494.html> (Zugriff am 20. 09 2011).

Max Planck Institut für ausländisches und internationales Strafrecht. „Schutzlücke durch Wegfall der Vorratsdatenspeicherung.“ *Bundesministerium für Justiz*. 07 2011. http://www.bmj.de/SharedDocs/Downloads/DE/pdfs/20120127_MPI_Gutachten_VDS_Langfassung.pdf?__blob=publicationFile (Zugriff am 24. 04 2012).

MercuryNews.com. „MercuryNews.com.“ *O'Brien: Social media in 2012 elections will make 2008 look like digital dark ages*. MercuryNews.com. 26. 02 2012. http://www.mercurynews.com/top-stories/ci_20032201 (Zugriff am 21. 03 2012).

Meyer, David, und Jan Kaden. *EU-Regierungen diskutieren über europaweite Firewall*. NetMediaInteractive GmbH. 02. 05 2011. <http://www.zdnet.de/news/41552434/eu-regierungen-diskutieren-ueber-europaweite-firewall.htm> (Zugriff am 27. 03 2012).

O'Reilly, Tim. *What is Web 2.0. Design Patterns and Business Models for the Next Generation of Software*. 30. 09 2005. <http://oreilly.com/web2/archive/what-is-web-20.html> (Zugriff am 18. 10 2011).

- Papacharissi, Zizi. *A private sphere. Democracy in a digital age*. Cambridge: Polity Press, 2010.
- Pariser, Eli. *Eli Pariser: Beware online "filter bubbles"*. Ted. Mai 2011. http://www.ted.com/talks/lang/en/eli_pariser_beware_online_filter_bubbles.html (Zugriff am 17. 04 2012).
- Quintessenz. Datenschutz ist Menschenrecht. *Big Brother Award 2011*. 2011. <http://www.bigbrotherawards.at/2011/index.php> (Zugriff am 29. 03 2012).
- Rammert, Werner. „Die Macht der Datenmacher.“ In *1984.exe*, von Constanze Kurz und Sandro Gaycken, 181-194. Bielefeld: transcript, 2008.
- Rat der Europäischen Union. „Handelseinkommen zur Bekämpfung von Produkt- und Markenpiraterie.“ *Consilium*. Rat der Europäischen Union. 09. 09 2011. <http://register.consilium.europa.eu/pdf/de/11/st12/st12196-re03.de11.pdf> (Zugriff am 12. 04 2012).
- Rauth, Tatjana. „Die Hälfte aller Postings bei Facebook verlinken auf professionelle Inhalte.“ *derStandard.at*. 13. 02 2012. <http://derstandard.at/1326504077597/Textpiraterie-Die-Haelfte-aller-Postings-bei-Facebook-verlinken-auf-professionelle-Inhalte> (Zugriff am 23. 04 2012).
- Reese-Schäfer, Walter. *Niklas Luhmann zur Einführung*. Hamburg: Junius, 1999.
- Reichert, Ramón. *Amateure im Netz*. Bielefeld: Transcript, 2008.
- Reinhold, Gerd, Siegfried Lamnek, und Helga Recker. *Soziologie-Lexikon*. Herausgeber: Gerd Reinhold. München: Oldenbourg, 2000.
- Richter, Carola. *Medien und politische Kommunikation - Naher Osten und islamische Welt / Media and political communication - Middle East and Islam*. Bd. 9. Berlin: Frank & Timme, 2011.

- Robertson, Roland. „Glokalisierung: Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit.“ In *Perspektiven der Weltgesellschaft*, von Ulrich Beck, 192-220. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1998.
- Ropohl, Günter. „Der heimliche Terror der Prophylaxe.“ In *1984.exe*, von Constanze Kurz und Sandro Gaycken, 265-282. Bielefeld: transcript, 2008.
- Schneier, Bruce. “Terrorists Don't Do Movie Plots.” *Wired*. 2005 йил 09-08. <http://www.wired.com/politics/security/commentary/securitymatters/2005/09/68789> (accessed 2012 йил 22-05).
- Schrape, Jan-Felix. *Neue Demokratie im Netz? Eine Kritik an den Visionen der Informationsgesellschaft*. Bielefeld: transcript, 2010.
- Schulze, Gerhard. *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*. Frankfurt am Main: Campus, 1992.
- Schulzki-Haddouti, Christiane. *Vom Ende der Anonymität. Die Gloalisierung der Überwachung*. Hannover: Heise Medien, 2001.
- socialbakers. *Austria Facebook Statistics*. 06. 10 2011. <http://www.socialbakers.com/facebook-statistics/austria> (Zugriff am 06. 10 2011).
- Spiegel Online. „Spiegel Online Netzwelt.“ *US-Präsidentenwahl 2008*. Spiegel Online . 11. 02 2008. <http://www.spiegel.de/netzwelt/web/0,1518,534397,00.html> (Zugriff am 21. 03 2012).
- Stadler, Thomas. *ACTA: Der Kampf um Transparenz*. 14. 01 2012. <http://www.internet-law.de/2010/07/acta-der-kampf-um-transparenz.html> (Zugriff am 12. 04 2012).
- Statistik Austria. *Demographie*. 19. Mai 2011. http://www.statistik.at/web_de/static/bevoelkerung_am_1.1.2011_nach_zusammengefasster_staatsangehoerigkeit_gesch_031407.pdf (Zugriff am 19. 09 2011).

- Stiftung Weltbevölkerung. *Datenreport 2011*. 2011.
<http://www.weltbevoelkerung.de/oberes-menue/publikationen-downloads/zu-unseren-themen/datenreport.html> (Zugriff am 19. September 2011).
- Time Magazine. „Person of the Year: You.“ *Time Magazine*, Dezember 2006: 1.
- Toffler, Alvin. *The Third Wave. The Classic Study of Tomorrow*. Toronto: Bentam, 1981.
- Twitter. *#numbers*. 14. 03 2011. <http://blog.twitter.com/2011/03/numbers.html> (Zugriff am 06. 10 2011).
- Verein Arbeitsgemeinschaft Media-Analyse. *MA 2010 - Tageszeitung Total*. 2011. <http://www.media-analyse.at/studienPublicPresseTageszeitungTotal.do?year=2010&title=Tageszeitungen&subtitle=Total> (accessed 2011 йил 19-September).
- VoIP-Information.de. *VoIP - Voice over IP*. 2010. <http://www.voip-information.de/voip-voice-over-ip.html> (Zugriff am 26. 09 2011).
- Wikimedia Foundation. *Leitbild (de)*. 20. Juni 2003. <http://wikimediafoundation.org/wiki/Leitbild> (Zugriff am 20. 09 2011).
- Youtube. *Statistik*. 2011. http://www.youtube.com/t/press_statistics (Zugriff am 06. 10 2011).

Anhang I: Abstract deutsch

Die neu etablierten social software sites, allen voran social network sites, haben eine gesamtgesellschaftliche Veränderung hervorgebracht. Neue Möglichkeiten der Kommunikation, vor allem die Broadcast- und virale Kommunikation, sind fortan auch der Allgemeinheit zugänglich. Diese neuen Kommunikationsformen bringen auch Veränderung im Verhalten und im Selbstverständnis der Nutzer mit sich, wodurch eine Erstarkung der Zivilbevölkerung im politischen Diskurs erlangt werden kann. Gleichzeitig verbergen sich aber auch demokratiepolitische Gefahren hinter dieser neuen Art der Kommunikation, da sich sämtliche Facetten des täglichen Lebens in das Internet verlagern und eine staatliche Überwachung dessen durch die Beschaffenheit des Mediums erleichtert wird.

Dass die Möglichkeiten des Web 2.0 auch so tiefgreifend genutzt werden, dass eine Abgrenzung zum klassischen/realen Leben nicht mehr möglich ist, zeigen alleine schon die Statistiken über die Nutzung der relevanten social software sites sowie die subjektive Einschätzung der Nutzer selbst.

Für eine theoriegeleitete Untersuchung wird hier auf die Luhmann'sche Systemtheorie zurückgegriffen, welche durch eine Theorieerweiterung von Schrape ergänzt wurde, um zu ermöglichen, dass Individuen und sozialen Netzwerke, sowie Organisationen, welche auf die Gesellschaftssystem Einfluss nehmen, näher beleuchtet werden können. Um eine Wertekategorie aus Sicht der Zivilbevölkerung zu erlangen wird zwischen utopischen und dystopischen Anpassungen innerhalb der Systeme unterschieden.

Betrachtet wird nicht nur das politische System, sondern auch jene Systeme, welche maßgeblichen Einfluss darauf haben. Zum einen ist hier das System der Massenmedien führend, welches in Summe Anpassungen auf utopischer Seite vollzieht und ein Erstarren der Zivilbevölkerung fördert. Zum anderen sei das System der Wirtschaft zu nennen, welches bisher vor allem dystopische Abwehrmechanismen in Gang gebracht hat und auch das politische System maßgeblich in diese Richtung beeinflusst.

Die demokratiepolitischen Gefahren lassen sich vor allem am Foucault'schen Panoptismus festmachen. Sehr viel weiter können die Argumente auch in

einer ethischen und moralischen Verhältnismäßigkeitsprüfung gefasst werden, wodurch man zu dem Schluss kommt, dass das Web 2.0 enorme Fortschritte zur Demokratisierung bringen kann und auch bringt. Tatsächlich gibt es aber in einigen Systemen, allen voran dem politischen, bereits sehr bedenkliche Anpassungen, und die Tendenzen zeigen, dass eine Abkehr von diesem dystopischen Kurs in absehbarer Zukunft sehr unwahrscheinlich ist.

Anhang II: Abstract english

The newly established social software sites, especially social network sites have spawned a global social change. New ways of communication like broadcast and viral communication are accessible for the general public from now on. These new forms of communication are influencing behavior and self-image of the user and a strengthening of the civilian population may be obtained in the political discourse. Simultaneously democratic political dangers are concealed behind this new form of communication. All facets of the every-day-life are shifting into the Internet and the nature of the medium gives governmental organizations a much easier access to surveillance.

An excessive use of the possibilities of Web 2.0 is complicating a differentiation between classic / real and virtual life. This is proofed by statistics on the use of relevant social software sites as well as the subjective perception of the users themselves.

Luhmann's system theory is being adopted in favour of a theory-based analysis. It was supplemented by a theory extension of Schrape to allow the examination of individuals, social networks and organizations taking impact on the social system. A distinction between utopian and dystopian adjustments has to be made in order to categorize customizations inside the system from the perspective of the civilian population.

Research is done on the political system and in addition on all systems that have significant influence on it. On the one hand is the system of mass media taking adjustments on the utopian side and promoting a strengthening of the civilian population. On the other hand the system of economy was mentioned, which has executed primarily dystopian defense mechanisms. Additionally it is affecting the political system significantly in this direction.

The democratic political risks can be exemplified especially on Foucaults panoptism. Much further the arguments can also be passed in an ethical and moral proportionality test bringing up the conclusion that the Web 2.0 can bring enormous progress towards democratization. In fact there are some systems exercising very serious adjustments, the political system above all

others. Nevertheless trends are pointing out that a departure from this dystopian course in the foreseeable future is unlikely.

Anhang III: Lebenslauf

Markus Kemptner

Persönliche Daten

Akademischer Grad: Ing., BA.

Geburtsdatum: 24.08.1983
Geburtsort: Vöcklabruck
Geburtsland: Österreich

Staatsbürgerschaft: Österreich

Geschlecht: männlich

Erfahrung

1999 Lenzing AG Lenzing/OÖ

Ferialarbeit

- Umstellung des Datenbanksystems für die Analyseeinheiten

2000 Lenzing AG Lenzing/OÖ

Ferialarbeit

- Mitarbeit an der Entwicklung eines Verfahrens zur Sulfatreduktion im Industrieabwasser (Gipsausfällung)
- Wartung und Betrieb der Versuchsanlage
- Auswertung und Analyse der chemischen Proben
- Planung und Organisation diverser Abläufe
- Durchführen logischer Planung

2001 Hatschek AG Vöcklabruck/OÖ

Ferialarbeit

- Optimierung des Produktionsablaufes von Tondachziegeln
- Optimierung des Verpackungsprozesses

2002 Lenzing AG Lenzing/OÖ

Ferialarbeit

- Mitarbeit an der Entwicklung eines Verfahrens zur Sulfatreduktion im Industrieabwasser (Anaerobe Behandlung)
- Wartung und Betrieb der Versuchsanlage
- Auswertung und Analyse der chemischen Proben
- Planung und Organisation diverser Abläufe
- Durchführen logischer Planung

2002-2003 Lebenshilfe OÖ Steyr/OÖ

Zivildienst

- Betreuung von Menschen mit geistiger und mehrfacher Behinderung

2003-2006 STIWA Fertigungstechnik GesmbH Attnang-Puchheim/OÖ

Projektvorstand im Bereich Anlagen Analysis Communication Information Systembetreuung

- Planung und Abwicklung des IT-Anteiles von Anlagenprojekten
- Konstruktion, Inbetriebnahme und Wartung von Erfassungssystemen, Oracledatenbanken, Terminalserverlösungen und Steuerungssystemen

- Netzwerkplanung und Konfiguration des Anlagennetzes
- Interner IT-Support und Kunden AfterSales Service der IT-Komponenten
- Entwicklung von internen Softwaretool in VB6 und VB.net

2007-2010 ACE Group Wien
Systemadministrator

- Neukonfiguration des gesamten Betriebsnetzwerkes
- Wartung des Betriebsnetzwerkes

2010-2011 Ludwig Boltzmann Institut für Menschenrechte Wien
Volontariat im Bereich „Informationsgesellschaft“

- Erarbeitung eines Konzeptes zur technischen Umsetzung der Vorratsdatenspeicherung (Durchlaufstelle/Schnittstellenkonzept zwischen Telekommunikationsanbietern und abfrageberechtigten Behörden)

2010-Dato Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaft Wien
Systemadministrator

Wissenschaftlicher Mitarbeiter

- Wartung des Betriebsnetzwerkes
- Wissenschaftliches Arbeiten im Bereichen der Überschneidungspunkte der Themen Datenschutz/Telekommunikation/Web 2.0/Politik/Gesellschaft

2012-Dato Universität Wien Wien
Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich „Rechtsinformatik“

Mitarbeiter im Projekt des 7. Rahmenprogrammes der EU-Kommission "RESPECT – Rules, Expectations & Security through Privacy-Enhanced Convenient Technologies"

- Teilgebiet: Tracking of financial movements

Bildung

2006-2013 Universität Wien Wien

- Bakkalaureat/Masterstudium Politikwissenschaft
Spezialgebiete:
 - Internationale Politik und Entwicklung
 - Kultur und Politik
- Völkerrecht und Menschenrechte
- Wirtschaftsenglisch

2006-2013 HTL Braunau Braunau a.I./OÖ

- Elektronik/Technische Informatik/Umweltmesstechnik

2005 bfi Vöcklabruck Vöcklabruck/OÖ

- Spanisch 1